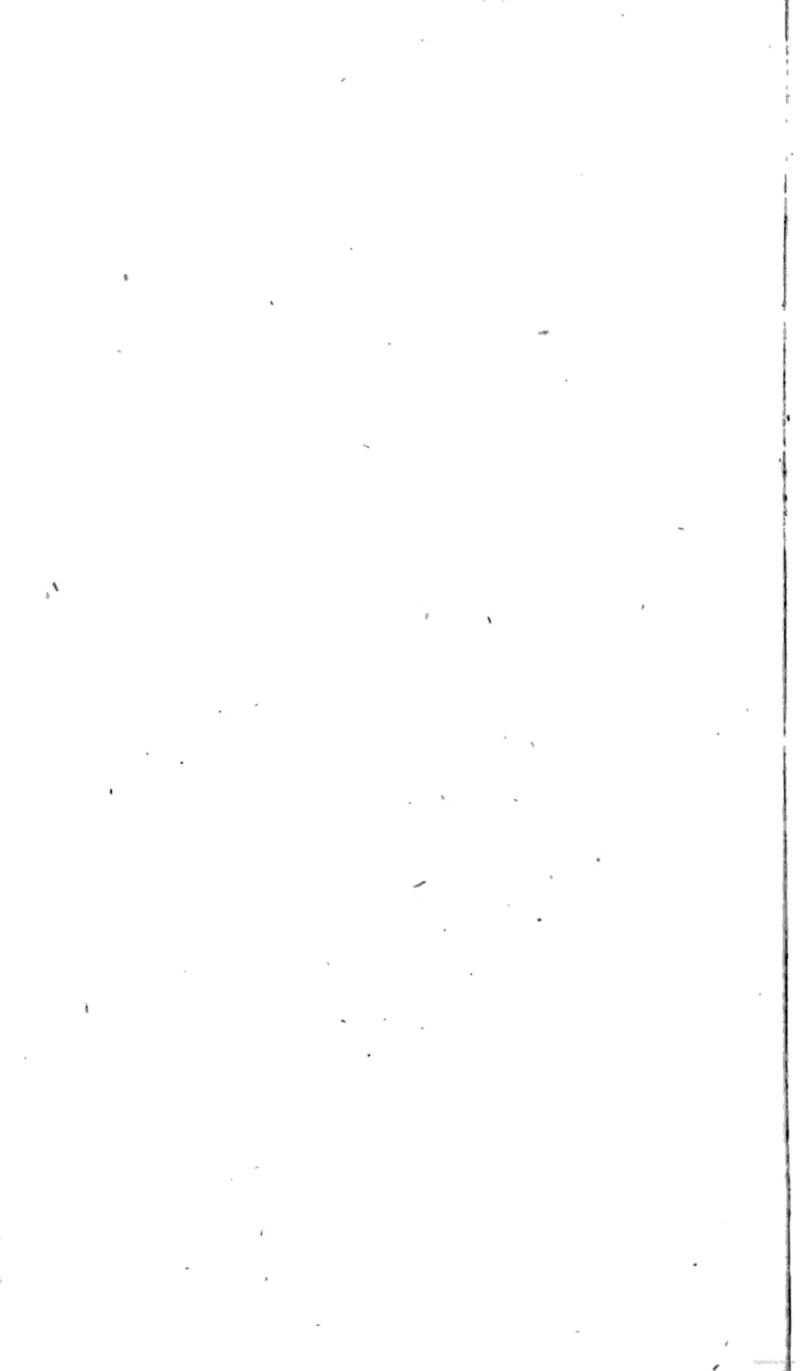




<36629749910012



Almanach der deutschen Musen

auf

das Jahr 1772.



Leipzig.



An

Herrn

Karl Friedrich Kretschmann

Advokaten zu Zittau.

Unangemeldet trete ich herein, und überreiche Ihnen eine unschuldige Sammlung, welche den gefährlichen Titel Almanach führt. Gern hätte ich mir zuvor Ihre Erlaubniß ausgebeten, wenn es jetzt nicht Leute gäbe, die sogar den Briefen ihrer Feinde nachspüren; und daß dieser der Almanach so viel habe, als Sand am Meer, wissen Sie wohl zur Gnüge, wenn ich auch voll stolzer Demuth nur des Beyfalls gedenken wollte, den er gefunden. Noch immer habe ich bishero so viel Fassung gehabt, allen jenen zischenden Schlangen entgegen zu lächeln, und mich mit der Gunst solcher Männer, wie Sie sind, zu trösten.

Es muß einen Autor empfindlich seyn, wenn man seine Absicht ganz verkennt, aber wenn man sie nicht

erkennen will, dies giebt ihm nur zu Spotte Stoff. Sie kennen sie, und ein Mann von Ihren Einsichten konnte sie nicht verfehlen. Ein gleiches traute ich allen meinen Lesern zu, aber ich sehe wohl, daß ich einigen die Augen aufreißen muß, die sie aus Partheiligkeit zuschließen.

Was also erstlich die Notiz poetischer Neuigkeiten anbetrift, so glaube ich das alberne Bedenken gar nicht widerlegen zu brauchen, ob ein Almanach auch Recensionen enthalten dürfe. Es ist Ungerechtigkeit, diese Notiz nach dem Maasstabe einer pragmatischen Geschichte oder einer ausführlichen Kritik zu meßen. Sie soll nichts, als ein kurzer Abriß von dem Fortgange der deutschen Poesie in jedem Jahre seyn. Wie herzlich habe ich daher lachen müssen, wenn man von einem neuen Tribunale, von einer neuen Geißel Deutschlandes träumte! Der Nutzen von dergleichen Notizen bestehet darinnen, daß sich das Facit daraus ziehen läst, welche Gattung der Dichtkunst am meisten bearbeitet worden, wie viel oder wie wenig neue Sprößlinge aufgekeimt, und, aus Vergleichung verschiedner Jahrgänge, welches Jahr fruchtbarer, welches dürrer gewesen. Es sind Annalen des Geschmackes in Miniatur, wie die Elzevirischen Republicken Miniaturgemälde der Staatenhistorie.

Ewig fern sey es von mir, mein kleines litterarisches Magazin als eine Reputationsbude zu betrachtrachten! Ich erzähle, der Leser mache die Folgerungen! Wirft er z. E. nur einen Blick auf die drey Jahre, deren Einbringen ich ihm berechnet habe, so wird ihm in die Augen fallen, wie sehr sich das Jahr 1769 vor 1770 durch vortreffiche Produkte ausgezeichnet, wie sehr man sich hingegen in dem letztern beeifert, unsere Bühne in Aufnahme zu bringen. Diesen Eifer werden Sie auch in dem Abrisse des Jahres, das ich Ihnen jezt vorlege, sehr merklich finden. Besonders ist in demselben ein Mann aufgestanden, welchem Deutschland mit Recht eine Stelle zwischen Leßing und Weiße einräumt. Eines solchen Triumvirats kann sich jetzt weder England noch Frankreich rühmen — Und doch, liebster Freund, lese und höre ich noch so oft den unpatriotischen Zweifel, ob wir ein Theater haben. — Ueberhaupt ist das verstrichene Jahr viel merkwürdiger, als das Jahr 1770. Kann es gleich mit keinem Meßias, keiner Hermansschlacht, keinem Ramlerischen Horaze prangen, so sind doch fast alle unsre besten Köpfe darinnen geschäftig gewesen, (mit innigem Vergnügen habe ich Ihrer Muse mehr als einmal gedenken müssen,) einiger neuen Schriftsteller, noch außer

Herrn Engel, zu geschweigen, welche Ermunterung verdienen. Keines der vorigen Jahre hat so viel und so mancherley geliefert.

Wo habe ich je dergleichen flüchtige Anzeigen für ausgearbeitete Charaktere ausgegeben? Am meisten muß ich allerdings verlieren, wenn ich Meisterstücke vom ersten Range anzukündigen habe. Aber ich kann bey ihnen auch meistens voraussetzen, daß mein Lob zu spät kommt. Man möchte immer sagen, meine Kritik sey kraftlos, wenn man mir nur nicht Niederträchtigkeiten andichtete. Man rechnet mich zu einer Parthey, an die ich nie gedacht habe, man giebt mir die abscheuliche Absicht schuld, beleidigen zu wollen; man wähnt, ich jage, auf Unkosten vom guten Namen anderer, schaalem Witze nach. Alle diese Voraussetzungen geschehen aus der boshaften Absicht, den Verfasser anzuschwärzen; denn:

> Qui captat risus hominum Famamque dicacis:
> Fingere qui non visa potest, commissa tacere
> Qui nequit, niger est, hunc tu, Romane
> caueto!

Das Journal Encyclopedique, welches, unstreitig zum großen Vergnügen der Göttinger, den Leipziger Almanach unter dem Titel des Göttingischen beurtheilt, nennt den Verfasser austere et un peu cynique.

Daß sich durch freymüthige Urtheile viele beleidigt finden, ist kein Wunder, um desto mehr, da die Kürze dieser Urtheile ihnen mehr ein diktatorisches Ansehn giebt. Allein die beyden einzigen Absichten, deren ich mir dabey bewußt bin, sind diese, die Wahrheit zu sagen, ohne Ansehn der Person, und sie so zu sagen, daß man eine solche Reihe litterarischer Anzeigen auch allenfalls hinter einander, und auch dann noch lesen könne, wenn sie den Reiz der Neuheit nicht mehr haben.

Die Gedichte sind der andere Theil meines Almanachs, aber gar nicht der wesentlichere, wie sich viele eingebildet. Sie sollen zur Abwechslung, zur Erholung dienen; es sind Beyspiele, es sind Urkunden. Der ganze Trupp der Recensenten hat aber für gut befunden, von den Gedichten und dem Kalender fast nur allein zu reden. Ueber die Notiz schlüpfte man hinweg, wenn man nicht auf sie schimpfte. Ganz begreiflich! Der eine Theil fürchtete, wenn er sie lobte, diejenigen zu beleidigen, die darinnen getadelt worden, und der andere konnte seine eignen Wunden nicht verbeissen. Leider sind die, welche sich der vorzüglichsten Journale und Zeitungen in Deutschland bemächtigt, nicht immer solche, welche entweder selbst, oder in ihren Freunden, (beydes gilt diesen Herren gleich) nicht beleidigt werden müßten.

wenn der Almanach, so viel nur möglich, unpartheiisch seyn soll. Ich sage: so viel möglich! Denn, man müßte entweder auf die Geschichte seiner Meinungen sehr unachtsam gewesen seyn, oder sich selbst heucheln, wenn man behaupten wollte, daß sich unsre Urtheile nicht von Jahr zu Jahr änderten:

Le tems qui change tout, change aussi nos humeurs.

Ich gestehe gern, daß mein Kalender so gut, als alle menschliche Bücher, Irrungen unterworfen sey; aber ich werde sie jederzeit, so oft ich sie finde, anzeigen statt daß andere sie verschweigen, oder, wenn sie darüber angegriffen werden, gar wider ihr besser Wissen hartnäckig vertheidigen. Allein ich schäme mich eben so wenig zu bekennen, daß ich mich in meinen Urtheilen ändre. Und warum sollte uns nicht heuer ein Buch sehr mittelmäßig vorkommen können, das uns vor einem Jahre ein Meisterstück dünkte? Ja, sagen die hochweisen allgemeinen Bibliothekars, das kömmt daher, weil der Verfasser ein junger Mann ist! Sehr wohl! So gewährt mir meine Jugend den Vortheil, daß ich noch die Receptivität für die Stimme der Wahrheit habe, die viele von ihnen ganz verloren zu haben scheinen. Gewisse Einbildungen, die man denen Herren vielleicht so

schwer benehmen kann, als denen Bayern die Gespänstermährchen, spiegeln ihnen oft Widersprüche vor, wo keine sind. Was kann ich dafür, wenn sie träumen, daß ich nicht ich, sondern D. Schmid seyn soll? Beyseite gesetzt, ob es einem Autor nicht frey steht, in Schriften, die ohne seinem Namen erscheinen, andre Meinungen vorzutragen, als in denen, zu denen er sich bekennt: so manifestire ich hiermit so feierlich als möglich, daß der Almanach, ob er schon nicht mit jenem großen Wir prangt, dennoch eben deswegen ohne Namen herauskommt, weil wirklich mehrere Personen Theil daran haben, die, wenn sie auch Herrn Schmids Freunde wären, doch nicht mit ihm in allen Stücken einerley Meinung seyn müssen.

Ich rühme die Beihülfe meiner Freunde mit desto mehr Erkenntlichkeit, je ruhmräthiger es seyn würde, mir alles allein zuzueignen. Kann es wohl je die Sache eines Einzigen seyn, so viele Bücher herbeyzuschaffen und durchzulesen, mit so vielen Dichtern zu korrespondiren, so viele Gedichte aus so manchen Gegenden und Schriften zu sammlen? In der That war dieser Almanach, als er zum erstenmal erschien, das zufällige Spiel dreyer Freunde. Was ihnen damals Vergnügen war, ward ihnen in der Folge Arbeit; wozu die weite Entfernung, in der sie sich befinden,

sehr viel beiträgt. Keiner darunter hat das Amt eines Direktors, und keinem kann man also allein die Fehltritte der übrigen zur Last legen. Sicherlich würden sie mit dem ersten Jahre aufgehört, und willig Herrn Boie ihr Amt überlaßen haben, wenn sie nicht durch Beiträge vieler vortreflichen Männer, und unter andern durch die Ihrigen, zur Fortsetzung ihres Instituts wären angereizt worden.

Hätte man einsehen wollen, wie sehr das Anthologisiren uns ein Nebenwerk sey, so würde man uns weder den Plagiats- noch den Kompilationsgeist angesonnen haben. So deutlich auch der Ungrund der ersten Beschuldigung in der zweiten Ausgabe des ersten Almanachs dargethan worden, so hat sich dennoch ein gewißer Bothe erfrecht, sie zu erneuern. Freilich können keine Zeugen abgehört, keine Briefschaften vorgezeugt, keine gerichtlichen Eide abgelegt werden, da wir unsre Namen nicht Preiß geben mögen. Allein ich dächte, der zweite, und noch mehr dieser dritte Almanach bewiesen zur Gnüge, daß uns wenigstens nicht Armuth nöthige, zu stehlen. Lauter ungedruckte Sachen wollen wir nicht geben, ob wir gleich könnten. Wir werden stets einzelne fliegende Bogen zu erhalten suchen, die vielleicht bey Erscheinung des

Almanachs noch aufzutreiben sind, ob sie gleich in weniger Hände kommen, aber binnen wenig Jahren Seltenheiten werden. Wir werden sie aus Büchern ausheben, wo sie nur zufällig eingestreut worden, wie z. E. Browns Ode. Elauben wir uns gar Verbeßerungrn, so haben wir ein neues Recht dazu. Die allgemeine Bibliothek tadelt, daß wir den Komet von Langen an genommen, und wünscht doch an einem andern Orte gerade das weggestrichen oder geändert, was wir geändert oder weggestrichen haben. Daß es nicht allemal nöthig sey, jede Zeitung, jedes Blättchen zu nennen, dem wir ein Gedicht zu danken haben, hierinnen beruffen wir uns auf unsre lieben Mitbrüder die Göttinger. Wenn wir dem Verzeichniße der Gedichte einige Kritik einmischten, so geschah es blos, um die Ursache unsrer Wahl anzugeben. Einfalt oder Bosheit ist es also, unsre Demuth für Stolz auszuschreien. Wir haben dadurch niemanden untersagen wollen, sein eigen Urtheil über jedes Gedicht zu fällen. Indeßen sind die, welche von dem unsrigen abweichen, ziemlich seicht gerathen. Die Arbeiten desjenigen Dichters, welche dem vorjährigen Almanache die meiste Ehre machten, verkannte man vermuthlich nur darum, weil man nicht glauben wollte, daß ein grosser Dichter Bei-

träge zu diesem Almanache geben könne. Lächerlich war es mir, wenn ich las, daß er ein Sinngedicht Boien abgeborgt haben sollte, da doch Boie selbst es von dem Lainez entlehnt. Dieser Dichter und Boie! Man lese die Welt nach Roußeau in unsern und in dem Göttinger Almanache, und man wird den Unterschied zwischen Genie und Versifikateur sehn! Uebrigens habe ich mir es, so gut wie Herr Boie, zum Gesetz gemacht, die Nachahmungen nie anzuzeigen. Sonst hätte ich gewiß auch zu der Ruhe des Tugendhaften geschrieben: nach Saint-Lambert. So haben doch die Aufspürer der Nachahmungen etwas zu thun, die sich dann oft weidlich irren, so wie sie z. E. Herrn Michaelis beschuldigen, den Saintfoix in einem Gedichte benutzt zu haben, das er zu einer Zeit schrieb, da er noch keine Zeile vom Saintfoix gelesen hatte. Wenn es erlaubt ist, einzelne Piecen wieder drucken zu laßen, wenn es erlaubt ist, über die Gedichte, welche man aufnimmt, seine Meinung zu sagen, so fallen alle hönische Spöttereyen über diejenigen Gedichte hinweg, welche erst recensirt und dann ganz eingedruckt werden.

Die Absicht der Tabelle ist keine andere, als Herrn Hambergers gelehrtes Deutschland, welches in diesem Fache die meisten Lücken hat, in etwas zu be-

richtigen. Sie soll nicht bestimmen, welche unsrer Schriftsteller klaßisch genannt zu werden verdienen, sondern enthält nur die Autoren, über deren Aufenthalt u. s. f. der geschmackvolle Leser einige Neugierde haben kann. Und so hätte ich ziemlich alles Geschrey beantwortet. Persönlichkeiten rühren mich nicht, zumal, wenn sie mich so wenig treffen, als die, welche die Galle dem allgemeinen Bibliothekar eingegeben. Er mag meinen, wen er will, so zeugt der Charakter, den er am Schluße entworfen, von Niederträchtigkeit. Diese Recension ist ein Beweis, wie falsch es sey, was in der Vorrede des achten Bandes behauptet ward, daß Herr Nicolai nie ein Buch von einem deklarirten Feinde des Verfaßer recensiren laße. Unsinnig schäumende Autoren, wie der Verfaßer einer gewißen seichten Wochenschrift: Der Deutsche, werde ich stets ihrer Tollheit überlaßen. —

Wie viel lieber hätte ich Sie blos mit unsern Danksagungen, als von den Zeitungsschreibern und Journalisten unterhalten! Aber noch hat dieses Völkchen einen zu großen Einfluß auf unser Publikum, und selbst auf den Pöbel unsrer Gelehrten, als daß man sie blos mit Stillschweigen bestrafen könnte. Daßelbe Individuum, deßen Privaturtheil vielleicht verachtet, das

wohl gar für einen Nichtswürdigen erkannt wird, verwandelt sich in ein Orakel, so bald es seine Aussprüche schwarz auf weiß mit einem Wir vorträgt. Es wird gefürchtet, insofern es an einer Bibliothek oder Zeitung arbeitet. Da ist kein Daniel, der dem Drachen ein Mahl bereitete, wovon er zerplatzte. Alles betet ihn an, oder bemüht sich gar, Priester seines Tempels zu werden. Zwar haben es unsre Dichter seit einiger Zeit unternommen, der Kritiker zu spotten, aber nur im Allgemeinen, nicht dieses oder jenes. Einzelne Personen sollten auch nur alsdann lächerlich gemacht werden, wenn es wirkliche verächtliche Geschöpfe sind. Denn sonst fällt die Verachtung auf die Kritik selbst zurück, die uns doch heilig seyn sollte. Deutschland hat der Kritik seine ganze Bildung sehr offenbar zu danken. Herr Nicolai hat sich unstreitig dadurch ein unsterbliches Verdienst unter uns erworben, daß er die Bibliothek der schönen Wißenschaften gestiftet, und die Litteraturbriefe besorgt hat; ein Paar Journale, dergleichen keine andre Nation aufstellen kann. Nur die allgemeine Bibliothek hat seinem Ruhme ein wenig geschadet. Er hatte zu viel versprochen, als daß er es hätte erfüllen können, und Deutschland war theils durch den Namen des Direktors, theils durch die ersten Bände zu aufmerk-

sam geworden, als daß es nicht die Fehler hätte bemerken sollen, die in der Folge vorgiengen. Und wie wäre es möglich gewesen, sie stets zu vermeiden? Wo hatte Deutschland so viel Männer nicht nur von Talenten, sondern auch gutem Herzen? Man setze hinzu von Lust! Denn in der That Recensionen sind nicht die angenehmste Arbeit. Ich glaube bemerkt zu haben, daß unsre guten kritischen Schriften fast immer von jungen Männern hergerührt haben, und noch herrühren. Dies erkläre ich mir also. Zu der Zeit, wenn man Schriftsteller wird, hat man eben erst den ganzen Umfang seiner Wißenschaft durchdacht, eben erst den ganzen Vorrath von Büchern in seinem Fache gelesen. Man hat große Lust seine Bemerkungen dem Publikum vorzulegen, und man sieht noch in keinen Verbindungen, oder hält sie aus jugendlichem Leichtsinn nicht für so fest, daß sie uns hindern sollten, unsre Meinung frey zu sagen. Kaum sind wir aber aufgetreten, so knüpfen wir von allen Seiten Verbindungen, die unsre Freiheit hemmen, und das Vergnügen, andern unangenehme Wahrheiten zu sagen, bald selbst unangenehm machen. Wir legen endlich aus Verdruß unser Amt nieder. Doch die Deutschen sind zum Raisonniren geboren, und so finden wir bald einen Nachfolger. Ob wir uns aber

gleich mehr als irgend eine andre Nation vieler vortreflichen Aristarchen rühmen können, so ist doch auch keine mit so viel kritischen Geschmeiße geplagt. Die Verfaßung von Deutschland, welche so manches Uebel erzeugt, bringt unstreitig auch dieses hervor. Fast jede seiner Provinzen hat ihre Universität. Auf dieser, oder in der Haupstadt, befinden sich ein oder ein Paar Männer von Talenten. Es fällt ihnen ein, ein Journal oder eine gelehrte Zeitung zu schreiben. Da sie aber nicht alles allein umspannen können, so müßen sie immer, wo nicht gleich anfangs, doch in der Folge, sich eine Menge andrer Personen aßociiren. Nun sind aber nicht allezeit gute Köpfe in der Nähe zu haben, und mit entfernten Gelehrten in Verbindung zu treten, ist oft vieler Ursachen halber unthunlich. Daher kann es nicht fehlen, daß nicht über kurz oder lang eine Menge Stümper sich anschließen. Beinahe an allen unsern Zeitungen und Journalen arbeiten einige schäzbare Gelehrte, aber auch an allen nicht wenig Unwürdige, der Handwerksgelehrten nicht zu gedenken; gerade wie jede unsrer kleinen Schauspielergesellschaften noch immer ein oder zwey gute Leute hat, welche aus dem übrigen Troße ausgehoben zu werden verdienen. Kein Wunder also, in demselben

Stück Journal, in demselben Blatt Zeitung vortrefliche und elende Recensionen neben einander zu finden. Kein Wunder, wenn gewiße Schriften fast allgemein verachtet, und doch fast allgemein in Zeitungen und Journalen gepriesen werden. Der lobsüchtige Autor studiert die verschiedenen Mitarbeiter, und weiß jedes schwachen Seite zu nutzen. Die Stümper, die daran arbeiten, loben sich unter einander, und die wahren Gelehrten lesen die gelobten Brochüren nicht, oder nehmen sich doch nicht die Mühe, sie zu beurtheilen. Daher das Stillschweigen der Leipziger Bibliothek, an welcher lauter Männer der letztern Klaße arbeiten, über so viel Schriften, die doch für ihr Forum gehörten. Meine Hypothese erklärt mir auch das Phänomen, wenn ich in drn Göttingischen Zeitungen unter so vielen vortreflichen Recensionen von Historischen, Philologischen und Physikalischen Büchern, oft auf so fade von witzigen Schriften stoße.

Nichts ist lustiger, als junge Leute zu hören, die aus fernen Provinzen auf eine von denen Universitäten kommen, wo ein berühmtes Journal oder Zeitung geschrieben wird. Sie halten diese Schriften anfangs für die höchste Staffel des menschlichen Geistes, ihre Aussprüche für Päbstliche Bullen, und, daran zu arbeiten, für

das Ziel aller Wünsche. Kaum aber haben sie sich einige Zeit an diesem Ort aufgehalten, die Leute, die daran Theil nehmen, kennen gelernt, und ihre Urtheile mit den Büchern selbst verglichen, so fällt ihre hohe Meinung von ihnen gar tief, und sie mögen oft nicht daran arbeiten, wenn man es ihnen gleich anträgt. Doch genug:

Vos interea valete, abite
Illuc, unde malum pedem tulistis,
Saecli incommoda.

Tabelle

unserer lebenden Dichter und schönen Geister.

Airenhofer, von, Kaiserl. Königl. Obristlieutenant, lebt zu Wien.

Altdorfer, J. J. der Gottesgelahrheit Kandidat, geb. zu Schafhausen.

Beyer, geheimer Finanzrath in Berlin.

Blum, J. C. Homme de lettres zu Ratenau in der Mittelmark, geb. daselbst 1739.

Bodmer, Joh Jac. Prof. der Schweitzergeschichte zu Zürich, geb. zu Greifenberg bey Zürich 1698.

Brandes, Joh. Chr. Schauspieler bey der herzogl. Gesellschaft zu Weimar, geb. zu Stettin. 1738.

von Breitenbauch, Georg Aug. Herr auf Bucha im Thüringischen.

Breitinger, Joh. Jac. Kanonikus und Professor der hebräischen Sprache zu Zürich, geb. 1701.

Burkhard, Joh. Mitglied der Ges. Jesu zu Wien.

Bürger, Gottfr. Aug. der Rechte Kandidat zu Göttingen, geb. zu Aschersleben.

Clodius, Chr. Aug. Professor der Philosophie zu Leipzig, geb. zu Annaberg 1738.

Cramer, Joh. Andr. Doktor der Gottesgelahrtheit, Superintendent zu Lübeck, geb. zu Jöstädt bey Annaberg 1723.

Curtius, M. L. Professor der Geschichte zu Marburg und Hessencassel. Rath. geb. zu Techentin im Meklenburgischen 1724.

Denis, M. Mitglied der Ges. Jesu, Lehrer am Theresiano zu Wien, geb. in Bayern.

Dieze, Joh. Andr. Professor der Philosophie zu Göttingen, geb. zu Leipzig 1729.

Dusch, Joh. Jac. Rektor des Gymnasiums zu Altona, geb. zu Zelle.

Ebeling, C. D. Hofmeister bey der Handlungsakademie zu Hamburg, geb. zu Lüneburg.

Ebert, Joh. Arn. Professor am Karolino zu Braunschweig. geb. zu Hamburg.

Engel, Joh. Jac. Magister, privatisirt zu Leipzig, geb. zu — im Meklenburgischen

Eschenburg, Joh. Joach. Hofmeister am Karolino zu Braunschweig, geb. zu Hamburg 1743.

von Ewald, Hessendarmstadtl. Hofrath.

Fäsi, Joh. Conr. Prediger zu Uetickon am Züricher See, geb. 1727.

Flögel, Karl Friedrich, Rektor zu Jauer in Schlesien, geb. zu Jauer 1730.

Fuchs, Gottl. Prediger zu Taubenheim bey Wilsdruf geb. zu Löppersdorf im Obererzgebürge 1722.

einer elenden Uebersetzung aus der Feder des Wiener Schauspielers Herrn von Sternschutz.

Versuch in poetischen Uebersetzungen meistentheils aus französischen Schriftstellern von J. J. Collenbusch, zweyte Auflage, Dortmund in Bödeckers Verlag, 4.

Das unbegreifliche Schicksal, welches über die Bücher waltet, hat diesen Versuch von poetischen Uebersetzungen eine zweite Auflage erleben lassen, da ich doch, nächst der Schwarzias, keine prosaischere Dollmetschung in Versen kenne. Die gemishandelten Originale, welche der Verfasser noch dazu gegen über drucken lassen, sind: 1) Die Ode an die Dichtkunst aus dem Englischen 2) Der erste Gesang der Art de la guerre des Philosophen von Sans = Souci. 3) Die sechszehnte Ode des zweiten Buchs von Horaz. 4) Der Genfersee von Voltaire. 5) Ode an den König von Preußen aus dem Französischen.

Euphemie, oder der Triumph der Religion, ein Schauspiel von d'Arnaud, Coburg bey Ahl, 8.

Da man alle Histoires Angloises des Verfassers übersetzt, so verdienen es seine Schauspiele gewiß weit mehr, selbst diejenigen die nicht vorgestellt werden können. Man würde daher dem Uebersetzer seine Bemühung Dank wissen, wenn nur der Verleger für einen korrektern Druck gesorgt hätte.

Der Fabrikant von London, Leipzig, bey Jacobäer. 8.

Derselbe, Frankfurt am Mayn, bey Varrentrapp. 8.

Der Verfaßer des Galeerensklaven hat hier in Beaumarchais Manier gearbeitet. Ich kann keine Uebersetzung recht loben, aber doch noch am ersten die Leipziger.

Des Herrn Karl Goldoni sämmtliche Lustspiele, neunter Theil, Leipzig, bey Eisfeld. 8.

Der neunte Theil enthält: 1) Das wackere Mädchen, (la donna di Gasbo) Goldonis allerersten Versuch, worinnen man folglich seine gewöhnlichen Fehler gehäuft findet. 2) Der Hausvater, welchen man zu Leipzig unter dem Titel das Muttersöhnchen spielt. 3) Der Diener zweier Herren, welchen man schon nach einer beßern Uebersetzung in Leipzig aufgeführt hat. 4) Das Kaffeehaus, das unterhaltende Stück des neunten Theils.

Das Narrenspittal, aus dem Englischen, des Herrn Wilhelm Walsh, Wien, in der von Ghelischen Buchhandlung. 8.

Diese berühmte Satire von dem Lehrmeister des Pope hätte schon längst eine Uebersetzung verdient; allein wir haben uns die Franzosen darinnen zuvorkommen laßen. Indeßen ist nichts dabey versäumet, da sie einem guten Uebersetzer in die Hände gefallen ist.

Des Herrn von Saint-Lambert Jahrszeiten, aus dem Französischen, Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung. gr. 12.

Deßen orientalische Fabeln nebst drey Erzählungen, daselbst. gr. 12.

Der Deserteur aus dem Französischen, Hamburg.

Der Deserteur aus dem Französischen, Manheim bey Schwan.

Durimel, oder die Einquartirung der Franzosen, ein rührendes Lustspiel, nach dem Französischen Prag bey Höchenberger, 8.

Was soll aus unsrer Bühne werden, wenn wir über jedes mittelmäßige Produkt der Franzosen mit solcher Hitze herfallen? Der Berliner Uebersetzer dialogirt noch am besten; nur haben ihn die larmoyanten Deklamationen des Herrn Mercier oft in Verlegenheit gesetzt. Die Hamburger Uebersetzung ist oft sehr kraftlos. Der Mannheimer hat meistens einen unerträglichen Ton, hier und da gelingt ihm eine starke Stelle. Sowohl der Mannheimer als der Prager haben die Nothwendigkeit eingesehn, dem Stücke einen andern Ausgang zu geben, allein sie haben sehr unzulängliche und gemeine Mittel dazu erwählt.

Metastasio dramatische Gedichte aus dem Italienischen übersetzt, dritter und vierter Theil, Wien bey Krause 8.

Armer Metastasio!

Die beiden Freunde, oder der Kaufmann aus Lyon, ein Schauspiel in ungebundner Rede, aus dem französischen des Herrn von Beaumarchais, Frankfurt am Mayn, bey Andreä 8.

Des Beaumarchais Manier ist bekannt; sie erfo=

dert keinen gemeinen Uebersetzer. Dieser, welcher für die Gesellschaft des Herrn Marchand gearbeitet, gehört höchstens unter die mittelmäßigen.

Der englische Wayse, ein Schauspiel, daselbst 8.

Wenn es gleich weder Titel noch Vorrede sagen, so ist dies doch das nämliche französische Stück, wovon ich auch eine Wiener Uebersetzung angezeigt habe. Gegenwärtige hat mehr Geschmeidigkeit, aber oft weniger Leben.

Der Tempel des Gedächtnisses, ein scherzhaftes Singspiel, aus dem Französischen, nebst einem historischen Vorbericht von den komischen Opern, Frankf. und Leipz. 8.

Eine wahre Travestirung eines sehr mittelmäßigen Originals.

Das redende Gemälde, eine Operette in einem Aufzuge, aus dem Französischen des Herrn Anseaume von E. W. M. Mannheim bey Schwan. 8.

Dieses kleine Stück des Herrn Anseaume hat in der Hauptidee eine zu große Aehnlichkeit mit dem lame lover des Foote, daß es mir wahrscheinlich dünkt, daß der Franzose die Idee von dem Engländer entlehnt habe.

Die zwey Brüder, ein Drama aus dem Französischen, Prag bey Höchenberger und Compagnie, 8.

Sind die beyden Freunde des Beaumarchais nach

Funke, G. B. Prediger zu Magdeburg, geb. zu Hartenstein in der Grafschaft Schönburg 1734.

Gärtner, Carl Christ. Professor der Beredsamkeit am Carolino zu Braunschweig.

Garve, Christ. Prof. der Philosophie zu Leipzig, geb. zu Breslau 1742.

von Gemmingen, Eberh. Herzogl. Würtenberg. Regierungspräsid. geb. zu Kirchheim unter Teck, 1724.

von Gerstenberg, H. W. Rittmeister in Königlich Dänis. Diensten und Sekretär der Conferenz, geb. zu Tondern im Schleßwigl. 1737.

Geßner, Salomo, Mitglied des innern Raths und Buchhändler zu Zürich, geb. zu Zürich, 1730.

Gleim, Joh. Friedr Wilh. Kanonikus zu Walbeck und Domsekretär zu Halberstadt, geb. zu Ermsleben.

Götz, Prediger in der Pfalz, geb. zu Worms.

Gotter, Fr. Wilh. Sekretär der Gothaisch. Subdelegation zu Wetzlar, geb. zu Gotha.

von Hagedorn, C. L. Chursächsischer Legationsrath und Generaldirektor der Malerakademien, geb. zu Hamburg 1717.

von Haller, Albr. des großen Raths zu Bern und vieler Akademien Mitglied, geb. zu Bern 1709.

Hamann, Joh. Georg, bey der Regie zu Königsberg.

Herder, Joh. Georg, Consistorialrath bey dem Grafen von der Lippe Bückeburg geb. 1742.

Hermes, J. T. Hofprediger und erster Prediger zu Pleß.

Hiller, J. A. Direktor des Koncerts zu Leipzig, geb. zu Wendisch-Ošig in der Oberlausitz 1728.

Hirschfeld, C. L. Profeßor und Sekretär des akademischen Curatelkollegiums zu Kiel, geb. zu Nüchel bey Eutin 1742.

Huber, Lektor der französischen Sprache zu Leipzig, aus Bayern gebürtig.

Huber, J. L. Licentiat der Rechte und Würtenbergl. Regierungsrath.

Jacobi, Joh. Georg, Kanonikus zu Halberstadt, geb. zu Düßeldorf.

von Jerusalem, Joh. Friedr. Wilh. Doktor der Gottesgelahrheit, Abt zu Rüddaghausen und Vicepräsident des Wolfenbüttel. Consistoriums geb. zu Osnabrück 1719.

Iselin, Isaac, Doktor der Rechte und Rathsschreiber zu Basel, geb. daselbst.

Kästner, Abrah. Gotth. Hofrath und Profeßor der Mathematik zu Göttingen, geb. zu Leipzig 1719.

Kant, Immanuel, Profeßor der Logik und Metaphysik zu Königsberg, geb. daselbst.

Karschin, Anna Louisa, geb. Dürrbach, lebt zu Berlin, geb. bey Züllichau 1722.

Klopstock, Friedr. Gottl. Königl. Dänischer Legationsrath zu Koppenhagen, geb. zu Quedlinburg.

Kloz, Christ. Ad. Geheimderath und Profeßor der Eloquenz zu Halle, geb. zu Bischofswerda 1738.

Kretsch, Heinr. Christ. Herzogl. Gothaischer Rath zu Gera.

Kretschmann, Karl Friedr. Advokat zu Zittau, geb. daselbst.

Lange, Gotth. Sam. Pastor zu Laublingen bey Halle, geb. zu Halle 1711.

Lavater, Joh. Casp. Diakonus zu Zürich, geb. zu Zürich 1741.

Lenz, Ludw. Friedr. Gothaischer Hofrath und Amtmann zu Altenburg, geb. zu Altenburg 1717.

Leßing, Gotth. Ephr. Bibliothekar zu Wolfenbüttel, geb. zu Camenz.

Leßing, Carl Gotth. Aßistent bey der Königl. Münze zu Berlin, geb. zu Camenz.

Lichtwehr, Magn. Gottfr. Regierungsrath bey dem Stifte zu Halberstadt, geb. zu Wurzen 1719.

Löwen, Joh. Friedr. Sekretär zu Rostock, geb. zu Clausthal 1729.

Mastalier, Carl, Mitglied der Ges. Jesu, und Lehrer der Dichtkunst am Kaiserl. Profeßhause zu Wien, geb. zu Wien 1731.

Märk, Kriegszahlmeister zu Darmstadt.

Meister, Kandidat zu Bern, geb. zu Bern 1742.

Mendelssohn, Moses, Direktor einer Seidenfabrike, geb. zu Deßau 1726.

Michaelis, Joh. Benj. Homme de lettres zu Halberstadt geb. zu Zittau, 1747.

Möser, Justus, Osnabrückl. Justizrath.

Müller, Carl Wilh. Doktor der Rechte und Stadtrichter zu Leipzig, geb. daselbst 1728.

Neander, C. F. Pastor in Curland.

Nicolai, Friedr. Buchhändler in Berlin, geb. zu Berlin 1733.

Nüscheler, Felix, Profeßor des Naturrechts und der Geschichte zu Zürich.

Pfeffel, Darmstädtischer Hofrath, privatisirt zu Colmar und ist blind.

Ramler, Carl Wilh. Profeßor der schönen Wißenschaften bey der Kadettenschule zu Berlin.

Raspe, Rud. Friedr. Heßencaßel. Rath und Professor der Alterthümer zu Caßel, geb. zu Hannover.

Resewitz, F. G. Prediger zu Koppenhagen.

Riedel, Fr Just, Homme de lettres zu Erfurt, geb. zu Wißolbach bey Erfurt 1742. Wird nächstens nach Wien gehen, wie es heißt.

Romanus, Carl Franz, Archivarius und Hofrath zu Dresden, geb. zu Leipzig.

Schlegel, Joh Ad. Pastor an der Marktkirche in der Altstadt Hannover, geb. zu Meißen.

Schlegel, Joh. Heinr. Profeßor und Kanzleysekretär zu Koppenhagen, geb. zu Meißen.

Schloßer, Joh. Ludw. Pastor zu Bergedorf bey Hamb.

Schmid, Christ. Arn. Profeßor am Karolino zu Braunschweig. geb. 1716.

Fables et contes de Mr. Gellert, premiere Partie, Francfort sur le Mein, chez les heretiers de Eichenberg. 8.

Der ungenannte Verfaßer will nur die besten Fabeln unsers großen Dichters übersetzen; er übersetzt in Versen, und daher oft ziemlich weitschweifig.

Aelurias, epos iocosum in latinum vertit Bened. Christ. Avenarius, Brunsv. in bibliop. Orphanotrophei. 8.

Vorausgesetzt, daß es gut sey, unsre klaßischen Gedichte ins Lateinische zu übersetzen, so kann man diese Uebersetzung des Murner in der Hölle nicht genug loben, je schwerer es war, modernen Scherze ein antikes Ansehen zu geben. Nicht blos gute Latinität und richtige Prosodie sind die Vorzüge derselben, sondern Herr Avenarius wetteifert selbst mit einem Zachariä, und hat nicht seine Worte sondern seinen Geist übergetragen. Ich bediene mich dieser Gelegenheit bekannt zu machen, daß ein Gelehrter zu Zürich, Namens Albert sich damit beschäftigt, mehreren unserer besten Dichter eine lateinische Tracht zu geben, wenn sich ein Verleger fände, der sie in derselben einführen wollte.

Le nouveau Don Quichotte, imité de l'Allemand de Mr. Wieland, par Madame d'Ussieux, en 4. Parties in 8.

Madame d'Ußieux fand die erste Uebersetzung des Don Sylvio zu sklavisch, und hielt es daher für nöthig, eine freiere zu versuchen. Allein, was das Buch in Ansehung des französischen Stils gewonnen hat, das hat es an wesentlichen Schönheiten verloren, die durch die gar zu großen Freiheiten der Uebersetzerinn untergegangen sind.

Dominique et Seraphine, histoire Corse par un Officier François, Hanau chez Schultz. 8.

Unerachtet der Titel es nicht anzeigt, so ist diese Geschichte doch nichts anders als eine leidliche Uebersetzung der Erzählung: Dubois und Gioconda des Herrn von Teuber.

*Lieb-rose ou l'epreuve de la vertu, histoire Scythe trad. de l'Allemand, par Mr. le Chevalier de ****. 8.

Diese abgeschmackte Kopie von dem Temple de Gnide würde ich hier gar nicht anzeigen, wenn nicht auch selbst der Einfall eines Stümpers, sein schlechtes Zeug für eine Uebersetzung aus dem Deutschen zu verkaufen, ein Beweis wäre, wie sehr sich die deutsche Litteratur unter den Franzosen ausbreitet.

Traduction de diverses oeuvres composées en Allemand en Vers et en Prose, par Mr. Jacobi; Chanoine d' Halberstadt, Paris. 8.

So viel Mühe sich auch der Uebersetzer gegeben, so beweißt diese Uebersetzung doch, wie fast unmöglich es sey, alle Grazien der Jacobischen Muse überzutragen. Die übersetzten Stücke sind: 1) An Belindens Bette. 2) Freund, der du am Kamine ꝛc. 3) Der Faun. 4) Der drauf folgende Brief 5) An Madam Karschin. 6) Der Kuß. 7) Gleims Brief: In meinem kleinen Sans-Souci. 8) Jacobis Antwort. 9) An Themiren. 10) Elysium.

Gedichte

Saint-Lambert gehört unstreitig unter die reizendsten Dichter, welche Frankreichs Ruhm auf dem Parnaße noch erhalten. Die Franzosen überhaupt, und auch dieser Verfaßer, erkennen die malerische Poesie als ein Eigenthum der Deutschen. Saint-Lambert hat den ersten eigentlichen Versuch gemacht, sie auch bey seinen Landsleuten einzuführen, und viel Widersprüche darüber erfahren, so leicht auch seine Farben, in Vergleichung mit dem Kolorit der brittischen und deutschen Dichter, aufgetragen sind. Es war gewißermaßen eine Pflicht der Dankbarkeit, sie zu übersetzen: und sie gut zu übersetzen, erfoderte die Ehre unsrer Nation. Zum Glück hat sie der Uebersetzer auch wirklich beherzigt, und sich alle die Mühe gegeben, welche nöthig war, so schöne Verse in glückliche Prosa aufzulösen, und oft die Bilder, welche der Dichter nicht ganz ausmalt, um der Verständlichkeit willen zu ergänzen.

Die orientalischen Fabeln haben das Verdienst einer glücklichen Erfindung und eines gut beobachteten Kostums. Unter den Erzählungen ist die von der Sara Th**** bereits aus vielen andern Uebersetzungen bekannt, wovon aber keine dieser an Güte gleichkömmt. Uebrigens hat der Uebersetzer auch die neue dritte Ausgabe des Saint-Lambert benützt.

Dithmar, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von J. F. D. G. Z. Lehrer der Redekunst, Frankfurt und Leipzig. 8.

In mehr als einer Betrachtung merkwürdig! Nicht

wegen des poetischen Werthes; denn das beste und wesentlichste ist, so gar oft wörtlich, aus Mervillens versöhnten Feinden nach Pfeffels Umarbeitung entlehnt, aus drey Aufzügen in fünfe verlängert, viel unnöthiges hinzugethan, und der Ausgang auf den Triumph der Religion gerichtet, der doch auf der Bühne so wenig Wahrscheinlichkeit hat. Der Verfaßer weiß sich zwar so ziemlich in Pfeffels Sprache zu versetzen, allein er redet auch oft zu uneigentlich und zu provinciell. Merkwürdig ist, daß dies Stück einen Jesuiten zum Verfaßer hat, der dadurch Toleranz predigen wollen; merkwürdig, daß es ein Schweizer geschrieben; merkwürdig endlich, daß es gespielt worden.

IV. Uebersetzungen aus dem Deutschen.

Die allgemeine Bibliothek hat uns Nachricht von folgenden zwey Uebersetzungen gegeben:

Leßings Miß Sara ist vom Herrn Mag. Zwergius ins Dänische übersetzt.

Die Wilhelmine ist ins Holländische übersetzt, und im Jahre 1769 zu Amsterdam gedruckt. Weil diese Uebersetzung gerade um die Zeit der Vermählung des Stadthalters erschien, so hat sie viel Aufsehen verursacht, da sich viele holländische Leser eingebildet, Anspielungen auf den Zustand der vereinigten Niederlande darinnen zu finden.

Miß Sara Sampson ist auch von Herrn Vandal ins Dänische, und Mendelsohns Abhandlung über die Quellen und Verbindung der schönen Wißenschaften ins Dänische übersetzt worden.

Schmid, Chr. Heinr. Doktor der Rechte und Profeßor der Poesie und Beredsamkeit zu Gießen, geb. zu Eißleben 1746.

Schmid, — — Legationsrath zu Weimar, geb. zu Langensalze.

Schmidt, Jac. Friedr. Pastor zu Blasien-Zelle bey Suhl im Hennebergischen.

Schmidt, K. E. K. Sekretär — zu Halberstadt.

Schroeckh, Joh. Matth. Profeßor der Dichtkunst zu Wittenberg, geb. zu Wien 1733

von Sonnenfels, Jos. wirkl. Kaiserl. Regierungsrath, Profeßor der Kameralwißenschaften, Sekretär der Kupferstecherakademie zu Wien, geb. daselbst.

Spalding, J. J Probst zu Berlin.

Steinbrüchel, Profeßor zu Zürich, geb. das. 1729.

Stephanie, Theoph. der ältere, Schauspieler zu Wien, geb. zu Breslau.

Stephanie, Chr. Gottl. der jüngre, Schauspieler zu Wien, geb. zu Breslau.

Sturz, Legationsrath und Oberpostdirektor zu Koppenhagen.

Sulzer, Joh. Georg, Profeßor an dem Joachimsthale zu Berlin, geb. zu Zürich.

von Teuber, — geheimer Referendarius am Hofe zu Dresden.

von Thümmel, Moritz Aug. Herzogl. Sächs. Koburg. Geheimderath, geb. zu Schönfeld bey Leipzig 1738.

Tobler, Joh. Pfarrer zu Ermattingen in der Schweiz.

Thomsen, Joh. Heinr. Schulmeister zu Kyus im Lande Angeln.

Unzerinn, Joh. Charl. geb. Zieglerin, Frau des D. Unzer zu Altona.

Uz, Joh. Peter, Aßeßor des Kaiserl. Landgerichts im Burggrafthum Nürnberg, und Anspachischer Rath zu Anspach, geb. zu Anspach 1720.

Waser, Diakonus zu Winterthur in der Schweiz.

Weiße, Chr. Felix, Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, geb. zu Annaberg 1726.

Wieland, Christoph Martin, Mainzl. Regierungsrath und erster Profeßor der Philosophie zu Erfurt, geb. zu Biberach 1733.

Willamov, Joh. Gottl. Inspektor der deutschen Realschule zu Petersburg, geb. zu Mohrungen in Preussen 1736.

Withof, Joh. Phil. Lorenz, Doktor der Arzneygelahrheit, Hofrath und Profeßor zu Duisburg, geb. zu Duisburg.

Wurz, Ignatius, Mitgl. der Ges. Jesu zu Wien.

Zachariä, Friedr. Wilh. Profeßor der schönen Wissenschaften am Karolino zu Braunschweig.

Zimmermann, Joh. Georg, Leibmedikus zu Hannover, geb. zu Brugg 1728.

Man bittet den Mängeln dieses Verzeichnißes durch gütige Beiträge immer mehr und mehr abzuhelfen.

Notiz

Notiz
poetischer Neuigkeiten
vom Jahr 1771.

I.

Theoretische und historische Schriften über die Dichtkunst.

Allgemeine Theorie der schönen Künste in einzeln nach alphabetischer Ordnung auf einander folgenden Artickeln abgehandelt von Johann George Sulzer, Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 4o.

Ein Werk, welchem ein einziger Journalist in einer einzigen Recension niemals Gnüge leisten kann, kann in diesem Almanache unmöglich detaillirt werden, und es bleibt mir nichts übrig, als in den allgemeinen Jubel über die Erscheinung eines Buchs einzustimmen, welches so lange erwartet worden, und gewiß die größte Denkwürdigkeit dieses Jahres genennt zu werden verdient. Es kann zwar dazu dienen, die verspottete Form eines Dictionnairs wieder zu Ehren zu bringen, aber die, welche sich darunter ein Handbuch der Faulheit denken, werden sich sehr betrogen finden. Nur der Denker kann es nutzen, so wie es nur der Philosoph schreiben konnte. Herr Sulzer gehört längst unter unsre vorzüglichsten Weltweisen, wenn gleich nicht von der scharfsinnigen, doch von der gründlichen Gattung, zwar nicht unter die Entdecker und Beobachter, aber doch unter die, welche uns ihre eignen Gedanken bündig und männlich vortragen. Der Verfasser hat nicht blos für die Dilettanten, wie insgemein die Franzosen, sondern für diejenigen gearbeitet, welche einen wahren Ge-

nuß von den Werken des Geschmacks haben wollen. Die Vorrede ist voll von einer liebenswürdigen Bescheidenheit. Der Verfasser gesteht, daß man den langen Zeitraum, der seit der ersten Ankündigung verflossen, nicht für die eigentliche ganze Zeit der Ausarbeitung halten müsse. Er hat die unangenehmsten Unterbrechungen gehabt, welche die Vollkommenheit des Werks gehindert haben. Daher sind auch manche Artickel weggeblieben, welche man vielleicht suchen wird. Nicht alle große Künstler sind charakterisirt worden, wie sich der Verfasser anfangs vorgenommen hatte. Die Methode einzelne Artikel zu verschiednen Zeiten auszuarbeiten, hat nothwendig einige Ungleichheit erzeugen müssen. Er hat nie darinnen den Charakter eines bloßen Gelehrten oder Sammlers angenommen. So reich daher auch unsre Zeiten, selbst nach Herrn Riedels Sammlung, an einzelnen aesthetischen Bemerkungen gewesen sind, so wird der doch irren, welcher hier eine Rhapsodie derselben sucht. Der Verfasser dringt indeßen niemanden seine Meinung auf. Seine Eintheilung der Poesie leistet vielleicht manchem kein Gnüge, allein er wollte keine Gesetze geben. Ueber die allegorische Idylle ist der Verfasser vielleicht zu schnell hinweggeeilt. Den Charakter des Homer hätte ein Deutscher vielleicht nicht aus dem Gravina entlehnen sollen. Ein Liebhaber der Wielandischen Muse scheint der Verfasser nicht zu seyn. — Doch ich vergesse die Absicht dieses Almanachs.

Grundsätze der Kritik von Heinrich Home, zwey Bände aus dem Englischen von Johann Nikolaus Meinhard, nach der vierten englischen verbesserten Ausgabe, Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung, gr. 8.

Meinhard hat sich durch die Uebersetzung dieses vortreflichen Werks, welches so sehr dazu beigetragen, die Aesthetick unter uns von dem Joche der Schulformalitäten zu befreyen, und den Geist der Untersuchung auszubreiten, unsterblich verdient gemacht. Eine neue Auflage, welche der Lord von seinem Werke herausgegeben, ist eine angenehme Veranlassung gewesen, zugleich das Andenken an Meinhards Verdienste zu erneuern.

Moses Mendelssohns Philosophische Schriften, zwey Theile, verbess. Auflage, Berlin bey Voß. 8

Die Verbesserungen in der neuen Auflage dieser Schriften, welche unserm Vaterland und unserm Jahrhundert so viel Ehre bringen, sind folgende. Die Anmerkungen zu den vortreflichen Briefen über die Empfindungen sind, insbesondere in Ansehung der Materie vom Selbstmord, sehr angewachsen. Das dritte Gespräch von der besten Welt und der Schöpfung in der Zeit ist ganz umgearbeitet. In der Rhapsodie des zweiten Theils ist die Lehre von den vermischten Empfindungen, eine Lehre, die Herr Moses zuerst in unsre Weltweisheit gebracht, sehr erweitert worden, ferner sind neue scharfsinnige Gedanken über die Gränzen der aesthetischen Illusion

hinzugekommen. Am allermeisten ist die Abhandlung vom Erhabenen und Naiven bereichert, der Unterschied zwischen dem Erhabenen, Großen und Starken ins Licht gesetzt, und in der Untersuchung des Naiven auch auf das Naive in der Kunst und in dem Charakter Rücksicht genommen worden. Verschiedne Bemerkungen und Beispiele seines holländischen Uebersetzers, des Herrn van Göns, hat Herr Moses adoptirt, auch ihn zuweilen einer Widerlegung gewürdigt. Wie angenehm muß uns der Schluß der neuen Vorrede seyn: „Ich bin nicht ungeneigt zu dieser Sammlung philosophischer Schriften noch einige Theile hinzuzuthun, wenn der Beifall des Publikums mich aufmuntert, meine Nebenstunden mehr dem mühsamen Ausarbeiten, als dem wollüstigen Lesen und Denken zu widmen.„

Thomas Abbts vermischte Werke, dritter Theil, Berlin bey Nicolai, 8.

In wiefern dieser Theil, welcher Abbts Korrespondenz mit seinen Freunden Moses und Nicolai enthält, ein neues Licht auf sein Genie und seinen Charakter wirft, und, was diese Briefe für einen Rang unter den deutschen Briefen verdienen, gehört in einen Almanach der Prosa. Hier ist es genug, anzumerken, daß — wie man von einer Korrespondenz unter solchen Männern leicht vermuthen kann — sehr viel Erläuterungen und Litteratur der schönen Wissenschaften darinnen enthalten sind. Unter andern ist diese Sammlung ein unentbehrlicher Kommentar zu den Litteraturbriefen.

Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen von M. Immanuel Kant, Riga bey Hartknoch. 8.

Eine neue unveränderte Auflage von dieser schönen Schrift eines von denen Weltweisen, welche zuerst unter uns das Band zwischen der Philosophie und den schönen Wissenschaften wieder hergestellt haben, welches die Natur geknüpft hat.

Daniel Webbs Betrachtungen über die Verwandschaft der Poesie und Musik aus dem Englischen übersetzt von Joh. Joach. Eschenburg, Leipzig bey Schwickert. 8.

Wie sehr müssen wir uns nicht freuen, daß uns von den vortreflichen philosophischen Untersuchungen über die schönen Künste und Wissenschaften, woran die Engländer so reich sind, eine nach der andern in einer guten Uebersetzung geliefert wird! Wer hatte mehr Beruf darzu, gegenwärtige zu übersetzen als der Uebersetzer des Brown! doch diesmal hat er seiner Urschrift wenige erläuternde und verbessernde Anmerkungen beigefügt, weil er bey einer andern Gelegenheit umständlich von der Harmonie des Verses reden zu können hoft. Hingegen hat er die Beispiele des Herrn Webb oft mit Beispielen aus deutschen Dichtern verwechselt. Den Betrachtungen über die Verwandschaft der Poesie und Musik hat er ebendeßelben Verfassers Anmerkungen über die Schönheiten der Poesie Auszugsweise beigefügt, weil darinnen zu viel Stellen sind, die blos die englische

Sprache betreffen. Aus beiden leuchtet der feine Beobachtungsgeist hervor, den man schon aus den Betrachtungen über die Schönheiten in der Malerey kennt.

Kurzer Innbegrif der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst, erster Theil, Königsberg bey Zeisens Wittwe und Hartungs Erben. 8.

Man darf nur einen flüchtigen Blick in diesen Innbegrif thun, so wird man gewahr, daß er nichts anders, als das umgearbeitete Lehrbuch der schönen Wissenschaften des Herrn Lindner. Herr Lindner hat wohl gethan, daß er lieber von vorne angefangen, als eine verunglückte Arbeit fortgesezt hat. Er hat auch die Erinnerungen seiner vielleicht allzugrausamen Kunstrichter zu nutzen gewußt. Aber er hätte lieber das ganze Gebäude einreißen, als nur daran flicken sollen. Doch villeicht kann man nie ein wahres brauchbares Kompendium in dieser Wissenschaft von ihm hoffen. Sein Buch ist immer noch zu sehr ein Potpourri von misverstandnen Ideen, und unverdauter Lektüre. Ohne philosophische Beurtheilungskraft wird man nie gut kompiliren.

Versuch über Schakespears Genie und Schriften, aus dem Englischen von Johann Joachim Eschenburg, Leipzig bey Schwickert. 8.

Theils die großen Feierlichkeiten, mit welchen die Britten noch erst vor kurzem das Andenken ihres unsterblichen Shakespear erneuerten, theils die unbesonnenen Urtheile Voltairens über diesen Dichter be=

wogen die Schwester des großen Halifax, die Lady Montague, in einem eignen Buche alles das zu sammeln, was die Engländer zur Vertheidigung dieses Originalgenies anzuführen pflegen. Eine Dame unter den Kunstrichtern! Die brittischen Kunstrichter sind so galant gewesen, Respekt gegen sie zu bezeigen; hoffentlich werden die deutschen nicht unhöflicher seyn. Nach einer allgemeinen Betrachtung, untersucht die Lady den Zweck der dramatischen Poesie überhaupt, handelt hierauf vom historischen Drama insbesondre. Nach den Regeln desselben prüft sie die beiden Theile von Heinrich den vierten. Sie vertheidigt Schakspear wegen der übernatürlichen Wesen, die er auf die Bühne gebracht, und insonderheit wegen der Hexen im Makbeth. Sie zeigt, die Franzosen zu demüthigen, die Blößen vom Cinna des Corneille. Im letzten Kapitel wird Shakspears Julius Cäsar zergliedert. Der Herr Uebersetzer hat das Original mit einem doppelten Anhang bereichert, mit einem sehr schönen Versuch von sich selbst über Voltairens Cäsar, und mit einer Betrachtung über den Sturm von Schakespear aus dem Adventurer.

Das Parterr, herausgegeben von C. H. Schmid, Doctor der Rechte, und Profeßor der Dichtkunst zu Giesen, Erfurt, in der Griesbachischen Handlung. 8.

Da nicht nur jede Wissenschaft, sondern auch jeder Zweig derselben ihr Journal unter uns hat, so verdiente die dramatische Kunst vor allen andern ein eignes, da sie von den bisher errichteten Tribunalen fast ganz übergangen wird, und doch unsre Nation

jetzt in keinem Fache der schönen Wissenschaften so unermüdet arbeitet, als in diesem. Herr Schmid ist auch der Mann dazu. Sowohl durch seine Uebersetzungen, als durch die Beurtheilungen der übersetzten Stücke hat er sich als Kenner bewährt, und gegenwärtiges Buch ist ein neuer Beweis davon. Was seine Urtheile betrift, so wäre vielleicht zu wünschen, daß er seine lebenden Landsleute nicht glimpflicher behandelt hätte, als die Todten und die Ausländer. Er scheint die Kunst nicht zu verstehen, wie man tadeln kann, ohne auffallend zu werden. Dadurch, daß er den Tadel vermeiden will, weiß man oft nicht, was er von einem Stücke denkt; z. E. von der Liebe in Korsika. Ich nenne insbesondre dieses Stück, um gelegentlich einen Irrthum des vorjährigen Almanachs anzumerken. Ich hatte damals nur die ersten Bogen dieses Stücks in den Händen, und hofte, die letztern würden ihnen entsprechen. Ich konnte nicht glauben, das Herr Stephanie dem Herrn von Teuber in der Entwicklung folgen werde, da er in andern Stücken so glücklich von ihm abgegangen. Jetzt, nachdem ich es ganz gelesen, auch vorstellen gesehn, hat sich mein Urtheil sehr geändert. Ich glaube, dies einiger Kunstrichterlein halber anzeigen zu müssen, die von dieser Notiz die genaueste Kritik fodern, ohne zu bedenken, wie schwer es ist, alle Brochüren, die noch gegen das Ende des Jahrs herauskommen, und die man der Vollständigkeit wegen doch nicht gern bis aufs künftige Jahr versparen will, aufzutreiben. — Das Parterr des Herrn Schmid ist nicht nur den Dichtern,

sondern vorzüglich auch den Schauspielern gewidmet, auf welche man das Publikum desto mehr aufmerksam machen muß, je mehr sie zerstreut sind. Herr S. wird aber nicht von allen unsern großen und kleinen Truppen ohne Unterschied, sondern nur von dem Wiener, Kochischen, Seilerischen, Ackermannischen und Döbbelinischen Theater Nachricht ertheilen. Von dem Wiener und dem Ackermannischen ist er sie diesmal schuldig geblieben, von den übrigen aber findet man in diesem Theile sehr vollständige Nachrichten. Der Stil dieses Buchs ist leicht und geschmacksvoll; nur hier und da vermißt man eine sorgfältige Ausbildung.

Beiträge zum Parterr des Herrn D. und Prof. Schmids in Giesen, nebst einigen Anmerkungen über die Döbbelinische Schauspielergesellschaft, Leipzig bey Büschel, 8.

Der Verfasser dieser Schrift hätte sich billig nennen sollen. Denn da sie ein Gewebe von Histörchen ist: wer kann uns so vor ihre Wahrheit stehen? Wenigstens ist die Art, wie sie der Verfasser erzählt, wie er vor sich habende Bücher citirt, und die Partheiligkeit, mit der er gegen einige Döbbelinsche Schauspieler, und ins besondre Herrn Klos, behaftet ist, nicht die beste Gewährleistung vor dieselbe. So wie die ganze Schrift weder den Kopf noch das Herz des Verf. in einem vor ihm vortheilhaften Lichte zeigt. — Nur der erstre Theil derselben soll Streitschrift seyn, und der andre die Nachrichten des Parterrs von der Döbbel. Gesellschaft fortsetzen.

So sehr nun der Verfasser dasselbe zu verachten vorgiebt; so nimmt er doch alle Augenblicke zu denselben seine Zuflucht, um nur etwas über die Stücke und Schauspieler sagen zu können.

J. D. Michaelis arabische Chrestomathie, Göttingen bey Boßiegel und Sohn, 8.

Die Vorrede dieser Chrestomathie, welche von dem Geschmack der Araber handelt, gehöret allerdings hieher. Man wird sich aber hintergangen finden, wenn man hier den Geist der arabischen Dichtkunst kennen zu lernen glaubt.

Sonderbare aber gegründete Nachrichten von einigen Gesellschaften deutscher Schauspieler am Mayn, Ober- und Niederrhein, Frankf. 8.

Wer Neugierde gnug hat, sich von allen unsren kleinen Truppen, und noch dazu von denen im Reich, die gewöhnlich alle vier Wochen Revolutionen unterworfen sind, Notiz zu erwerben, dem kann dieses Schriftchen intereßant seyn. Die elenden Persönlichkeiten, die mikrologischen Anekdoten, der jämmerliche Stil, die zusammen den Verfasser der Corsen sehr deutlich verrathen, werden ihn aber für seine Neugierde theuer büßen lassen.

Neueste Religionsgeschichte unter der Aufsicht Herrn C. W. F. Walchs, der Theol. Doctor und ersten Prof. zu Göttingen, erster Theil, Lemgo, in der Meyerischen Buchhandlung 8.

Ich zeige dieses Buch hier blos wegen der darinnen

vorkommenden Nachricht von den neusten Streitigkeiten über die Sittlichkeit der Schauspiele an, worinnen man die Geschichte des Schlosserischen Streites so ziemlich vollständig findet. Zwar hat sich der Verfasser so ziemlich innerhalb den Schranken der Erzählung gehalten, aber eine gänzliche Unpartheilichkeit wird wohl niemand vermuthen, der da weiß, welchen Antheil an diesem Streite die Göttingische Fakultät genommen. Ueber den ersten Ursprung dieser Streitigkeit merke ich nur an, daß noch vor Herrn Schmid die Verfasser der Unterhaltungen (B. V. S. 94.) einen würdigen Geistlichen in Niedersachsen für den Verfasser des Zweikampfs angegeben. Ferner kann es Herrn Schmid vielleicht etwas entschuldigen, daß er in seiner ersten Anzeige Schlossern einen Prediger nicht im Hamburgischen sondern im Hannöverischen nennt.

J. C. Stockhausens kritischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für die Liebhaber der schönen Wissenschaften, vierte vermehrte Auflage, Berlin bey Haude und Spener. 8.

Herr Stockhausen ließ es sich zuerst einfallen, eine Nachahmung des Formey zu schreiben, zu einer Zeit, da unsre Liebe zur ausländischen sowohl als einheimischen Litteratur noch sehr neu war. Jetzt, da wir mit Journalen und litterarischen Schriften fast zu sehr überhäuft sind, kann es unmöglich schwer fallen, eine solche Bibliotheck zu schreiben. Allein Herr Stockhausen hat uns dennoch etwas sehr Unvollkomnes geliefert. In seinem Werke herrscht,

woran besonders die Briefform Schuld ist, die größte Verwirrung; und noch immer hat er insbesondre das Kapitel von den vermischten Werken des Witzes nicht in Ordnung gebracht. Die charakteristischen Urtheile hinzuzufügen hat er vermuthlich denen überlassen wollen, die über sein Buch lesen; die kleinen Raisonnemens, die er selbst hinzugethan, sind sehr schielend. Ich möchte wissen, was ihm Herr Jacobi gethan hätte, den er nirgends als bey den Liedern der Deutschen nennt, worinnen doch nur ein Lied von ihm steht. Den Oßian kennt Herr St. gar nicht, nicht einmal den von Wittenberg. Wer hat ihm gesagt, das Ramler das Beste unsrer alten Dichter unter gewissen Klassen sammlen wollte? Er hat sich blos auf die Sinngedichte eingeschränkt. Die französische Uebersetzung von Moorens Fabeln steht nicht in der Sammlung des Rivery, sondern ist von einem andern Verfasser und einzeln erschienen. Wenn Wieland als Lehrdichter angeführt wird, so müßte man, dächte ich, eher die Natur der Dinge als den Antiovid nennen. Johnson hat noch mehr Satiren geschrieben, als blos über die Eitelkeit der Wünsche. Das Verzeichniß von den lyrischen Dichtern der Italiener ist sehr mager. Piron einer der besten lyrischen Dichter der Franzosen? Welche Neuigkeit! Klopstocks Oden werden sehr beiläufig genennt. Von Gisecke steht kein einzig Lied in den Liedern der Deutschen. Gerstenbergs dänische Kriegslieder! Wo hat der Verfasser die Entdeckung gemacht? Hätte er dafür das Skaldenlied nicht vergessen. Cramers Oden stehen nicht in der Sammlung seiner vermisch-

ten Schriften, welche blos prosaische Aufsätze enthalten. Seine Oden hat er gar noch nicht gesammelt, wohl aber seine geistlichen Lieder unter dem Titel: Evangelische Nachahmungen der Psalmen. Bey Ramlers Ino sollte doch auch wohl sein Pygmalion stehn. Welches sind denn die Werke, wodurch sich Ewald noch vor seinen Sinngedichten bekannt gemacht? Ich will es nicht widersprechen, daß die Fabeln, Erzählungen u. s. f. von Leyding sind. Aber weit eher hätten wohl von ihm die Lieder und Scherzgedichte angezeigt werden sollen. J. H. Schlegel hat noch mehr Trauerspiele des Thomson übersetzt, als blos die Sophonisbe. Daß wir Leßingen den deutschen Diderot zu danken haben, wußte das Herr St. nicht? Von den sieben und dreyßig Büchern, die die Franzosen zur Geschichte ihres Theaters haben, sind zwey angeführt. Brawens Brutus ist nun längst gedruckt. Von Weißen heißt es immer nur noch, daß er sich zu zeigen anfange. Seit wenn ist denn der elende Uebersetzer des Dante geadelt? Idris und Musarion unter den Romanen! Duschens Orest steht in seinen Werken? Pfeilens Sächelchen werden empfohlen! Herders Fragmente sind nirgends angeführt, noch die Schleswigischen Litteraturbriefe. Kretschmann kommt nirgends vor. Von den Dithyramben giebt es eine doppelte Edition. Doch genug!

Johann Jacob Rambachs, des fürstlichen Gymnasiums zu Quedlinb. Rektors, vermischte Abhandlungen aus der Geschichte und Litteratur, Halle bey Peter Franken. 8.

Die Abhandlungen, welche diese Sammlung begreift, und wovon einige bereits gedruckt worden, sind folgende: 1) Versuch eines Beweises, daß der ausgebreitete Ruhm der Römer mehr blendend als wahr sey. 2) Untersuchung der Frage, ob das Lesen der Alten an den Mangel der Originalscribenten schuld sey, gegen Young und Duff. 3) Ueber die Ruhmredigkeit des Cicero; der Verfasser will sie vom Cicero ablehnen. 4) Von der Belesenheit. 5) Vom Einfluß der Kreutzzüge auf die Beförderung der Künste und Wissenschaften, eine Materie, die schon Herr Cramer gut ausgeführt. 6) Abriß einer Geschichte des menschlichen Verstandes. 7) Vom Einfluß der menschlichen Schwachheiten und Fehler auf die Beförderung der Reformation. 8) Gedanken von den Minnesingern; welche ich zu einer vollständigen Abhandlung ausgedehnt wünschte.

Kritische Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Litteratur in Deutschland von K. F. Flögel, Jauer, zwey Quartbogen.

Herr Riedel machte uns schon ehedem in den Briefen über das Publikum zu einer solchen Geschichte von Herrn Flögel Hofnung. Allein die engen Schranken eines Schulprogramms haben ihn gehindert, diese Hofnung ganz zu erfüllen; sie haben ihn gehindert,

so pragmatisch und vollständig zu seyn, als man von ihm hätte erwarten sollen.

Briefe von Adelgunde Victoria Gottschedinn, geb. Kulmus, Dresden, erster und zweeter Theil. 8.

Als Muster von Briefen kann man diese Sammlung gar nicht empfehlen, und der Liebhaber litterarischer Nachrichten findet sich auch, wenigstens bey diesen beiden Theilen, betrogen.

Briefe von Herrn Spalding an Herrn Gleim, Frankfurt u. Leipzig, 8.

Was man von diesen Briefen zu halten habe, erhellet aus der Erklärung die Herr Spalding in mehr denn einer Zeitung hat bekannt machen lassen. Diese, nebst dem letzten Brief, so Herr Spalding an Herrn Gleim aus der Schweitz geschrieben, macht eine Beylage zu diesen Briefen aus, die bey Orell, Geßner und Comp. zu Zürich erschienen ist. Der letztere ist auch dem neuesten Bande der allgemeinen Bibliotheck einverleibet worden.

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einem jungen Herrn von Stande, fünfter Theil, Leipzig und Breslau bey Meyer. 8.

Jetzt wagt sich Herr Dusch aus seiner Sphäre dem Lehrgedichte in das Gebiet der Epopee, doch nicht viel über die Gränze, wenigstens, wie er sie im ersten Briefe dieses Theils festsetzt; bis dahin nemlich,

wo Historie sich in Dichtung zu verlieren anfängt. Die Iliade, die Aeneis, das verlorne Paradies, der Meßias, diese nennt er Epopeen im eigentlichen Verstande, und schließt sie von seinem Plane aus. Nachdem er die Gränzen zwischen dem historischen und epischen Gedichte abgesteckt, beurtheilt er die so streitige Materie von den Göttermisterien. Im zweiten Briefe wird untersucht, aus welchem Gesichtspunkt die Alten, und insonderheit Petronius, die Sache betrachtet. Der dritte Brief bestimmt, wann Maschinen nöthig, und wann sie unnöthig sind. Der vierte handelt von dem Göttersystem als Maschinen. Fünfter Brief von der Göttererscheinung als Allegorie. Der sechste, siebente, achte Brief, untersucht die Schlachten, Episoden, Charaktere überhaupt, und insonderheit die im Silius Italikus. Der neunte redet von der Beredsamkeit und denen Dekorationen dieses nachahmenden Dichters. Der zehnte liefert das ganze Fragment von des Petronius Bürgerkrieg übersetzt. Der eilfte entscheidet den Unterschied zwischen dem historischen Dichter und dem Geschichtschreiber. Der zwölfte, dreizehnte, vierzehnte und funfzehnte Brief sind eine sehr schöne Analysis des Lukan. Den Beschluß dieses Theils macht eine Prüfung von Ovids Metamorphosen.

Garrick, oder die engländischen Schauspieler, aus dem Französischen übersetzt, Koppenhagen bey Rothens Erben und Proft. 8.

Eine Uebersetzung der Uebersetzung? Denn das ei-

gentliche Original ist englisch. Die theoretischen Betrachtungen über die Kunst eines Schauspielers sind nicht so gründlich, als man sie von einem Engländer erwarten sollte; desto unterhaltender aber die eingestreuten theatralischen Anekdoten.

Ueber Merkwürdigkeiten der Litteratur, der Fortsetzung, erstes Stück, Hamburg und Bremen bey Cramer. 8.

Zu einer Zeit, da das Publikum schon die Schleswigischen Briefstellerj nie wieder zu sehn glaubte, betreten sie die Bühne aufs neue; doch nicht mehr als Briefsteller, weil sie diese Maske wirklich nicht sonderlich kleidete; und was am meisten zu loben ist, sie reden eine verständigere Sprache. Dieses erste Stück der Fortsetzung verdient destomehr Aufmerksamkeit, da es größtentheils aus einem neuen] Fragmente von Klopstocks Abhandlung über den Hexameter besteht. Hierauf wird Herrn Michaelis neue Bibelübersetzung sehr scharf und gründlich geprüft. Dann findet man eine Apologie für die originelle aber auch neologische Schreibart des Johnson gegen den Leriphanes. In einem folgenden Aufsatze wird die schlechte Beschaffenheit des italienischen Singgedichts gezeigt. Den Beschluß macht ein kühner aber glücklicher Versuch einer poetischen Uebersetzung des Pindar.

Schreiben an den Herrn Kanonikus Jacobi in Halberstadt, 8.

Der Verfasser ermahnt unter der Maske eines Herrn

hüters den Herrn Jacobi, statt der fleischlichen Liebe die geistliche zu besingen, und spottet in einer durchgeführten Ironie aller derer, welche diesem liebenswürdigen Dichter seine Vertraulichkeit mit dem Amor zum Verbrechen gemacht haben.

Schreiben an Herrn Friedrich Nicolai in Berlin, über eine Recension in der allgemeinen deutschen Bibliothek, mit einigen erläuternden Zusätzen zu der Abhandlung von den ersten Grundsätzen der Weltweisheit und den schönen Wissenschaften von Gottlieb Schlegel, Rector der Domschule in Riga, Riga bey Hartknoch, gr. 8.

Herr Schlegel hat sich mit Anstand vertheidigt und das Publikum kann nun zwischen ihm und seinem Recensenten entscheiden.

Geheimniße der deutschen Kunstrichter, Ranten 8.

Herr Bürgermeister Schwarz will darinnen seine freien Beurtheilungen vertheidigen, und spürt lauter geheime Ursachen, warum sie das Publikum so schlecht aufgenommen, da doch die wahre Ursache, nämlich die Elendigkeit, am Tage liegt.

Lächerliche Empfindungen bey Gellerts Trauerklagen von einem elenden Scribenten. 8.

Empfindungen eines elenden Scribenten (der Verfasser erlaube, daß ich im Ernst verstehe, was er im Spaas von sich selbst sagt) sind nicht lächerlich, sondern langweilig; und eine so poßierliche und alberne

Satire über Gellerts Leichensänger noch peinlicher, als eine wimmernde Klage auf den Tod dieses großen Mannes.

Schwäbische Beyträge zu Gellerts Epicedien, Stuttgart bey Metzler. 8.

Wer die unseelige Beschäftigung über sich nehmen wollte, ein vollständiges Verzeichniß von allen Leichencarminibus auf den seel. Gellert zu entwerfen, thäte allerdings wohl, wenn er sie nach den zehn Kreisen des heil. römischen Reichs abtheilte; und wer begierig ist, die Leichensänger aller Provinzen kennen zu lernen, wird es dem Sammler Dank wissen, der sie uns aus einem Lande liefert, woher sie uns sonst nicht zu Gesichte gekommen seyn würden. In der Vorrede pocht der Herausgeber mit Recht auf seinen Landsmann Wieland; allein die Gedichte, welche er uns geliefert, beweisen eben nicht, daß er und seine Mitsänger dieses Landsmanns würdig wären. „Sie gehen aus mancherley Tönen heißt es, hoch und niedrig —„ Alle aber, setze ich hinzu, aus einem solchen, vor dem man die Ohren verstopfen muß. Das Wochenblatt ohne Titel und jedes geschmackvolle Produkt ist ein besserer Beweis von Schwabens Achtung für Gellert, als diese Epicedien.

Randglossen zur moralischen, satirischen und kritischen Anatomie der Schriften auf Herrn Prof. Gellerts Tod, 8.

Diese Randglossen kommen, da niemand die Ana-

tomie mehr liest. Ueberdies trift hier vollkommen ein, was Lessing einmal sagt, daß kein eckleres Anblick sey, als wenn eine Spinne die andere frißt. Wen es intereßirt, kann daraus lernen, daß zwischen denen Anatomien und dem Verfasser des Traumes ein Friedensrichter aufgestanden sey.

An Rabeners Schatten von C. G. von Murr, Frankfurt und Leipzig, bey Lochner, 8.

Keine Unverschämtheit ist größer, als den Schatten eines Mannes zu reizen, der eine Geißel der Thoren war, wenn sich eine so große Thorheit denken läßt, als diese Brochüre ist. Wäre es der Mühe werth, den Schatten des Seeligen um eines Schmierers willen heraufzurufen, oder drängen seine Mistöne wirklich bis zu ihm: was würde aus dem Herrn von Murr werden?

Brittisches Museum, oder Beiträge zur angenehmern Lectüre aus dem Englischen, dritter Theil, Leipzig bey Schwickert, 8.

Aus diesem Theile gehören hieher: 1) Leben von Richard Savage, eines Dichters, reich an Avantyren, aus dem Companion of Playhouse. 2) Hymnus an die Najaden von Akenside. 3) die Gassenkehrer, eine Stadtekloge von Jago. 4) der Landpriester, ein reizendes Gemälde der ländlichen Einfalt. 5) Lobrede aufs Bier. 6) Elegie in einem leeren Aßambleesaale, eine witzige Parodie der Epistel der Heloise an Abelard von Cambridge 7) die Mode, eine Satire von Johnson.

Sammlung der neuesten Brittischen Litteratur; des ersten Bandes erstes und zweytes Stück, Bremen bey Cramer 8.

Nachdem die brittische Bibliothek ihr Ende erreicht, muß es den Liebhabern der brittischen Litteratur überaus angenehm seyn, daß eine neue periodische Schrift die dadurch entstandene Lücke wieder ausfüllt. So wie die brittische Bibliothek nicht bloß Anzeigen von neuen Büchern, sondern auch Lebensbeschreibungen, Bemerkungen aus der Naturhistorie, und Uebersetzungen enthielt, so wird auch dieses Journal, wovon jährlich drey Stücke erscheinen sollen, dergleichen liefern. Zuweilen werden noch Originalabhandlungen hinzukommen, die auf die brittische Litteratur eine Beziehung haben, und dergleichen in der brittischen Bibliotheck nicht vorkamen. Von den Uebersetzungen in diesen Stücken muß ich die sehr gut gerathene von dem verlassenem Dorfe des D. Goldsmith anzeigen. Das Leben von Garrick hätte ich um desto eher missen wollen, da schon ein weit besseres in den Unterhaltungen steht. Dieses hat gar keine Charakterisirung weder des Schauspielers noch des Autors, und an vielen Stellen einen unleidlichen Ton. Die Nachrichten von Büchern sind, wie in der brittischen Bibliotheck, entweder Auszüge oder kurze Anzeigen. Der Stil ist nicht gedrängt genug, und zuweilen zu deklamatorisch.

Neue Litteratur, Prag bey Höchenberger 1 r.

In dieser Wochenschrift, welche Bogenweise erscheint, will uns Herr Seibt von allen Arten der Böhmischen Litteratur, und unter andern auch vom Prager Theater Nachricht ertheilen.

Neue Bibliotheck der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, 11ten Bandes 2tes Stück, und 12ter Band, Leipzig in der Dyckischen Handlung. gr. 8.

Die Philosophie des Schönen, der Geist der Untersuchung, kaltblütige Prüfung, und der Fortgang aller schönen Künste unter allen Nationen, sind noch immer das Hauptaugenmerk dieses vortreflichen Journals. Die neue Ausgabe des Battux von Herrn Schlegel hat zu vielen philosophischen Betrachtungen Anlaß gegeben. In der Beurtheilung von Hemsterhuysens Brief über die Sculptur hat die Philosophie Gegenden beleuchtet, die bisher noch ganz dunkel gelassen waren. Die Gedanken über das Interessirende sind eine der wichtigsten Abhandlungen, die je in dieser Bibliotheck erschienen, besonders für die, welchen ein philosophisches Lehrgebäude des Dramas am Herzen liegt. Die vermischten Anmerkungen über Gellerts Moral, Schriften und Charakter, welche auch einzeln zu haben sind, liefern eine philosophische Zergliederung von dem Charakter dieses unsterblichen Mannes, und sind das gründlichste, was bisher zu seinem Gedächtniß geschrieben worden.

Allgemeine deutsche Bibliotheck, Anhang zu dem ersten bis zwölften Bande, derselben 14ter und 15ter Band Berlin bey Fr. Nicolai, gr. 8.

Durch Hülfe des Anhangs sollen nun in den ersten zwölf Bänden dieses Journals alle Bücher von 1764 bis 1768 nachgeholt seyn, wie Herr Nicolai behauptet. Was die schönen Wissenschaften anbetrift, so ließe sich wohl durch Beispiele das Gegentheil beweisen, z. E. von Pfeffels theatralischen Belustigungen, der zweiten Ausgabe von Wielands komischen Erzählungen u. a. m. Toußaints Uebersetzung von Gellert ist noch viel zu gelinde beurtheilt. Winkelmanns Versuch über die Allegorie hat schon gründlichere Beurtheiler gehabt. Sehr schön ist die Kritik über Herders Torso, die Thafnhilde des Herrn Casparson hatte noch kein Journal vorher so genau geprüft. Martinis Lustspiele werden nach Verdienst gesichtet. Die Kritik über das Archiv der Schweitzerischen Kritik ist sehr schielend. Wenn sich die Verfasser nicht erinnern können, wo sie die Idee von dem stummen Plauderer des jüngern Herrn Leßings zuvor gelesen, so muß ich ihnen sagen, daß Boißy und Alliot einen Muet par amour geschrieben. Man vergleiche die Recension der kritischen Wälder in dieser Bibliotheck mit der in der Leipziger, und man wird bestimmen können, wie weit die letztere über die erstere erhaben sey. Doch der Breliner Recensent mußte hier sein Müthchen an Herrn Klotz kühlen, und hatte also zu gründlichen Untersuchungen keine Zeit. Das Register hat sehr viel Fehler. Ich

möchte z. E. wohl wissen, wie die Kunst der Geduld unter die Handlungssachen, Schönfeldt unter die Philologen, und Lactanz unter die Philosophen gehört? Schiebelers Gedichte werden vornehmlich von der musikalischen Seite betrachtet. Clodius Versuche sind richtig beurtheilt. Wenige werden so tief in Leibnitzens Geist eingedrungen seyn, als der Recensent des Leibnitzischen Ehrengedächtnißes von Kästner. Seltsam ist es, wenn der Recensent von der neuen Ausgabe von Wielands poetischen Schriften sagt: er habe keine Gelegenheit gehabt, sie mit der alten zu vergleichen. Ueberaus gut ist die Anzeige von der neuen Edition des Ramlerischen Batteux, so auch die von den Straßenräubern. Gellerts Leichensänger dürfen sich über meine Härte gewiß nicht beschweren, hier geht es ihnen nicht besser. Sophiens Reise wird ziemlich fleißig obgleich nicht philosophisch genug beurtheilt. Das wichtige Buch von Köremon wird sehr seicht abgefertigt. Immer noch findet man Vorwürfe von Wielands Schlüpfrigkeit wiederhohlt. Das charakteristische von Michaelis Genie hat die Leipziger Bibliotheck besser ertappt.

Deutsche Bibliotheck der schönen Wissenschaften, herausgegeben von Herrn Kloz, 19 bis 24 Stück, Halle, bey Gebauer, gr. 8.

Diese Bibliotheck, die so viel Revolution in Deutschland verursacht, und immer eine wichtige Epoche in der Geschichte unserer Litteratur macht, hat nun ihre Endschaft erreicht. Die Arbeiter an derselben haben,

wie Herr Klotz in einer angehängten Nachricht sagt, sehr abgewechselt, und so darf es niemanden Wunder nehmen, wenn Ton und Urtheile oft so verschieden sind, und selbst das Ziel, auf welches man gearbeitet, mehr denn einmal verrückt worden ist. Außer vielen ausführlichen Beurtheilungen, unter denen sich besonders die über die Göttinger Aeneis, Wielands poetische Schriften, Schneiders Anmerkungen über den Anakreon, Schlegels Batteux, den dankbaren Sohn von Engel, die Bardenfeyer, Rhingulphs Klage, den göttingischen Almanach, das Rosenfest, und den Versuch einer poetischen Uebersetzung der zwölf ersten Oden des Horaz, auszeichnen; enthalten diese Stücke Uebersetzungen des Homers und Sophokles von Bürger und Goldhagen in Jamben, und dreyer Hymnen des Callimachus in Prosa; ein Schreiben über die Döbbelinische Gesellschaft, eine Romanze von Madam Karschinn, und — zehn Briefe von Abbt, die er in den Jahren 1764 bis 1766 an Herrn Klotz geschrieben. Auch die flüchtigsten Aufsätze eines Abbts wird man immer noch mit Vergnügen lesen; denn auch hier findet man einige feine Bemerkungen und seine eigne Art zu denken und zu schreiben.

Anstatt dieses kritischen Werks wird Herr Klotz ein neues, unter den Titel: Magazin der deutschen Kritik herausgeben. Er will in demselben mehrere Beurtheilungen über Ein Buch mittheilen. Getadelte Autoren sollen die Freiheit haben, sich darinnen zu vertheidigen; und alle Aufsätze, die Herr Klotz der Aufnahme für würdig erkennt, sollen

unverändert eingerückt werden. Die gesammten Glieder des Publikums können diesemnach an dieser Schrift Antheil nehmen, und Herr Klotz ladet sie dazu ein; nicht nur zu Beurtheilungen neuer Schriften, sondern auch Uebersetzungen, Vorschlägen zum Besten der Litteratur, Nachrichten zur Geschichte der deutschen Litteratur, Sprache, gelehrter Personen, Alterthümer des Vaterlandes 2c.

Unterhaltungen 9ten Bandes 6tes Stück und zehnter Band. Hamb. bey Bock, gr. 8.

So sehr sich dieses Journal jetzt mit fremden Arbeiten behilft, so langsam ist bisher der Fortgang desselben gewesen. Der größte Theil von dem letzten Stücke des neunten Bandes besteht aus Quanzens wieder abgedruckter Anweisung, wie ein Musikus und eine Musik zu beurtheilen sey. Aus Duschens Briefen zur Bildung des Geschmacks, die in jedermanns Händen sind, einen Bogen entlehnen, zeigt große Verlegenheit an. Das nützlichste dieses Stücks ist Prevots Lebensbeschreibung aus dem Necrologue übersetzt. Hierauf folgen Sally von d'Arnaud, drey schlechte eigne Gedichte, und Ramlers Ode auf den Kayser. Das erste Stück des zehnten Bandes ist lauter fremdes Gut, nämlich die Fortsetzung von Quanz, und ein Stück aus Iselins Schriften. Das Alexanders Fest von Ramler hat wohl jetzt niemand mehr nöthig aus den Unterhaltungen kennen zu lernen. Ist die Gemüthsruhe bey Menschen möglich? ist ein Aufsatz in dem Yorickischen Tone,

welchen jetzt so viele affektiren. Die moralischen Sprüche gehören in die Zeiten der Vierverse. Schaftesburys Selbstgespräch, eine unstreitig zu lange Uebersetzung für ein Journal, wird hier fortgesetzt. Das Lied eines österreichischen Kürassiers von Mastalier habe ich bereits vor einem Jahre beurtheilt. Hierauf werden Gleims Sinngedichte geplündert. Unter den drey Sinngedichten der Frau Karschinn ist nur ein gutes. Ich dächte, die Verfasser kennten Herrn Kästners Denkungsart zu gut, als daß sie es wagten, seine Programma nachzudrucken. Der Nutzen der Excerpte aus ausländischen Journalen fällt halb weg, da sie jetzt so späte und oft zu einer Zeit erscheinen, da wir beßere Recensionen im Deutschen haben z. E. von der neuen Edition des Leonidas. Die italienische Buffa hätte wohl keine eigne Anzeige verdient. Wie es scheint, so kompilirt der Herausgeber auch für politische Kannengießer; denn diesen zu gefallen ist unstreitig die Geschichte von Constantinopel aufgesetzt. Clodius Tempel der Hoffnung ist eingedruckt. Der Necrologue hat abermals ein Leben, nämlich das von Marivaux hergeben müssen. Wozu wird wohl der Eingang von der Inokulation der Liebe abgedruckt? Und Geßners Idylle, die schon in zwey Almanachen steht? Die seraphische Ode an Stella wird wenigen gefallen. Fünf Epigrammen aus Blum. Der Aufsatz von den Unterhaltungen des großen Haufens sagt nichts neues, so wenig als die Ode an das Glück. Die Plane vom Silvain und Marchant de Smyrne waren wohl unnöthig, da beyde Stücke längst übersetzt

sind. Endlich kommen doch einmal wieder Nachrichten vom deutschen Theater vor, ob sie gleich ziemlich alt sind. Eine mittelmäßige Uebersetzung der Pilgrimme bey dem heiligen Grabe. Ein unnöthiger Excerpt aus Robertsons Geschichte Carls V. Zwey Oden von Ramler. Geschichte der österreichischen Litteratur aus Fidlers Bibliotheck, hätte noch sehr verbessert werden können. Zwey Oden von Klopstock. Lavaters Ode an Gott. Lebrets Nachricht von Venedig. Ramlers Ode an Uranien.

Journal für die Liebhaber der Litteratur, erstes und zweytes Stück, Leipzig bey Hilscher. 8.

Jeder, der jetzt eine neue periodische Schrift anfängt, beseufzt in der Vorrede die ungeheure Menge derselben und vermehrt sie dennoch, erkennt die Fehler seiner Vorgänger, und sündigt nach. Dieses Journal ist ein neues Magazin für poetische Schulübungen und schlechte Uebersetzungen. In dem ersten Stücke sind übersetzt: Die Batrachomyomagie des Homer, Pyramus und Thisbe nach dem Ovid, eine Menge Oden aus dem Horaz, worunter verschiedne bereits von Ramler übersetzt waren, die Liebe des Narcissus aus dem Ovid, Hectors Abschied von Andromachen aus der Iliade, und Horazens erste Satire. Unter den Originalen findet man, wie gewöhnlich, Liebeslieder, Leichengesänge, fade Tändeleien, Betrachtungen am Charfreitage, Erzählungen, Schildereyen des Frühlings u. s. f. Das leidlichste Liedchen in der ganzen Sammlung, das Echo, habe ich

bereits in den Unterhaltungen (B. VII. S. 56.) gelesen. Nach der Vorrede des zweiten Stücks bilden sich die Verfasser selbst wenig auf ihre Originalgedichte ein. Nützlicher und auch besser sind die Uebersetzungen aus den Alten, vornehmlich die aus dem Horaz, wenn ihnen gleich das Siegel der Vollendung fehlt. Die andern Uebersetzungen aus dem Virgil, Tibull, Coluthus, Theokrit u. s. f. sind Stücke einer römischen und griechischen Anthologie, mit der sich einer der Verfasser beschäftigt.

Ueber den Werth einiger deutschen Dichter und über andre Gegenstände den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend, ein Briefwechsel, erstes Stück. Lemgo bey Meyer 8.

Jetzt, da auf der kritischen Laufbahn ein so großes Gedräng ist, könnte jemand seine Nebenbuhler bald überhohlen, wenn er mit dem Geiste eines Warton uns über einzelne deutsche Dichter deutsche Zergliederungen lieferte. Der Weg des Journals, welchen die Verfasser dieses Briefwechsels eingeschlagen, machte mir sie gleich etwas verdächtig. Aber, Himmel, nachdem ich sie gelesen — vnde mihi lapides? Nicht genung, daß Gellerts Andenken von so manchem Stümper verunehrt worden, hier treten ein paar Wäscher auf, die dumm und dreist der ganzen Nation ins Gesicht beweisen wollen, daß sie keine Ursache gehabt, Gellerten zu lieben und zu bewundern. Ich bin überzeugt, daß jedermann diese kritischen Briefe mit dem größten Unwillen und Verachtung aus der Hand werfen wird, wenn er auch

das neueste Stück der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften noch nicht gesehn.

Kurzer Unterricht in den schönen Wissenschaften für Frauenzimmer, erster Theil, Chemnitz bey Stößel, 8.

Es ist dem deutschen Frauenzimmer rühmlich, wenn ein Lehrbuch der schönen Wissenschaften für sie jetzt eben so nöthig wird, als für die französischen Damen, für die man sogar Rhetoricken geschrieben hat. Herablassung ohne Seuchtigkeit, Deutlichkeit ohne Plauderey, Brauchbarkeit frey vom Schulstaube, Anmuth ohne Affektation, und was sonst Herder (im dritten Fragment) von dergleichen Schriften noch mehr fodert, sind keine gemeinen Talente. Sind diese nicht in dem Manne, welcher das andre Geschlecht unterrichten will, vereinigt, so lauft die gute Absicht große Gefahr. Ich kann Herrn Hohl unmöglich zugestehen, daß er die seltene Erscheinung sey; sondern ich glaube vielmehr, daß das Frauenzimmer ihm nur zum Deckmantel dienen müssen, andre Schriftsteller auszuschreiben.

Briefe von Herrn Böysen an Herrn Gleim, Frankf. u. Leipzig, 8.

Zwar auch Briefe an Gleim, und auch Briefe von einem Theologen, aber sie gehören weder dem Innhalt noch der Schreibart nach für mein Forum.

Abhandlungen und Poesieen, Königsberg bey Zeisens Wittwe und Hartungs Erben. 8.

So sehr man auch heutzutage zweifelt, ob man von einer deutschen Gesellschaft etwas gutes erwarten könne, so hat dennoch die Königsberger diesen Band als Zeugnisse ihrer Beschäftigungen zusammendrucken lassen, welcher den zweiten Theil zu ihren schon ehedessen herausgegebenen eignen Schriften ausmacht. Von den Abhandlungen, in welchen ich eben keine neuen Bemerkungen gefunden habe, gehören hieher: 1) Untersuchung über das Erlaubte des Selbstmords und der Sittlichkeit der Gebete auf der Schaubühne. 2) Von den Vorzügen und Mängeln der deutschen Sprache in Vergleichung der Französischen. 3) Ueber einige seltenere Phänomenen des Genies. 4) In wie weit die Aesthetick besonders der Gottesgelahrheit schaden könne. — Die Poesieen bestehen aus geistlichen Liedern, Oden und Sinngedichten, und dienen mehr uns in dem Vorurtheile gegen die Gedichte deutscher Gesellschaften zu bestärken, als es zu widerlegen.

II.
Originalwerke.

A. Sämtliche Werke u. vermischte Samml.

Sämmtliche poetische Werke von J. P. Uz, neue Auflage, Leipzig, in der Dyckischen Handl. 8.

Außer der prächtigen Ausgabe dieses Dichters hatte die Dyckische Handlung auch zugleich eine Handaus-

gabe veranstaltet. Nachdem sich die letztere vergriffen, erscheint diese neue, welche aber, wegen ihrer Nettigkeit, Korrektion, und einigen, wiewohl sehr unbeträchtlichen, Verbesserungen des Autors, große Vorzüge vor der ersten hat. Sie ist auch mit einigen Vignetten geziert, ohne daß deshalb der Preiß gestiegen wäre. Möchte doch Herr Uz, nicht blos die Früchte seines Ruhms genießen, sondern sich von neuen unter die mischen, die da säen, ob schon nicht seinen Ruhm zu vergrößern, doch um die noch hier und da unbebauten Länder des deutschen Parnaßes blühender zu machen.

G. W. Rabeners Satiren, vier Theile, zehnte Auflage, Leipzig, daselbst, 8.

Durch die häufigen Auflagen dieses eben so sehr gelesenen als lesenswerthen Schriftstellers hatten sich in die letztern, auch ächten Ausgaben, besonders in die kleinere, eine ungeheure Menge Druckfehler eingeschlichen. Ja die Nachdrücke wimmeln so davon, daß halbe Seiten Unsinn daraus entstanden sind. Herr Gödick, der allen Lesern des Almanachs aus Gellerts Vorrede zu seinen sämmtlichen Werken bekannt seyn wird, hat daher gegenwärtige Ausgabe besorgt, die nun die korrekteste dieses und vielleicht irgend eines Dichters ist. Man hat die Sorgfalt so weit getrieben, einige Blätter, wo dennoch ein Druckfehler stehn geblieben, umzudrucken. Herr Geyser hat sie mit vier schönen Vignetten verziert.

Johann Matthias Dreyer, weiland hochfürstl. Hollsteinischen Sekretairs, vorzüglichste deutsche Gedichte, auf Kosten der Wittwe, Altona gedruckt bey Spieringks Wittwe 8.

Dreyer that wohl, daß er bey seinem Leben nie poetische Werke herausgab; und seine überlebenden Freunde sind zu loben, daß sie uns nicht alle Reime geben, die aus seiner Feder geflossen. Dreyer war kein poetisches Genie, sondern blos ein witziger Kopf; er hatte Einfälle, aber nicht Enthusiasmus, er hatte Leichtigkeit, aber keine Geduld zu bearbeiten. Seine meisten Gedichte waren Impromtus, oder höchstens für Journale bestimmt, an denen er aus Noth Theil nehmen mußte. Sie waren meistens individuell, und manche so lokal und persönlich, daß sie als Pasquille seinen Werken nie einverleibt werden können. Er dachte über Religion und Sitten so frey, daß viele seiner Gedichte auch deswegen nicht gedruckt werden dürfen. Die Auswahl unter seinen Poesien war also keine leichte Sache. Allein ich zweifle, ob der Herausgeber der gegenwärtigen nur die vorzüglichsten gewählt habe. Die moralischen Gedichte, allenfalls die Morgengedanken ausgenommen, haben gar nichts vorzügliches. Die dramatischen Gedichte, welches nichts als allegorische Vorspiele sind, hätten füglich wegbleiben können. Dafür hätte ich mehr Sinngedichte gewünscht. Unter den Liedern findet man viele leidliche. Wie das bekannte Lied von Kleist: Liebster Damon ich bin überwunden S. 270, und das Sinngedicht von Clodius S. 270, unter Dreyers Werke gekommen, ist mir ein Rätzel.

Gotth. Ephr. Leßings vermischte Schriften, erster Theil, Berlin bey Voß, 8.

Seit den Fabeln hatte uns Leßing auf die neue Ausgabe seiner übrigen Schriften sehr lange harren lassen, und die Edition von 1755, war bereits eine Seltenheit geworden. Mit welcher Bescheidenheit spricht der Mann in der Vorrede, welcher der dankbaren Verehrung von Deutschland schon längst so gewiß ist! Die lange Erwartung ist mit einem reichlichen Wucher belohnt worden. Wir erhalten hier nicht allein eine vortrefliche Zugabe neuer Sinngedichte, sondern auch einen herrlichen Beitrag zu der Bearbeitung der einzelnen Theile der Poetick, welche die Nachforschung eines solchen Geistes, wie Leßing, noch so sehr bedarf, nämlich Anmerkungen über das Sinngedicht und die vornehmsten Dichter der Alten, welche sich darinnen hervorgethan haben. Wer ja noch nicht wissen sollte, daß Scharfsinn, Gelehrsamkeit, neue Aussichten, und die vortreflichste Schreibart die Schriften eines Leßings charakterisiren, der schlage auf, und lese — und staune!

H. C. Reckert vermischte Schriften, zweiter Theil, Münster bey Perrenon, 8.

Was Herr Reckert für ein Wundermann ist! Aus allen Tönen kann er anstimmen! Da wirft er uns einen Band Idyllen an den Hals, dicker, als der von Geßner. Sie sollen sogar schon ehemals existirt haben, und dies nur eine vermehrte Auflage seyn; und niemand hat sie doch bisher gekannt. Man muß

gestehen, Herr Meckert weiß Gesuern oft recht meisterhaft auszuschreiben. Darauf folgen allerliebste kleine Lieder auf Doris und auf die Gräber, aus dem Anakreon und aus dem Horaz, mit und ohne Refrains, Originale und Nachahmungen.

Vermischte Schriften des Verfassers der militarischen Briefe H. L. H. von Trautzschen, Chemnitz bey Stößels Erben. 8.

Der Verfasser scheint mir, als Officier betrachtet, so ehrwürdig, daß es mir leid thut, den Zeitvertreib seiner rühmlichen Einsamkeit gedruckt und ihn den schlechten Autoren gleichgestellt zu sehn. Ich begnüge mich dahero, anzuzeigen, daß in diesem Bändchen Heroiden, moralische Gedichte, Oden und Lieder, Erzählungen, vermischte Gedichte, Sinngedichte, Agnesen oder der Wettstreit der Jagd, ein komisches Heldengedicht, und Briefe enthalten sind.

J. A. F. von Genzkow Gedichte, Greifswalde bey Röse. 8.

Dies ist nur eine neue Auflage von schon ehemals erschienenen Gedichten, die vielleicht vor zwanzig Jahren dem Verfasser eine Stelle neben Drollinger, Werlhof, Gemmingen, Huber u. s. f. würden erworben haben, jetzt aber sehr wenig hervorstechen. Es sind größtentheils lyrische Gedichte bald geistlichen bald moralischen bald scherzhaften Inhalts, in denen man Plan, Bilder und Stärke des Ausdrucks vermißt.

Gedichte, welche das Makulatur vermehren, Gernrode, 8.

Diese wahre Makulatur (es ist nicht das erstemal, daß man den Spaas der Autoren für Ernst aufgenommen) enthält moralische Gedichte, Sinngedichte, vermischte Gedichte, und übersezte Gedichte. Stand, Alter und Geschmack des Verfassers mag man aus folgenden Zeilen abnehmen:

Als ein guter Freund auf das Concilium citirt wurde.

Citatur ad Concilium,
Die Worte klingen — Ja, ich wette,
Die Worte klingen allmal dumm,
Und wenn sie Cicero auch selbst geschrieben hätte,
So würd es allemal wahr seyn:
Citatur ad Concilium,
Das ist kein gut Latein.

Gedichte eines ehemals in Leipzig studierenden Bauersohnes, Dreßden und Leipzig bey Gerlachs Wittwe und Sohn 8.

Schon seit einiger Zeit hoffte das Publikum eine vollständige Sammlung von den Gedichten des Herrn Fuchs. Dies sind gegenwärtige drey Bogen zwar nicht, denn seine besten Poesieen, nämlich die Lieder, stehen nicht mit darinn. Indessen erhalten wir doch die Gedichte, mit welchen er sich zuerst in der Welt bekannt gemacht, und die sehr selten geworden waren. Herr Oßenfelder hat sie durch eine vorangeschickte Lebensgeschichte von dem Verfasser sehr interessant gemacht. Außerdem sind das Gedicht

auf Hagedorns Tod, und einige neuere Stücke beygefügt, welche durch die Drangsale des Kriegs veranlaßt worden.

Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten von F. W. Zachariä, zweiter Band, Braunschweig, im Verlag der Waysenhaus Buchh. 8.

Nach einer langen Pause fährt endlich Herr Zachariä in der nützlichen Bemühung fort, das Andenken unsrer alten Dichter durch eine Chrestomathie aus ihren Werken zu erneuern. Den größten Theil dieses zweiten Bandes füllet Paul Flemming. Da seine Gedichte sehr selten geworden, und er doch immer nach Opitzen unsrer bester Dichter bis auf Canitzens Zeiten bleibt, so hat Hr. Zachariä soviel von ihm beibehalten, als sich nur immer hat thun lassen. Hierauf folgt eine merkwürdige Entdeckung von Hrn. Leßing, der, wie sich Hr. Zachariä mit Recht ausdrückt, so glücklich im Finden ist, nämlich die oesterliche Triumphposaune und einige andre kleine Gedichte von Andreas Scultetus, welche auch einzeln verkauft werden. H. Leßing hat uns in zwey vorangesetzten Briefen an Hn. Zachariä von diesen bisher ganz unbekannten Dichter ausführlich unterrichtet. Er ist ein Zeitverwandter, Landsmann und glücklicher Nachfolger von Opitz, der, allem Ansehn nach, sehr früh gestorben. Seine Gedichte haben viel Feuer und Stärke, sein vornehmster Fehler ist, überall Gelehrsamkeit zu zeigen. Die Bemerkung, daß selbst Kleist eine Stelle desselben benutzt, verdient Aufmerksam-

keit. Herr Zachariä hat auch diesen Theil mit kritischen Anmerkungen und einem Leben von Flemming versehen.

Poetische Blumenlese für das Jahr 1771. Göttingen bey Dietrich. 8.

Blos ein andrer Titel für den Musenalmanach dieses Jahres, welchen der Herausgeber gleich anfangs hätte wählen können, da er seiner Sammlung angemeßner ist, als der Titel Almanach. Ich müßte die Litteratur meines Vaterlands und den guten Geschmack sehr wenig lieben, wenn ich die Vorzüge dieser Sammlung deswegen verkennen wollte, weil sie der Herausgeber auch unter dem Titel Almanach verkaufen läßt. Der Sammler hat sich diesmal größtentheils auf ungedruckte Sachen eingeschränkt, und so haben wir einander ganz natürlich sehr wenig getroffen. Die Idylle von Geßner, die Nänie und Ramlers Hochzeitlied, nur diese drey Gedichte haben wir mit einander gemein. Der Herausgeber ist so glücklich gewesen, selbst von einem Weisse ein Lied zu erhalten. Er liefert uns die Fortsetzung von denen Sinngedichten des Herrn von Thümmel. Kretschmanns Gedicht an Sined ist eine Zierde dieser Sammlung. Von Herrn Löwen finden wir eine schöne Romanze: Klage eines Ephemerispoeten, welche nun auch in seiner Sammlung steht. Herr Gotter hat diesmal recht gute Sachen geliefert z. E. das Lied S. 9, und die berühmte Kirchhofselegie von Gray. Herr Gleim hat diesen Almanach mit zwey schönen Stücken: An

Denis und Philaidilis geziert. Herrn Jacobis Gedichte nehmen sich sehr aus; besonders kann ich das, welches Musarion überschrieben ist, nicht zu oft lesen. Welche Bilder! Welche Empfindungen! Merkwürdig ist dieser Almanach durch die Gedichte eines Schulmeisters im Lande Angeln, Thomsen, welche hier zuerst erscheinen, und dem Verfasser in Rücksicht auf die Lage seiner Umstände sehr viel Ehre machen. Nur begreife ich nicht, warum der Sammler, nach seinem eignen Geständniß, nicht die beßten Poesieen dieses Mannes ausgewählt hat. Herr Bürgers Trinklied hat die wahre Laune der Romanze. Unter denen mit Buchstaben bezeichneten Verfassern nimmt sich ein gewisser Herr O. aus, welcher die marotische Drolligkeit der Franzosen sehr originell nachgeahmt hat, seine Erzählung nach Schwift auf Gellerts Tod ausgenommen, die weit schöner von P. Barbe in denen Fables nouvelles 1762 nachgeahmt worden ist. Die Verfasser des Lieds an Phöbus und der Romanze, S. 169, verdienen gleichfalls gerühmt zu werden. Herrn Kästners Sinngedichte sind von sehr ungleichem Werthe, wie schon andre bemerkt haben. Madam Karschin dichtet zu viel; unter ihren Sächelchen hat mir der kranke Amor noch am meisten gefallen. Blums zwey Stücke stehen nun unter seinen Gedichten. Ramlers Ode an Urania war einzeln, und die auf die Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelm in einer Zeitung gedruckt. Gerstenbergs Lied ist aus dem musikalischen Vielerley entlehnt. Folgende theils mittelmäßige theils schlechte Gedichte hätten billig wegbleiben sol-

len: S. 26, 27, 28, 29, 38, 41, 51, 52, 61, 71 72, 77. 81, 104, 115, 140, 155, 186, 200.

Friedrich Gottlob Klopstocks poetische und prosaische Werke, zwey Theile, Frankfurt und Leipzig, im Verlag der neuen Buchhändlergesellschaft, (bey Metzler in Stuttgart) 8.

Zwar schmachtete das Publikum längst, die einzelen Oden von Klopstock zu besitzen, allein es kann sich unmöglich freuen, sie aus der Hand eines unbefugten Nachdruckers zu erhalten, der manches unter Klopstocks Namen verkauft, welches nicht von ihm herrührt, und manches in einer Gestalt liefert, in welcher es der Dichter nicht ins Publikum kommen lassen wollte. N. 4. 6. 10. 13. 15. 16. 19. 20. 22. rühren gar nicht von Klopstock her, und viere davon stehen sogar schon in Gieseckens Werken. Der Herausgeber hat die bekanntesten lyrischen Stücke dieses großen Dichters aus dem Bremischen Beiträgen, denen vermischten Schriften, dem Nordischen Aufseher und beiden Almanachen gesammelt; und nur der einzige Psalm ist von einem einzelen Bogen abgedruckt. Rotschilds Gräber sind nur als ein Fragment aus denen Schleswiger Litteraturbriefen abgedruckt, da man sie doch unverstümmelt aus den Unterhaltungen hätte nehmen können, wenn man die Originaledition nicht besessen hätte. Aber die ärgste Sünde sind die einfältigen Kritiken, womit die Meisterstücke unsres größten Genies be-

gleitet worden; das heißt Gold in Eisen fassen. Zusammengeborgte und schief ausgedrückte Ideen, und leeres Geschwätz schänden diese Ausgabe. Das beste in der Vorrede ist ein Brief aus Bodmers kritischen Briefen, wenn darinnen anders von Klopstock die Rede ist. Denn die Charakterisirung unsres Odendichters könnte nicht schlechter gerathen.

Sammlung einiger Gedichte aus den Werken derer Herrn Gleim, Jacobi, Uz, Rabener, Lichtwehr u.a. zum Vergnügen für das Frauenzimmer, Leipzig bey Büscheln 8.

Von Leipzig aus hätten wir diese Kompilation von einem gewissen Hrn. Conzius (der auch der V. der Beyträge zum Parterr seyn soll) am wenigsten erwartet, da das dasige Frauenzimmer gewiß die authentischen Ausgaben von den sämmtlichen Werken unsrer besten Dichter einer Stelle auf ihren Toiletten gewürdigt hat.

B. Epische und Dramatische.

Der neue Amadis, ein komisches Gedicht in achtzehn Gesängen, zwey Bände, mit und ohne Kupfer, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich, gr. 8.

So sehr der vortrefliche Verfasser, wie unsres Jahrhunderts, also insbesondre des schönen Geschlechts Lieblingslektüre ist, so sehr fürchte ich, wird diese neue unsterbliche Geburt seiner komischen Muse die Schö=

nen gegen ihn aufbringen. Denn noch nie ist ein ausführlicher Kommentar über ce qui plait aux Dames geschrieben worden. Was werden die Damen sagen, wenn sie die einzige Olinde, die aber nur im letzten Gesange erscheint, ausgenommen, nichts als Närrinnn in diesem Gedicht finden, Leoparden die Spröde, Dindonetten die Runde, Schattuliösen die Keusche, Kolifischon die Quecksilberne, Blaffardinen die frostige, stolze und männliche Blondine? Was werden sie zu den Anbetern sagen, die ihnen zugesellt werden, zu Caramellen dem Platonicker, zu Bleumoranten den schmachtenden Liebhaber, zu Parasol dem Stutzer, zu Antiseladon dem Antiplatonisten, zu Boreas dem Ungestümen, zum Prinz von Trebisond dem Einfältigen? Was werden sie zu dem Orakel sagen, das diese Töchter Schach Bambos so lange in der Irre herumtreibt, was sie nicht haben, zu suchen? Was zu dem Ziele des ganzen Gedichts, jedem Topf seinen Deckel zu geben? Was zu den mancherley Abentheuern, die den Plan verwickeln, ohne der Simplicität zu schaden? Was zu den mancherley Proben, die der neue Amadis anstellt, ehe er sein Ideal findet? Was zu Antiseladons Fächer, den galanten Triton, Dindonettens Mährchen, Amadis Entzauberung, Blaffardinens Metamorphose, Dindonettens Avantüren in der Höhle u. s. f.? Was zu den Paaren, die zuletzt gemacht werden, da Leoparde den Antiseladon, Caramel Colifischonen, Dindonetten Bleumorant, Parasol Schattuliösen, und der Neger Blaffardinen erhält. Vielleicht wünschen sie, daß dies Gedicht wenigstens nur ein Fragment

wie Idris wäre! Doch es wird ihnen gehen, wie, wenn sie sich Gott Amorn widersetzen wollen. Die zaubernde Phantasie des Verfassers, seine große Kenntniß des menschlichen Herzens, die sich nicht nur in den angeführten Charaktern, sondern auch in einer Menge Episoden äußert, seine reizende und dennoch natürliche Malerey, die Ergießungen seines originellen Humors, dessen Dosis hier noch einmal so stark als in Idris ist, seine Versifikation, die je leichter sie hier, bey der ungleichen Länge der Verse und der öftern Vertauschung des Jamben und Spondäen mit dem Anapästen zu seyn scheint, dennoch unnachahmlich bleibt. Werden sie allen diesen so anziehenden Eigenschaften lange widerstehen können? Nein; sie werden sich mit allen Kunstrichtern vereinigen, und diesen Amadis nicht blos über alle vorhergehende Amadiße, sondern auch über alle komische Gedichte, nur die ausgenommen, welche der Verfasser selbst bereits geschrieben hat, oder noch schreiben wird, erheben. Wie sehr sich der Dichter hauptsächlich von den Schönen gelesen zu werden wünsche, erhellet daraus, daß er bey diesem Gedichte zum erstenmale Anmerkungen hinzugefügt, worinnen er theils seine mannichfaltigen Anspielungen, theils die lateinischen Brocken erläutert, die er zuweilen, nach Butlers Art, eingestreut.

Joseph des zweiten Reise zum König von Preussen, ein Gedicht von Fidler, Wien bey Trattner, 8.

Herr Fidler glaubte, daß die Gedichte eines Denis und Maßalier noch nicht hinreichend wären, einen

Joseph und seine Reise zu verewigen, und machte dieses Süjet zum Stof eines epischen Gedichtes, wovon er hier den ersten Gesang liefert. Also sollte Wien auch noch seinen Dunkel bekommen? Denn wie viele Verse wollte ich aus Fidler zusammenlesen, die den lächerlichen Bombast, das poßierliche Pathos, den schallreichen Nonsense, die komische Ungleichheit, die rauhe Harmonie von Dunkels Goliathe beschämten! Die Vorrede besteht größtentheils aus schief und komisch erzählten Anekdoten aus dem Leben der vornehmsten epischen Dichter, die, ich weiß nicht, die Stelle einer Biographie oder einer Charakteristick vertreten sollen. Zuletzt wird daraus folgende Lehre abgeleitet: „Freundschaft der Großen, Gnade, Reichthum, aber auch Dürftigkeit, Elend, Verbannung, Gefängniß, wirklicher Hunger, Verzweiflung, Mord, Beraubung der Sinne, Spital, elender Tod, und nach den Tode Ruhm, war das Loos dieser großen Männer. Diese so häufigen Beispiele können die Genies lehren, daß es gerade das Genie nicht ist, wodurch man sein Glück machen und vergnügt leben kann„ Endlich lehrt uns Herr Fidler noch die neue Wahrheit, daß man sich bey Aristoteles, Horaz, Batteux, Marmontel und Home eine Kurzweil in schwermüthigen Stunden machen könne.

Joseph in acht Gesängen von G. E. S. Hennig, Prediger an der Gemeinde zu Tharau. Königsberg bey Zeisens Wittwe 8.

Nachdem die Schweitzer und Herr Bitaube Josephs Geschichte schon so oft in epische Form gewun-

zen, erhalten wir sie abermal in einer Epopee von acht Gesängen. Herr Hennig ist der Geschichte Schritt für Schritt gefolgt, ohne seine Einbildungskraft in grosse Unkosten zu setzen. Als eine erbauliche Erzählung möchte sich sein Buch noch lesen laßen, aber schwerlich als Epopee. Er bekennt selbst in Angesicht der deutschen Gesellschaft, welcher er sein Werk zugeschrieben, daß ihm der empfindungsreiche Geist und der Schwung des Bitaube fehle. Leider ist das ganze Gedicht in poetischer Prosa abgefaßt, die, wenn sie gleich meistens von Schwulst frey ist, doch nirgends einen originellen Kopf verräth.

C. S. Sleevogts Versuch eines poetischen Gemäldes vom Herbste, Eisenach in der Griesbachischen Handlung, 8.

Herr Slevogt nennt sich selbst einen kleinen Kleist en Miniature, er hätte aber sagen sollen en Karrikatur. Denn die poetische Prosa des Verfassers, worinnen die plattesten und schwülstigsten Stellen abwechseln, seine lächerlichen Beschreibungen, sein elender Numerus gleichen dem Frühlinge gerade so, wie die Furien der Medicäischen Venus. Es scheint, als ob wir in der Schilderung der Jahrszeiten nicht über den Frühling hinauskommen könnten; denn schon haben wir einen verunglückten Sommer und nun auch einen jämmerlichen Herbst.

Der dankbare Sohn, ein ländliches Lustspiel in einem Aufzuge von J. J. Engel, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung, 8.

Nachdem man seit einiger Zeit fast zu verzweifeln

anfieng, ob unsre Bühne je wieder ein Originalgenie bekommen würde, das in der Geschichte derselben Epoche machte: so sehen wir hier einen neuen philosophischen Dichter Thalien sein erstes Opfer bringen, das sie nicht anders als gnädig aufnehmen kann: Eine verwickelte Intrigue zu weben, wird kein außerordentlicher Kopf erfodert, allein das menschliche Herz nach seinen feinsten Nüancen zu schildern ist eine Meisterhand nöthig. Dies kleine rührende Gemälde, welches uns Herr Engel aufgestellt, ist so reich an vortreflichen Zügen, daß andre Autoren in dutzend Stücken damit haushalten können. Der markichte und präcise Dialog schien bisher ein ausschließendes Eigenthum unsres großen Leßings zu seyn; aber der erste Versuch dieses neuen Dichters kündigt uns auch hierinnen einen zweiten Leßing an.

Die Apotheke, eine komische Oper in zwey Aufzügen, Leipzig in der Dyckischen Buchhandl. 8.

Daß das Niedrigkomische weder ein so leichtes noch ein so verächtliches Geschäft sey, als viele meinen, können sie sich aus der vortreflichen Vorrede an Herrn Banse, welche den Nutzen des Possenspiels aus philosophischen Gründen erhärtet, noch mehr aber aus dieser schönen Oper selbst überzeugen. Was dem Verfasser des Rosenfestes fast unmöglich dünkte, die komische Stärke in unsrer Sprache mit dem Anstand und den guten Geschmack zu vereinigen, das findet man hier so möglich gemacht, daß der Dichter einen allgemeinen Beifall seines Vaterlandes erwarten kann.

Komische Opern, zweiter Band zweite Auflage, Leipzig in der Dyckischen Buchhandl. 8.

Dieser Theil hat einen neuen schönen Anhang: der Dorfbarbier in zwey Akten erhalten, eine sehr lustige Farce nach dem Blaise le Savetier des Sedaine, welche diesem Theile am schicklichsten beygesellet worden.

Komische Opern, erster B. zweite Aufl. daselbst, 8.

Komische Opern, dritter Band, daselbst.

Der Aerndekranz, eine komische Oper in drey Aufzügen, daselbst, 8.

Mit unermüdetem Eifer nimmt sich Herr Weiße unsrer Bühne an. Die neue Auflage von dem ersten Bande derer komischen Opern hat sehr wenig Veränderungen; desto wichtiger aber ist der neue dritte Band. Die Jagd hat darinnen eine würdige Gesellschafterinn an der neuen Operette: dem Aerndekranz, erhalten. Zwar hat diese nicht die erhabne Moral, nicht soviel interessante Scenen, als jene: aber doch eine mannichfaltigere und ausgearbeitere Intrigue als Lottchen am Hofe und die Liebe auf dem Lande, ja eine Intrigue, die der Dichter diesmal weder von einem Franzosen noch einem Engländer, sondern von sich selbst entlehnt hat. Die Verkleidung der Amalia giebt zu sehr rührenden Situationen zwischen Lieschen und Amalien, zwischen Petern u. Lieschen, zwischen Petern u. Amalien, zwischen Amalien u. Lindford Anlaß. Lieschens erwachte Eifersucht, Lindfords Verlegenheit, die Empfindungen von Lieschen, Peter und Marien, ehe sie den eigentlichen Stand

von Amalien erfahren, könnten nicht natürlicher ausgedrückt seyn. Vorzüglich hat es mir gefallen, daß, gegen das theatralische Herkommen, Lindford Amalien gleich wieder kennt, wodurch seine Verlegenheit nur desto größer wird. Lieschen, das desto leichtgläubiger ist, je unschuldiger es ist, und sich wider seinen eignen Willen verführen läßt, erregt unser Mitleid. Der Charakter ihrer Mutter Marie ist neu; sie trägt das meiste zur Verblendung ihrer Tochter bey. Thomas hat viel Aehnlichkeit mit dem Pachter in der Jagd; nur seine Politik und Gelehrsamkeit unterscheidet ihn von demselben. Der Titel: Aerndekranz, ist eben so wie der Titel: Jagd, zu verstehen; die Begebenheiten ereignen sich nämlich an dem Tage des Aerndefestes. Man wird es mir ohne weitläuftigem Beweis glauben, daß die Arien die größte Zierde dieser neuen Operette sind.

Für das deutsche Theater, zweyter Theil, Leipzig bey Hilscher. 8.

Ob mir gleich nichts von dem Bravo bekannt ist, das dem Verfasser zugerufen worden seyn soll so weiß ich doch auch nicht, daß ihm jemand außer mir ein: Halt! zugerufen hätte. Ich verliere nichts dabey, und wenn Herr Bock noch zehn Bände herausgiebt; denn gegen die Beschwerlichkeit, langweilige Schriften durchzugehen, bin ich schon so ziemlich abgehärtet. Auf das Trauerspiel hat der Verfasser löblicher Weise Verzicht gethan. Aber im Lustspiel hat er in diesem zweiten Theile drey Gattun-

gen mit einmal versucht. Eine Probe seiner ernsthaften Manier hat er uns in seinem Schauspiele: Unschuld, Freundschaft und Liebe gegeben. Hier macht er die meiste Langeweile. Seine Nerven sind zu schlaf für die Stärke dieser Gattung. Der Bettler in einem Aufzuge, welcher sich auf eine wahre Geschichte gründet, ist von der Zwitterart. Endlich das letzte: Arnold und Gustav, soll die ungeheuern Trauerspiele parodiren. O wie sehr fehlt hier dem Verfasser der Geist eines Buckingham und Weiße! Der Raum fehlt mir mich in Beweise einzulassen, und an der Ueberzeugung des Verfassers würde ich alsdann doch verzweifeln.

Neue theatralische Beiträge, Halle bey Curt, 8.

Das letzte Stück dieser Sammlung: der Schatzgräber, oder der Aepfeldieb, stand schon zuvor in den Unterhaltungen, und entdeckt uns daher sogleich den Verfasser aller übrigen. Bey Erscheinung jenes Stücks urtheilte man, daß der Verfaßer einige Anlage zu Erfindung, besonders niedrig komischen Situationen, besitze, daß er aber übrigens, mich eines Worts aus der Fechtschule zu bedienen, ein bloßer Naturalist zu seyn scheine. Diese Idee ist durch seine neuen Arbeiten um nichts verringert, aber auch um nichts erhöht worden. Die Idee der verstorbenen Ehefrau ist aus Steelens Leichenbegängniß. Die Nebenbuhlerey zwischen Vater, Sohn und Onkel ist eben nicht neu; überhaupt weiß man immer die folgenden Scenen schon voraus. Den größten Theil nehmen Bedientenscherze hinweg. Die

Dekoration vom Kirchhofe in Romeo und Julie ist für manche Zuschauer merkwürdiger, als die größten Schönheiten des Stücks, diese werden vielleicht gelockt, wenn sie hören, daß in diesem Lustspiele auch ein Kirchhof vorkömmt. Emilie, oder das geraubte Kind ist ein Roman und soll rührend seyn. Das ist des Verfaßers Feld nicht. Das Concert, beruht auf den gewöhnlichen Intriguen, einen Alten zu hintergehen, der eine Schönheit hütet. Seine Geliebte in einer Baßgeige zu entführen ist ziemlich possenhaft. Der Hofmeister schildert einen Hofmeister der zum Bösen anführt. Der Einfall, daß im guten Hofmeister der Vater und Hofmeister vereinigt sind, und dieß eben entdeckt wird, da die Degen gezogen werden, ist romanhaft. In einer Zuschrift an Madam Koch bekennt der Verfaßer, daß sie ihn zum Dichter gemacht. Das Motto an die Kunstrichter heißt:

Um viel mit wenigem zu sagen:
Ihr Herrn in unsren kritschen Tagen
Sind Weiß' und Leßings rar!

Der Stammbaum, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Kabale, oder das Lottoglück ein Lustspiel in einem Aufzuge, Wien bey Trattner, 8.

Der erlauchte Verfasser des Prädikats, von welchem ich im vorjährigen Almanach verschiedne Lustspiele anzuzeigen hatte, fährt fort, nicht allein das Theater zu schützen, sondern auch selbst dafür zu arbeiten. Obgleich seine Landesleute den Ahnen-

stolz schon oft auf der Bühne gezüchtigt haben, so glaubte er doch, daß sie über dem Lächerlichen des Misbrauchs die der Sache selbst gebührende Hochachtung vergessen hätten, und behandelte daher dieses Sujet aufs neue. Es ist bekannt, daß auch Roußeau ein Lustspiel: Les Ayeux geschrieben. Vor kurzem ist die deutsche Ahnensucht von dem Vorredner der kleinen Erzählung: Le Noble, nach Verdienst bestraft worden; besonders wird unserm Adel darinnen vorgerückt, daß sie einen Wieland, Gleim und Ramler erst durch die Franzosen kennen lernten. Goldoni und der jüngere Leßing haben bereits die Lotteriesucht bestraft; allein dieser Verfasser ließ sich dadurch nicht abschrecken, weil der nämliche Charakter, nach dem Unterschied der Sitten und Lokalumstände, auf mehrerley Art geschildert werden kann

Der Minister, ein theatralischer Versuch in fünf Aufzügen, Wien bey Trattner. 8.

Ein neuer Versuch, wie wir auf dem letzten Blatte belehrt werden, von dem Verfasser des Prädikats. Das Drama erscheint in seiner höchsten Würde, wenn es selbst Königen und ihren Ministern Lehren giebt. Allein selten erhebt es sich hoch, da Charaktere aus der großen Welt zu zeichnen, Destouches erfodert werden. Der Verfasser dieses Stücks besitzt die Kenntniße der Sitten, die er schildern wollte. Er zeigt uns den vollkommnen Minister in den mannichfaltigen Lagen, in welchen man auf einem solchen Posto die Talente seines Geistes und seines Herzens an den Tag legen kann. Er läßt

ihn einen Märtyrer der Tugend werden, aber doch am Ende triumphiren. Die guten Gesinnungen, die er seinem Graf Hohenburg beilegt, machen ihm Ehre. Uebrigens muß man das Stück wie diejenigen Charaktere lesen, womit die Sittenlehrer ihre allgemeinen Grundsätze zu erläutern pflegen; denn als Drama betrachtet möchte es keine scharfe Kritik aushalten.

Klementine oder das Testament, ein Drama, Wien bey Trattner. 8.

Der Plan ist folgender: Laura und Bland vergiften den Pflegevater der Klementine, um ein falsches Testament unterschieben zu können. Bland betrügt bey dieser Gelegenheit selbst die Mitgenoßinn seiner Bosheit. Klementine kömmt in den Verdacht der Vergiftung; allein die Betrügerey kömmt an den Tag. Laura triumphiert schon frech, die Klementine vergiftet zu haben, und nimmt selbst aus Verzweiflung Gift. Es entdeckt sich, daß Bland den Gift aus Versehn genommen, der für Klementinen bestimmt war. Diese findet ihren Vater und Mutter zugleich wieder und erhält auch ihren Liebhaber Graf Dalheim. Der Verfasser hat mit diesem Stücke seine theatralische Laufbahn beschlossen.

Die unähnlichen Brüder oder Unglück prüfet das Herz, ein Originallustspiel in fünf Aufzügen, von Johann Heinrich Friedrich Müller, Mitgliede der kaiserl. königl. deutschen Schaubühne zu Wien, Wien bey Trattner. 8.

Durch das Beyspiel derer Herren Stephanie gereizt, beeifern sich auch andre Mitglieder der dasigen Schauspielergesellschaft, für das Theater zu arbeiten. Die Idee des gegenwärtigen Stücks ist aus dem wahren Philosophen von Araignon entlehnt. Sonnenstein heißt hier Graf Ranenau, Baron von Caffern Isidor, der Kammerjunker Graf Karl, der Obriste der Obriste, Amalia Sophie, Fräulein Rosine Therese, Frontin Christoph. Herr Müller hat sowohl diese Charaktere als die Scenen, worinnen sie erscheinen, der Natur näher gebracht; vornehmlich ist der Vater der beiden unähnlichen Brüder nicht mehr so abscheulich, da er mehr wider seinen Willen grausam handelt. Er hat sehr viel neue Züge hinzugethan und eine Menge überflüßige Personen weggestrichen. Sophiens Zusammenkunft mit dem alten Ranenau, die Fiktion von dem verunglückten Vermögen des Isidor, der Bankerott des Grafens gehören zwar dem Araignon, allein Herr M. hat auch eigne Situationen z. E. die Eifersucht des Britt hinzugethan. Noch hat er die Sprache des rührenden Lustspiels nicht recht in seiner Gewalt. Möchte er doch künftig lieber komische schreiben und sich beßre Vorbilder wählen, als Araignon ist!

Gräfinn Freyenhof, oder Vater und Tochter in Gefahr, ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Stephanie dem Jüngern, Wien, 8.

Wer viel für eine Bühne zu schreiben hat, muß

oft wegen des neuen Stoffes verlegen seyn, und alsdann sind die Romane sehr gute Magazine für ihn. Herr Stephanie hat es selbst offenherzig bekannt, daß er Intrigue und Charaktere dieses Stückes aus der Geschichte der Sophie Francourt entlehnt habe; kein Wunder also, wenn Intrigue und Charaktere noch die Merkmale des romanhaften an sich tragen. Graf Freyenhof heißt im Roman Graf Francourt, Sophie Sophie, Baronesse Schlaffenberg Madam Dermont, Graf Fuck Fierval, Baron Alden Marquis Dorville, Frau Margarethe Frau Dumont, Clemard Clemard, Lister Dumont, Frau Lenk Marthchen. Ob sich Herr Stephanie gleich sehr streng an den Plan des Romans gehalten, so hat er doch die Situationen desselben recht gut und so geordnet, wie es das Theater erfoderte. Die Baroneßinn und der Graf Fuck sind die hervorstechensten Charaktere. Im Roman wird die tolle Liebe der Baronesse bis ans Ende durchgeführt, anstatt daß sie hier in den beiden letzten Akten (die dem Verfasser überhaupt am wenigsten gelungen sind) nur die leidende Person macht, und sich am Ende gar bekehrt. Ihr zum Kontraste spielt die Baroninn Freyten, oder Madame Carlisle, im Roman eine große Rolle, und sie würde auch auf dem Theater keine üble Wirkung gethan haben. Graf Fuck erscheint in einem noch viel häßlicherm Lichte als im Roman, und der Zug S. 97. ist gar zu arg. Allein Herr Stephanie scheint gar zu gern, Betrüger zu schildern, wie seine abgedankten Officiers und seine Wohlgeborne erweisen. Seine Gerechtig-

keit ist diesmal gar so strenge, daß Graf Fuck zuletzt höchst unerwarteter Weise, und ohne daß es der Roman wollte, sein Leben einbüßt, welches destomehr befremdet, da er sein Stück nicht etwa Drama sondern Lustspiel betitelt hat. Der junge Herzog hätte die Bühne nicht selbst zu betreten gebraucht. Alle übrige Charaktere haben gar nichts Neues und Unterscheidendes. Bey komischen Intriguenstücken kömmt alles auf die Intrigue an, aber ernsthafte Intriguenstücke müssen durch Charaktere u. Sprache unterstützt werden. Hätte H. Stephanie, wie in seinen vorigen Stücken, wahre Sitten geschildert, (wozu ihm die Natur doch so viel Beruf gegeben) hätte er die diderotische Manier beibehalten, so würde sein Stück unterhaltender geworden seyn. Im Dialog hat er fast immer den Roman und noch dazu die deutsche Uebersetzung desselben beinahe wörtlich abgeschrieben. Daher ist der Ton des ganzen Stücks romanhaft und monotonisch.

Die edelmüthigen Bauern, ein Nachspiel, Halle bey Hemmerde, 8.

Die Kürze ist die große Tugend dieses Stücks. Denn die Fabel, die nur eine schlechte Erzählung würde gegeben haben, hat mit Hülfe eines schlechten Dialogs ein schlechtes Drama erzeugt.

Die stolze Schöne oder das verwöhnte Kind, ein Lustspiel von einem Aufzuge, Wien bey Trattner. 8.

Ist kein Original, sondern eine mittelmäßige Uebersetzung von der Belle orgueilleuse des Destouches.

Die plaudernden Weiber, ein Lustspiel in drey Aufzügen von den Herrn N. N. 8.

Da Herr Weiße uns bereits ein Weibergeklatsche gegeben, so hat dieses elende Ding nicht einmal den den Reiz der Neuheit. Diese drey Aufzüge bestehen aus zwey Bogen.

Carl und Leonore, oder die mislungene Hülfe, ein Trauerspiel in drey Handlungen, Giessen bey Krieger, 8.

Sollte heißen: oder das mislungene Trauerspiel:

Das Rosenfest, eine Operette in drey Aufzügen, Weimar bey Hofmann 8.

Eine freie Uebersetzung der Rosiere de Salenci von Favart, auf Befehl des Hofes zu Weimar verfertigt. Plan und Charaktere sind unverändert geblieben; nur der Dialog hat einen deutscheren Ton bekommen. In den Arien, worunter viele auch der Erfindung nach dem Uebersetzer gehören, findet man eine leichte Versifikation. Der Einfall mit der Tyrolerinn beweist, daß das Original (in Rücksicht auf unsre Bühnen) noch mehr gewonnen haben würde, wenn es dem Verfasser gefallen hätte, damit eben so frey umzugehen, als Weiße mit der Ninette à la cour und Annette et Lubin. Doch der Verfasser gesteht, daß er genöthigt worden, außer seiner Sphäre

zu arbeiten; und die bescheidne Furchtsamkeit, womit er sich in ein fremdes Feld gewagt, macht ihm Ehre.

Die Wohlgebohrne, ein Lustspiel in fünf Handlungen von dem jüngern Stephani, Wien beym Logenmeister, 8.

Die Wirthschafterinn, oder der Tambour bezahlt alles in zwey Akten von demselben, beym Logenmeister 8.

Zwey neue Stücke des jüngern Stephanie, die weder seinen Werbern noch seinen abgedankten Officieren gleich kommen. Das erstere ist durch die Wahl des Charakters (denn eine adelsüchtige Pachterinn ist die Heldinn desselben) und die zu gemeine Intrigue langweilig geworden. Im zweiten ist die alte Haushälterinn mit ihrem Galan ein sehr eckler Anblick. Doch nähert sich dieses der Manier der abgedankten Officiers, und der Reuter Strick, eine Kopie von Werner, hilft ihm noch einigermaßen auf. Manche überflüßige Scenen hätte man gern vermißt, und ein etwas weniger romanhafter Ausgang würde mehr gefallen. Indessen findet man in beiden Stücken Spuren genug von den Tugenden, welche ich im vorjährigen Almanache an diesem dramatischen Schriftsteller gerühmt habe.

Stephanie des jüngeren sämmtliche Lustspiele, mit Kupfern, Wien in der von Ghelenschen Buchhandlung, 8.

Herr Stephanie hat in dieser Sammlung alle seine Stücke (die Gräfinn Freyenhof ausgenommen, welche mit der Sammlung zugleich heraus kam) sehr gefeilt und verändert geliefert. Die größte Mühe hat er auf sein erstes und bestes Stück: die Werber verwandt, und sie nicht allein mit neuen Schönheiten des Dialogs bereichert, sondern auch alle überflüßige Gespräche daraus vertilgt. Nächstdem hat die Wirthschafterinn eine ganz neue Gestalt bekommen, indem sie durch die persönliche Dazwischenkunft der Gräfinn Bastella, von der zuvor nur erzählt ward, um einen Akt länger geworden. In der Wohlgebohrnen und in den abgedankten Officiers sind nur wenig Aenderungen. In dem erstern Stücke deswegen, weil es mehr für Zuschauer als Leser bestimmt ist. Unter den Kupfern findet man auch das Portrait dieses um unser Theater so verdienten Mannes.

Der Ball oder der versetzte Schmuck, ein Lustspiel in zwey Aufzügen, zweite verbesserte Auflage, 8.

Der Recensent im Almanach des vorigen Jahres (S. 86.) hat dieses Lustspiel von einer falschen Seite betrachtet. Die Hanswurstmaske ist eine kleine Episode in einer einzigen Scene. Das Hauptinteresse beruht auf einer leichtsinnigen Wittwe, die sich durch

Spiel, durch Lustbarkeiten und Umgang mit Betrügern unglücklich macht. Obgleich Fabel und Charaktere nicht neu sind, so ist doch die Ausführung unterhaltend. Man legt dies Stück dem ältern Herrn Stephanie bey.

Die Tochter des Bruder Philipps, ein Lustspiel in einem Aufzuge, Wien 8.

Der Titel verräth es sogleich, daß es zu der großen Menge Agnesenstücke gehört. Wenn nur wenigstens eine neue Intrigue dazu erfunden wäre! Aber diese ist äußerstś gemein, und so schwach, daß das ganze Stück nur zwey Bogen einnimmt.

Die große Batterie, ein Lustspiel in einem Aufzuge von dem Verfasser des Postzugs, zweite verbesserte Auflage, 8.

Ich wünschte, daß in dieser neuen Auflage mancher zu niedriger Scherz vertilgt wäre, der eines Airenhofer nicht würdig ist.

Das Duell oder das junge Ehepaar, ein Lustspiel in einem Aufzuge, zweite verbesserte Auflage, 8.

Ein in dem Almanache für das Jahr 1769 bereits angezeigtes Nachspiel des Herrn von Jestern, das sich auf der Bühne recht gut ausnimmt.

Der Postzug, oder die noblen Paßionen, dritte verbesserte Auflage, 8.

Auch diese Farce, welche den Herrn von Airenho-

ter zum Verfasser hat, ist bereits ehedem angezeigt worden.

Asmodeus der krumme Teufel, eine *Opera Comique* in zwey Aufzügen. Wien bey Trattner, 8.

Zweiter Aufzug, Asmodeus zeiget durch Bernardon und Fianetta den Doctor Arnoldus, um ihn seine heftige Liebe gegen Fianetta zu benehmen, dieses pantomimische Singspiel: genannt die Insel der Wilden oder die heldenmüthige Insularinn mit Arlequin dem durch einen Zauberer zum Abgott Ram gemachten König von der Insel Tschalcley. Daselbst.

Der siegende Amor, eine Kinderpantomime in zwey Aufzügen, daselbst.

Paris und Helena, ein heroisches Singspiel. daselbst.

Die Judenhochzeit oder Bernardon der betrogene Rabiner, ein komisches Singspiel in einem Aufzuge von Jos. Kurz, daselbst.

Die dankbare Fee, eine Kinderpantomime in einem Aufzuge, daselbst.

Allen diesen Wust führe ich blos als einen Beweis an, daß die Bernardoniaden noch nicht ausgestorben sind.

Freund und Feind, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, Wien, 8.

Blos ein Nachdruck von Schloßers Zweikampf unter einem neuen Titel, vermuthlich um ihn vom Duell zu unterscheiden. Hier und da hat man den Dialog

verkürzt, und die Komödiennamen sind mit deutschen verwechselt worden.

Die Wahl oder nicht alle lieben alles, ein kleines Stück nebst Gelegenheitsversen von Stephanie dem ältern, 8.

Man wird eine entfernte Aehnlichkeit zwischen diesen kleinen Stück und der schlauen Wittwe des Goldoni bemerken. Eine Gräfinn nämlich, die zugleich von einem französirenden Thoren, von einem Jagdliebhaber, von einem brittischgesinnten Baron und von einem redlichen Deutschen angebetet wird, giebt jedem auf, sich zu erklären, was er am Tage seiner Vermählung mit ihr für Festins geben wolle, und deklarirt sich, nachdem dieses geschehen, für den Deutschen. Fast immer ist bey jenen vier Charakteren auf ihre verschiedne Meinungen von der Schaubühne Rücksicht genommen, und alle Gelegenheit ergriffen, die Vorzüge des Nationalschauspiels für ausländischen Lustbarkeiten und Bernardoniaden zu erheben.

Naricko, ein Trauerspiel in einer Handlung von Joseph Pelzel, Wien bey Trattner 8.

Dieses neue Stück von Herrn Pelzel hilft die verunglückten Dramata über dieses Sujet vermehren. Naricko spricht statt Naivetäten schwülstige Prosa, die am unerträglichsten wird, wo sie affektvoll seyn sollte. Das einzige muß ich loben, daß Inkle den Kauf nicht selbst schließt, schwer dazu zu bereden ist,

und nachher die lebhafteste Reue empfindet. Inkle und Yaricko entleiben sich zuletzt selbst.

Die Waysen, ein Drama in fünf Handlungen, Wien bey Trattner, 8.

Ist eine neue Auflage der vor einem Jahre angezeigten bedrängten Waysen, von der ich zu rühmen habe, daß die unerträgliche Frau Saunders in derselben ausgelaßen, auch mancher unglückliche Ausdruck vertilgt worden.

Die heldenmüthige Jüdinn, oder Judith, ein Trauerspiel, Nürnberg bey Ammermüllern, 8.

So entsetzlich, daß der Leser bey der ersten Seite zurückbebt!

Die geopferte Unschuld der Tochter Jephtah in eine kurze Tragödie oder kurzes Trauerspiel verfasset von S * * Wetzlar bey Winkler 8.

Merkwürdig ist es allerdings, daß die Vorrede zu diesem Trauerspiel in Versen geschrieben ist. Sie hebt sich also an:

> Was Trauerspiele sind; wovon sie handeln müssen;
> Ob Scherze oder Ernst sie ganz begleiten soll,
> Wird die galante Welt, wie die gelehrte, wissen,
> Weil unsre Zeiten ja von solchen Spielen voll.

Ja leider von solchen elenden!

J. C. A. (Ast,) Theatralische Werke, Frankf. 8

Ein dicker Band voll reimreichischer Verse in der

Tragödie und voller Pöbelwitz im Lustspiel. Die Stücken heißen: ein Mißverstand aus dem andern, die redliche Untreu, Cleveland, der Augenarzt, die Gespenster.

Die Rache des Prinzen von Montorano, ein Trauerspiel in ungebundner Rede und fünf Aufzügen, Augsburg bey Kletts Wittwe, 8.

Ein schwarz ausgeschlagnes Zimmer, ein Sarg, Gift, Dolch — und doch kein Trauerspiel!

Lindor und Ismene eine Operette, Anspach bey Pasch, 8.

Der Verfasser muthet seiner Schöne zu, ihm einen Platz neben Wieland und Jacobi einzuräumen, er verlangt von Hiller komponirt zu seyn: lauter Anforderungen, wozu ihn nicht das geringste berechtigt. Das bekannte Gemälde von Poußin hat ihm die erste Idee zu diesem Stück gegeben, einem Zwitter der romantischen und Schäferoper.

Miß Jenny, ein tragisches Nachspiel nebst drey kleinern Gedichten, Mietau und Hasenpoth bey Hinz. 8.

So oft man schon tragische Nachspiele gewünscht hat, so ist doch noch immer Philotas das einzige in seiner Art geblieben. Gegenwärtigem, dessen Idee aus dem Zuschauer entlehnt, fehlt es nicht allein an interessanten Situationen, sondern auch an Sprache. Die Entwicklung wird erzählt. Die angehängten Gedichte: an einen Freund bey seinem Geburts-

tage, Trostliedchen, und an meine beste Freundinn bedeuten gar nichts.

Vier Narren in einer Person, ein Vorspiel in einem Aufzuge, Wien bey Trattner. 8.

Ein kleines Stück, in der Absicht geschrieben, das Ungereimte der extemporirten Komödie sinnlich zu machen. Die vier Narren sind ein Königsagent, ein Odoardo, ein Liperle, ein Anselmo, welche alle ein gewisser Reinbach vor einem Herrn von Seltheim hat, der ungefehr eben ein solcher Liebhaber des Theaters ist als der Edelmann im Impromptu de campagne.

Der Mann nach der Uhr oder der ordentliche Mann, ein Lustspiel in einem Aufzuge, 8.

Die zweite unveränderte Auflage eines bekannten Possenspiels.

Komödien für deutsche Schauspieler, Breslau bey Korn, 8.

Die Buchstaben unter der Vorrede verrathen es sogleich, daß diese Komödien von dem Verfasser des komischen Theaters, Herrn Straube, herrühren. Die Urtheile, welche Herr Straube bey Vorstellung theatralischer Stücke wagte, bewogen seine Freunde, von ihm selbst eine Probe zu verlangen. Wenn niemand kritisiren dürfte, als der selbst etwas gutes geliefert hätte, so möchte Herrn St. kritisches Ansehen durch diese Proben sehr leiden. Die erste ist ein Lustspiel in drey Aufzügen; der baronisirte Bür-

zer. Gellerts schöne Erzählung ist hier sehr schlecht zu einem Drama ausgedehnt. Auch für das Theater übersetzen kann der Verfasser nicht. Die Hofmeisterinn des Lachaußee ist unter seinen Händen sehr verdorben. Ja er übersetzt sogar nicht allemal richtig. Die Fehler des Plans in dem bürgerlichen Trauerspiel Irene zu zergliedern, ist hier der Ort nicht. Wenn dieser aber auch noch so vollkommen wäre, so würde man das Stück wegen der unnatürlichen Affektensprache, die darinnen herrscht, nicht aushalten können.

Der verführte und wieder gebesserte Student, oder der Triumph der Tugend über das Laster ein prosaisches Lustspiel in fünf Aufzügen Frankf. und Leipzig, 8.

Wer noch nicht weiß, was der Landesvater ist, oder das Lied noch nicht kennt: Sankt Paul war auch ein Medikus, dem will ich diese Burleske empfohlen haben.

Dramatische Kinderspiele, Dillingen bey Brönner, 8.

Ich würde dem Nachdruck dieser schon ehemals gerühmten Schauspiele gar nicht anzeigen, wenn er nicht an einem Orte in Schwaben erschienen wäre, wo es bisher immer noch so dunkel gewesen, und wo man jedes auffahrende Fünkchen für eine gute Vorbedeutung annehmen muß.

Theater der Deutschen, zehnter Theil Königsberg bey Kanter, gr. 8.

Enthält: den Zweikampf von Schloßer, den Projektmacher von Weiße, den jungen Gelehrten von Leßing, den guten Rath von Schlegel, (ist ja gar nicht fürs Theater geschrieben) die Belagerung von Glocester aus den dramatischen Kinderspielen, die Maskerade von Schloßer, Damon und Pythias aus den Kinderspielen.

Theutomal, Hermanns und Thusneldens Sohn, ein Trauerspiel in drey Aufzügen, von W. J. L. G. C. Caßel, bey Hemmerde. 8.

Ein Stück, laut der Vorrede, vom Verfaßer der Thasnhilde. Der Inhalt ist die Rache des Theutomal an dem Mörder des Hermann Inguiomar, der Plan sehr simpel, und der Dialog in Prosa; auch ganz ohne Chöre. Er hat sich blos der Schlegelschen Mythologie bedient, weil diese auf dem Theater bekannter ist, als die von Klopstock und Kretschmann. Er klagt, daß er keine Gelegenheit habe, ein deutsches Theater zu sehn.

Lustspiele, Frankfurth am Mayn, bey Garbe. 8.

Das erste Stück dieser Sammlung: Arist ist eben das, welches ich weiter unten einzeln anzeigen werde. Ob nun gleich die Wetzlarer Ausgabe wider den Willen des Verfaßers erschienen seyn soll, ob er es gleich von Herrn Wahrs Verunstaltungen gesäubert, fünf Akte in drey zusammengezogen, und manche andre Verbeßerungen damit vorgenommen, so habe ich doch noch keine Ursache, mein Urtheil zurückzunehmen.

Der alte Freyer in einem Akt soll schon in gewißen komischen Versuchen gestanden haben, die 1767 herausgekommen, die aber, diesem Stücke nach, mit Recht unbekannt geblieben. Die einzige Neuigkeit dieser Sammlung ist der Wittwer in einem Akt, ein würdiger Kompagnon der vorigen. Den Witz des Verfaßers kann man schon daraus beurtheilen, daß die eine Person darinnen Jungfer Glitschaus heißt. Die beiden besten Scenen sind aus denen Proverbes dramatiques entlehnt. Müßen wir auch diese bestehlen?

Der Einsiedler, ein Trauerspiel in Versen von einem Aufzuge, Karlsruhe bey Maklot. 8.

Ist die dritte verbeßerte Auflage eines bekannten Stücks von Herrn Pfeffel, das er in der Absicht geschrieben, um tragische Nachspiele auf unsrer Bühne einzuführen. Es hat fromme Gesinnungen und manchen glücklichen Vers.

Agnes von Castro, ein Trauerspiel in ungebundener Rede und fünf Aufzügen, Augsburg bey Kletts Wittwe. 8.

Eine Geschichte aus den Zeiten Alfonsus des Vierten Königs von Portugall in fade Diskurse ausgedehnt.

Donna Diana, ein Trauerspiel, Wetzlar bey Winkler. 8.

Der Verleger meint, daß es ihm Herr von Gour verzeihen werde, daß er ihn als Verfaßer dieses Trauerspiels genannt; und ich meine, daß mir meine Leser

verzeihen werden, wenn ich, statt etwas davon zu sagen, sie auf den Almanach vorigen Jahres S. 96. verweise.

Vendelino, ein Trauerspiel von Benignus Pfeufer, Wetzlar bey Winkler. 8.

Ein würdiges Stück für die Gesellschaft des Herrn Tylli zu Wetzlar, der jetzt in der dortigen Gegend ein zweiter Reibehand zu werden sucht.

Der Einsiedler und Dido, zwey Duodramata von August Siegfried von Gour, Wetzlar bey Winkler. 8.

Herr Gour schreibt noch schlechtere Verse als Prosa. Duodramata erträglich zu machen wird ein Saintfoix erfodert.

Arist, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, Wetzlar bey Winkler. 8.

Der Herausgeber, Herr Wahr, hat die Unverschämtheit, sich auf Leßings Bekenntniß zu berufen, daß seine dramatische Kinder Buckel haben. Sagte ihm nicht sein Gewißen, daß die seinigen Monstra sind?

Dramatische Erfindungen und Uebersetzungen, erster Theil, Wetzlar bey Winkler. 8.

Erfindungen? Wie heißen denn die neuen Originale? 1) Donna Diana. 2) Vendelino. 3) Der Einsiedler. 4) Dido. 5) Arist. Die Uebersetzungen werde ich unter dieser Rubrik anzeigen. Lange habe ich keine solche poßierliche Vorrede gelesen, als die zu dieser Sammlung.

Die Conföderirten und Dißidenten, oder die Wirkungen des Religionshaßes, ein prosaisches Trauerspiel, in fünf Aufzügen. 8.

Wenn sich die politischen Tagelöhner die jetzigen Zeitläufte zu nutze machen, so läßt man es noch gelten; aber wenn sich gar tragische Stümper ein Stückchen Geld damit zu verdienen suchen, so muß man unwillig werden.

Der redliche Betrüger, ein Lustspiel in drey Aufzügen von Is. Pf—r, Nürnberg bey Ammermüllern. 8.

Himmel! mit was für dramatischen Auskehricht wird Deutschland von Zeit zu Zeit überschüttet!

Die Chymici, eine Komödie in zwey Aufzügen als ein Nachspiel, Leipzig bey Müller. 8.

Allerdings eine Materie, womit noch ein Lustspieldichter Ehre einlegen könnte, da Kronegk nur ein Fragment darüber hinterlaßen, und Klemm ein elendes Stück darüber geschrieben. Gegenwärtiger Verfaßer hat keine sonderliche Ehre eingelegt, so sehr er auch von dem Glück der Vorstellung mag geträumet haben, da er die Unwißenden ausdrücklich belehrt, wozu sie seine Arbeit brauchen können.

Das Gärtnermädchen, eine komische Oper, in drey Aufzügen. Weimar bey Hofmann. 8.

Jedem, der mit der Geschichte der Leipziger Bühne bekannt ist, wird es nicht unbekannt seyn, daß Herr Musäus zu Weimar einst aus einem mittelmäßigen

Roman das Gärtnermädchen zu Vincennes eine Operette zusammenflickte, daß sie gar keinen Beifall fand, daß die Kunstrichter vielfältig darüber spotteten. Vermuthlich, zum Beweise, daß ihn alles dieses wenig rühre, hat der Verfaßer sein Stück, welches jetzo noch um nichts beßer ist, dem Druck übergeben. Diese Rache wollen wir ihm gönnen.

Wielands Klementina von Poretta, Zürich bey Orell, Geßner und Kompagnie. gr. 8.

Eine neue Auflage ohne Aenderungen, ohne des Verfaßers Vorwißen und Zuthun veranstaltet.

Prolog bey Eröfnung und Epilog bey Schliessung der neuerbauten Schaubühne zu Hildesheim, gesprochen von Madam Hensel. 4.

Wer Herrn Michaelis aus diesen beiden Reden, welche ein unbefugter Herausgeber für die seinigen verkauft beurtheilen wollte, würde ihm sehr Unrecht thun. Er hat auch selbst am Ende seines Briefes an Herrn Jacobi dagegen protestirt. Ich freue mich daher sie meinen Lesern in ihrer ächten Gestalt vorlegen zu können.

C. Lyrische.

Oden, Hamburg bey Bode. 4.

Nachwelt und Nachbarn! Was werdet ihr zu dem lyrischen Fluge unsres Barden sagen, der alle seine großen Nebenbuhler überflog! Leider kann ich hier von diesen unvergänglichen Denkmälern unsers Jahrhunderts nichts als ein pragmatisches Inventarium

machen. Klopstock besingt I) Gegenstände der Religion, und wer kennt hier seine himmelansteigende Muse nicht? Hieher gehören 1) dem Erlöser, welche in diesem Almanache unter dem Titel die Hofnungen des Christen stand. Alle Stücke aber, die auch schon vorher erschienen, haben wichtige Veränderungen erlitten. 2) Die Genesung; Dankode nach derselben. 3) Dem Allgegenwärtigen, aus dem Nordischen Aufseher. 4) Das Anschaun Gottes, eben daher, 5) Die Frühlingsfeier, eben daher, hieß sonst: die ernsten Beschäftigungen des Landlebens. 6) Der Erbarmer. 7) Die Glückseeligkeit aller. 8) Die Welten, siehe die Darmstädter Ausgabe. 9) Die Gestirne, eine neue vortrefliche Betrachtung des gestirnten Himmels. 10) Dem Unendlichen, der Beweis der Unendlichkeit ist aus dem vorigen Thema gezogen. 11) Der Tod siehe die Darmstädter Ausgabe. 12) Die höchste Glückseeligkeit. 13) Der Vorhof und der Tempel. 14) Das große Halleluja. 15) An Young, aus den vermischten Schriften. 16) Die Zukunft, siehe die Darmstädter Ausgabe. 17) Siona, desgleichen. 18) Der Jüngling, eine Ermunterung zum würdigen Gebrauch der Jugend. 19) Die frühen Gräber. 20) Die Chöre, siehe die Darmstädtische Edition. II. Vaterlandsoden. Keiner unsrer Dichter besitzt so viel vaterländischen Enthusiasmus; keiner weiß uns so sehr auf uns selbst stolz zu machen. A. Schlachtgesänge. Wie diese einem Klopstock gelingen, ist aus der Hermannsschlacht bekannt, aber diese verbinden auch Leichtigkeit mit Feuer. 1) Schlacht-

gesang. S. 71. Dieser kann so gut von einem ganzen Heere angestimmt werden, als die Grenadierlieder. 2) Heinrich Vogler, nur die Ueberschrift ist neu, es stand in den vermischten Schriften. 3) Schlachtgesang. S. 205. B. Lob der deutschen Dichtkunst; darauf sind viele der erhabensten Stücke gerichtet. Möchte doch keiner mehr eine Dichtkunst entweihen, die so gelobt worden. 1) Der Lehrling der Griechen, wetteifert mit einer der berühmtesten Oden des Horaz. 2) Fragen, siehe die Darmstädter Ausgabe unter dem Titel: Die Nachahmer. 3) Die beiden Musen, die deutsche nämlich und die brittische, siehe die Darmstädtische Ausgabe. 4) Aganippe und Phiala; oder Vergleichung unsrer Dichtkunst mit der griechischen und heiligen Muse. Welch ein erhabnes Gleichniß eröfnet diese Ode. 5) Kayser Heinrich, voll Bitterkeit gegen unsre Fürsten, und edlen Eifer gegen die, welche die Bardengesänge untergehn laßen. 6) Die Nachahmer, eine kurze Erinnerung an einige unsrer großen Originale. 7) Sponda, vom Vorzug unsrer Sprache in Ansehung des Sylbenmaaßes. Wer hätte wohl geglaubt, daß sich ein Lob der Prosodie so erhaben singen ließe? 8) Thuiskon. 9) Skulda, das heißt die Göttinn der Zukunft, welche entscheidet, welche Gedichte der Erhaltung werth sind. 10) Der Bach; ein Lob unsrer lyrischen Dichtkunst im höchsten Ton, deßen unsre Sprache fähig ist. 11) Unsre Fürsten, ganz in der Würde des Barden, welcher dreist der Nachwelt verkündigt, daß unsre Dichtkunst unsern Fürsten nichts zu danken habe. 12)

Die Barden, Denkmal eines verstorbnen Dichters. 13) Unsre Sprache; welch ein Meisterstück! 14) Der Hügel und der Hain, ein origineller Dialog zwischen dem Poeten, dem Dichter, und dem Barden. C. Thaten unsrer Vorfahren. 1) Hermann und Thusnelde, aus den vermischten Schriften. 2) Hermann, ein erhabner Gesang auf seinen Tod. D. Lob des deutschen Weins. S. 163. Eine wahre deutsche Dithyrambe. E. Parallele mit den Britten, die schon ehedem in diesem Almanache. F. Lob des Vaterlands überhaupt S. 269. Welcher Affekt! G. Lied eines deutschen Mädchen. S. 772. III. Dankbarkeit gegen Dännemark, welches einige Zeit sein zweites Vaterland gewesen. 1) Für den König, der schon längst berühmte Psalm. 2) Die Genesung des Königs, aus dem Nordischen Aufseher. 3) Friedrich *V.* die Zuschrift des Meßias. 4) Friedrich *V.* an Bernstorff und Moltke. 5) Friedensburg. 6) Auf den Tod der Königinn Luise, welche in diesem Almanach gestanden. 7) Das neue Jahrhundert, auf das Jubelfest der deutschen Souverainetät aus dem Nordischen Aufseher. 8) Der Eislauf, Lob auf den Erfinder deßelben, voll Skaldenmythologie. 9) Braga, gleichen Inhalts aus der neuen Edition des Hypochondristen. 10) Stintenburg. Welche Schilderung! 11) Die Kunst Tialfs, aus dem Hypochondristen. IV. Ausbrüche der Freundschaft, voll der außerordentlichsten Glut. 1) Wingolf, diese längst bekannte Verewigung seiner Freunde, die einzige Ode in ihrer Art; nur ist jezt die Bardenmythologie und die Ab-

theilung in fünf Lieder hinzugekommen. 2) An Ebert, aus den vermischten Schriften. 3) An Giseke, desgleichen. 4) An Bodmer, desgleichen. 5) Die Fahrt auf der Zücher See, desgleichen. 6) An Gleim, siehe die Darmstädter Ausgabe. 7) Die todte Klarissa. V. Empfindungen der Liebe 1—6) Sechs neue Gedichte an Cidli, worunter jetzt Meta zu verstehen. 7) Bardale, hieß sonst Fanny, aus den vermischten Schriften. 8) An Fanny, stand in diesem Almanach. 9) Die Sommernacht. 10) Selmar und Selma. 11) Teone, Lob einer Schöne, welche gut deklamirt. Ein Anhang enthält die drey schon bekannten Elegien: Die künftige Geliebte, Selmar und Selma, die sonst Daphnis und Daphne hieß, und Rotschilds Gräber. Die Oden sind in drey Bücher abgetheilt und jeder das Metrum vorgezeichnet. So viel wir nun sehen, hat Klopstock folgende Stücke verworfen 1) Trinklied. 2) Liebeslied. 3) An Daphnen: Wenn ich einst todt bin. 4) Der Adler. 5) Auf die G. und H. Verbindung. 6) Elegie: der du zum Tiefsinn und Ernst ꝛc. 7) Als er den Meßias zu singen unternahm. 8) An Gott. 9) Henoch. 10) Stabat Mater. 11) Die Verhängniße. 12) Petrarch und Laura. 13) An Meta. 14) Thusnelda.

Klopstocks Oden und Elegien, vier und dreißigmal gedruckt, Darmstadt. 8.

Ich würde diese Sammlung, welche nicht für das Publikum gemacht worden, gar nicht anzeigen, wenn ich ihrer nicht in einer gewißen gelehrten Zeitung ge-

dacht gefunden hätte. Eine Sammlung, die nur als eine Abschrift für einige wenige zu betrachten ist, wird wohl niemand mit einem unbefugtem Nachdrucke vermengen, ja, man wird sich vielmehr darüber freuen, wenn ich hinzusetze, daß sie vor einer angesehenen Standesperson für eine deutsche Prinzeßin veranstaltet worden. Eine Anzeige davon kann auch zu einem Beweis der großen Sehnsucht von Deutschland dienen, die es bisher nach einer vollständigen Samml. der K. Oden hatte. Man findet überdies hier einige seltne lyrische Stücke, die der V. in die seinige nicht aufgenommen. Der Inhalt ist folgender: 1) Das Landleben aus dem Nordischen Aufseher. 2) An Gott, aus dem ersten Almanach. 3) Das Anschaun Gottes, aus dem Nordischen Aufseher. 4) Ueber die Allgegenwart Gottes, eben daher. 5) Henoch, ein Fragment, eben daher. 6) Die Hofnungen des Christen, aus dem ersten Almanach. 7) Stabat Mater, aus der Anthologie der Deutschen. 8) Als der Dichter den Meßias zu singen unternahm, aus dem Schweizerischen Archiv. 9) Germanikus und Thusnelde, ist nicht von Klopstock. 10) Der berühmte Psalm. 11) Ode an den König, aus dem ersten Almanach. 12) Danklied für die Genesung des Königs nach den Blattern, aus dem Nordischen Aufseher. 13) Auf das Jubelfest der Souverainität in Dännemark, eben daher. 14) Rothschilds Gräber. 15) Zueignung des Meßias, an den König in Dännemark. 16) Die beiden Musen, vorher unbekannt, eine Vergleichung der deutschen und brittischen Muse, noch schöner als die bekannte Parallele. 17) Die Nachahmer, gleichfalls hier zum

erstenmal gedrukt. Wer kleidet die edle Verachtung derselben beßer als einen Klopstock? 18) Wir und Sie, aus dem ersten Almanach. 19) Die Verhängniße, vorher nirgends bekannt, ist in einem satirischen Tone angestimmt, den man von Klopstock sonst nicht gewohnt ist. 19) Elegie von 1748, die auch in der Stutgardischen Sammlung steht. 20) Hermann und Thusnelde, aus der Sammlung vermischter Schriften. 20) An Herrn Ebert, eben daher. 21) Die Verwandlung, oder der Adler, eben daher. 22) An Herrn Bodmer, eben daher. 23) Elegie von 1751, eben daher. 24) Aedon oder an Fanny, eben daher. 25) Elegie, Daphnis und Daphne, eben daher. 26) Fahrt auf der Zürcher See, eben daher. 27) An Daphne, eben daher. 28) An Young, eben daher. 29) Petrarch und Laura, zuvor nie gedrukt. Petrarch und Laura sind dem Dichter im Traum erschienen, und sie sind mit einem Enthusiasmus geschildert, der auch den gefühllosesten Leser nicht kalt laßen kann. 30) Abschieds-ode an Gisefen, aus den vermischten Schriften. 31) An Fanny, aus dem zweiten Almanach. 32) An des Dichters Freunde, lange berühmt, obgleich noch von wenigen gelesen; die feurigste Ergießung von der Empfindung, der lebhafteste Abdruck von der Phantasie des Dichters. 32) Ode auf die G. und H. Verbindung, aus den vermischten Schriften. 33) 34) 35) Kriegslied, Trinklied und Liebeslied, eben daher. 36) An Meta, scheint eines der ersten Gedichte an sie zu seyn; der Dichter unterhält sie, wie vormals seine Fanny, mit überirrdischen Gegen-

ständen, und man kennt seinen Enthusiasmus, wenn er in jene Welt entrißen wird. 37) Thusnelde, ein Bardengesang, der eine Stelle in der Hermannsschlacht verdiente. 38) Die Welten, vielleicht ein Fragment eines größern Gedichts, schließt sich mit einem meisterhaften Gleichniße. 39) Eisode, die nebst einer gleichen Inhalts in der neuen Ausgabe der Hypochondristen befindlich ist. 40) An Herrn Gleim, ein vortreflich Lob zugleich des Dichters und seines Königs. 41) Die Chöre, ein enthusiastisch Lob der Kirchengesänge. 42) Ode, eröfnet majestätische Aussichten in jenes Leben. 43) Der Tod, Erinnerung deßelben in einer gestirnten Nacht. 43) Siona, ein feuriger Psalm.

Bardenfeier am Tage Theresiens, Wien, bey Trattner. gr. 8.

Der Barde Sined (welchem der Barde Rhingulph ein so vortrefliches Lied gesungen) hat den Tag seiner Theresia würdig gefeiert; die alten Barden pflegten sich bey außerordentlichen Feierlichkeiten an den Höfen ihrer Fürsten zu versammeln, und besangen den Gegenstand dieser Feierlichkeit. Ihre Lieder, heißt es in der Vorrede, waren dem Urtheile des Fürsten und der größten Kenner unterworfen, und, die man, als Beiträge zur Geschichte der Nation, der Aufbehaltung werth fand, wurden ausgezeichnet, und durch mündliche Uebergabe der Nachkommenschaft empfohlen. Eben so hat Herr Denis uns ein System von Bardenchören geliefert, worinnen die verschiedenen Barden die verschiednen Tugenden Theresiens besin-

gen, als Theresia die Fürstinn, Theresia die Gattin, Theresia die Mutter, Theresia die Kriegerinn, Theresia die Fromme, Theresia die Starkmüthige, Theresia die Weise, Theresia die Freigebige. Vorne an steht ein Gruß des Tages und zuletzt eine Beurlaubung deßelben. Am meisten ragen die Gesänge auf Theresia die Kriegerinn und Theresia die Fromme hervor. Theresia die Starkmüthige kömmt den übrigen Schilderungen vielleicht darum weniger bey, weil sich der Dichter darinnen fast immer wiederhohlen muß. Man kennt die Phantasie von dem Uebersetzer des Oßian, und diese Chöre sind vorzüglich reich an Bildern ganz in dem Geiste des unsterblichen Celten. Die erhabensten Gedanken in mannichfaltigen, neuen und harmonischen Sylbenmaaßen reizen zu einer wiederhohlten Lektüre. Wer wird einem solchen Barden nicht einigen Stolz auf seinen originellen Ton verzeihn. Er singt S. 62:

Deinen Barden erzürnt war der Gesänge Geist,
War das ächte Gefühl, Donau, von dir geflohn,
Zu den Quaden und Sachsen,
Zu den Katten und Brennen hin.

Denn sie sangen nicht deutsch, sangen dem Volke nach,
Deßen drückendes Joch Hermann in Stücke schlug,
Mengten weichliche Namen
Fremder Götter in jedes Lied.

Und der Barde gerührt langte das Harfenspiel
Seiner Väter hervor, spannte die Saiten um.
Vaterländische Lieder
Sang die Tochter der Felsen nach.

Die Säule des Pflügers, besungen von M. Denis, Wien, bey Trattner gr. 8.

Der Titel, welcher etwas fremd klingt, kündiget sogleich einen Bardiet an. Ihn zu verstehen, muß man sich erinnern, daß der Fürst von Lichtenstein an dem Orte seines Feldes, wo der Kayser selbst den Pflug ergriffen, ein Denkmal errichten laßen. Das Gedicht hat hin und wieder einige starke Stellen.

Die Klage Rhingulph des Barden, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlunggr. 8.

Herr Kretschmann geht seine rühmliche Bahn fort, und behauptet glücklich den angenommenen Charakter eines Barden. Voll fruchtbarer und glänzender Phantasie, voll neuer und kühner Wendungen, voll origineller und männlicher Ausdrücke, voll mannichfaltiger und angemeßner Harmonie enthalten seine Bardiete die vortreflichste Nahrung für unsern Geist. Wie erhaben und reich ist er an schönen Bildern, und wie sehr nähert er sich hierinnen dem großen Oßian und den morgenländischen Dichtern! Man sehe in dieser Klage den Eingang S. 9. Den Trauergesang S. 10. Das Gleichnis von dem durchstürmten Walde S. 12. Die Klage über die Vergänglichkeit der Dinge S. 13. Das Gleichnis von der Nachtigall S. 15. Das Gleichnis von dem Geyer S. 20. Die Beschreibung des Regens, der das dürre Land labt S. 21. Die Vergleichung der Seele mit einem Feldherrn, daselbst. Die Schilderung von Catuald S. 28. Die Erzählung von der nächtlichen

Zusammenkunft mit Hermann S. 32. Die Fiktion von Varus Geiste S. 34. Das Gleichnis vom herannahenden Herbste S. 45. Hermanns Rede an die Fürsten S. 50. Das nach Pindar kopirte Gleichniß vom Adler S. 52. Die Erzählung eines Duells S. 53. 54. Das Gleichniß von den Sommerwölckchen S. 56. Die Ankündigung des Todestages S. 59. Die Geschichte einer Erscheinung S. 62. Der Nachtsturm S. 72. Varus Tod S. 73. Der Mond, der sich durchs Gewitter windet S. 74. Wie viel Raum müßte ich haben, um alle einzele Ideen und Bilder zu rühmen! Der Held der Heldentage (S. 12) ist vielleicht zu gespielt. Hermanns Klage (S. 19) über seine Thusnelde scheint etwas matt. Zuweilen giebt Herr R. seinem Vers den Gang unsrer alten Verse sehr glücklich, aber an andern Orten thut es keine gute Wirkung z. E. S. 21

Um sie Kummer, ohn Ende
Und Jammer ohne Zahl.

Nicht alle Flüche des Dichters haben gleiche Stärke z. E. der S. 33. Das Trauerlied auf Irmgard S. 35. entsprach nicht ganz meiner Erwartung. Vielleicht gehören folgende beide Verse (S. 45) zu denen Concettis:

Der Nordwind spielt mit seinen Haaren,
Mit seinen Hofnungen die Wuth.

Das vortrefliche Gleichnis S. 74:

So tritt eine furchtbare That
In ein stilles Leben!

ist von Klopstock entlehnt. Am meisten muß man bedauren, daß Rhingulph bereits den Tod seines Helden, und nicht noch einige Thaten deßelben besungen

hat. In der Geschichte fallen zwischen der Gefangenschaft der Thusnelde und Hermanns Tode noch zwey große Begebenheiten, die Schlacht der sieben Fürsten und der Krieg mit dem Marobodus. Vielleicht wollte der Barde der Schlacht deswegen nicht gedenken, weil darinnen die Deutschen zuletzt unterlagen. Aber

Der Wahrheit geheiligter Bardengesang

sollte sie nicht verschweigen. Herr K. läßt aller Geschichte zuwider S. 48 die Spolien der Römer noch im Walde hängen. Da bey ihm durch die Gefangenschaft der Thusnelde kein Krieg mit den Römern entsteht, so hat er Segesten grausamer geschildert, als er bey dem Tacitus erscheint Der Vater verschwindet ganz, zumal da wir kein Wort davon hören, daß Thusnelde vom Hermann entführt worden. Segests Ausdrücke sind gar zu revoltirend, und man wünschte am Schluße lieber ihn als den Catuald bestraft. Hermann leidet die Strafe seiner Tyranney, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Mann, der sich seine Vorzüge vor seiner Nation so sehr bewußt seyn mußte, als er, sich von seinem Ehrgeiz dazu verleiten ließe. Aber im Gedicht finden wir nichts, als daß er das erlittene Unrecht rächen will. Wie unbillig scheinen uns daher die Götter, die ihn für schuldig erklären! Ist aber der Ausspruch der Götter gerecht, so thut es uns weh, daß wir einen solchen Helden nicht bemitleiden können. Der Barde tröstet sich mit dem geheimen Rathe der Götter, aber Herr Leßing hat schon in seiner Dramaturgie Th. II. S. 212 die Schwäche dieses Trostes gezeigt. Der Greis In-

guiomar kommt in der Geschichte vor, aber er ist in derselben mehr auf Hermanns Seite. Caduald heißt beim Tacitus Catualda, aber sein Charakter gehört dem Dichter. Agendester heißt Adgendestrius, und daß er schon ehedem Hermannen nach dem Leben getrachtet, ist in der Geschichte gegründet. Aber die vortrefliche Fiktion von seinem Duell, so wie der Kontrast zwischen seiner Feigheit, Catualds Ungestüm, und Inguiomars Alter gehört Herrn K. ganz. Eben so schön ist die Fiktion von Irmgard und Rhingulphs Verwundung. Siegmund ist beim Tacitus zum zweitenmal zu den Römern übergegangen. Uebrigens muß man den Dichter bewundern, der aus den vier Worten des Tacitus: petitus armis et dolo propinquorum einen so schönen Bardiet gezogen hat.

Die Jägerinn, ein Gedicht, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

Hatte gleich Herr Kretschmann am Schluße der scherzhaften Gesänge von der Katullischen Muse Abschied genommen, so entsagte er damit doch nicht den Gegenständen derselben. Vielmehr hat ihn dieses veranlaßt, einen Versuch zu machen, wie sich diese Gegenstände im Bardenton behandeln laßen. Er eifert in der Zuschrift gegen die, welche nur die Manier der Alten für schicklich halten, dergleichen Empfindungen auszudrücken. Allein nicht jedermann ist dieser Meinung gewesen, und wir haben in der That bereits Beispiele von Gesängen in deutscher Manier. Vielleicht ist der Verfaßer nicht ganz ungeneigt, die Bardenmanier für die einzige deutsche zu erkennen.

Diesen Streit bey Seite gesetzt, muß uns dieser Bardengesang eben so angenehm seyn, als das Liebeslied eines Lappländers oder eines Mohren. Scene und Bilder geben dem Gedichte das Ansehn der Neuheit, und man weiß schon, wie Herrn Kretschmann diese Verzierungen gelingen. Er, der uns ehemals für seine Irmgard so eingenommen, der uns in seinen scherzhaften Gesängen so entzückt, erscheint in diesem kleinen Gedicht zugleich als der Dichter der Phantasie und der Empfindung. Gleich schön ist die Zugabe von drey Gesängen, der auf den ersten Weinstock in Deutschland, der auf den Sterbetag seiner Schwester Friedlef, und vorzüglich die Erscheinung, wo ihn der Geist seines Vaters von der Dichtkunst abmahnt, die in Deutschland ihre Freunde so wenig belohnt.

Scherzhafte Gesänge, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

Man darf nur einen flüchtigen Blick in diese Gesänge gethan haben, so wird man sich sogleich überzeugen, daß sie von dem Verfaßer der komischen, lyrischen und epigrammatischen Gedichte herrühren. Man findet darinnen die schönen Stücke, welche unter einer Menge mittelmäßiger verborgen lagen, an die Taube, an Doris bey Uebersendung eines Blumenkranzes, an einen Weinmischer, an eine schöne Märkerinn, Hirtengespräch, an Klimenen ausgehoben und sehr verbeßert. Aber über dies sind neun und zwanzig neue Stücke hinzugekommen, worunter viele die alten noch übertreffen. Wenn

man Herrn Leßing unsern Katull genannt hat; so hat man dabey vornehmlich auf die Erfindung und den Witz in den Wendungen gesehen. Allein dieser Dichter verbindet damit noch die süßeste Empfindung. Es scheint schwer, sich jetzo unter einer so großen Menge scherzhafter Dichter noch auszuzeichnen; dennoch hat dies der Verfaßer glücklich gethan. Nicht nur seine Einfälle sind originell, sondern er unterscheidet sich auch von allen unsern scherzhaften Dichtern durch den malerischen Ausdruck, ohne doch der Simplicität zu schaden. Die Geschichte der Leier, an einen Arzt, an Roußeau, wider Akmen, Opferlied, Fluch der Neßel, an die Rosen, Einladung in den Garten, an einen Anwald, Septimus und Akme, Abschied an Venus und Bacchus nehmen sich am meisten aus. In dem letztern singt der Dichter:

> Nun gehört die Harfe meinem Vaterlande:
> An der Eiche Hermanns, dort am Weserstrande,
> Schwur ichs, wo zur Rechten Fingals Barde stand,
> Thorlaug zu der linken Hand.

Zwey Gedichte von I. C. Blum, Berlin bey Himburg. 8.

Blum, der in seinen lyrischen Gedichten als ein glücklicher Nachfolger von Ramler Beifall gefunden, tritt nun auch mit dem besten Erfolg in die Fußstapfen des unsterblichen Kleist. Die Hügel bey R*, das erste dieser beiden Gedichte, verräth den leichtesten und sanftesten Pinsel. Neue und lachende Bilder, schöne moralische Bemerkungen und zuletzt eine Digreßion

aus der Brandenburgischen Geschichte — alles bewegt den Leser, diesem Gedichte den ersten Rang unter Blums Gedichten einzuräumen. Rosalia, eine Idylle, welche vorher in dem Boieschen Musenalmanach stand, hat viel Schönheiten des Details, aber der Handlung fehlt es am Interesse.

Vermischte Gedichte, von I. C. Blum, Berlin bey Himburg. 8.

Auch in dieser Sammlung zeigt sich Herr Blum von einigen neuen Seiten. Ein großer Theil besteht aus Sinngedichten, allein, ich zweifle, ob dieses seine Sphäre sey; den meisten fehlt es an Schärfe und Originalität des Einfalls. Ferner hat er uns eine Probe gegeben, daß er mit seinem Horaz nicht allein in der Ode, sondern auch in den Sermonen wetteifern könne. Das Schreiben an den Herrn Rittmeister von B. gehört zu unsern besten poetischen Satiren. Die Rhapsodie ist eine glückliche Nachahmung des Katull. Unter den scherzhaften nehmen sich übrigens das an Laura und an den Herrn von Rohr aus. Die Idylle Amintas enthält keine neuen Empfindungen. Das Gedicht an Lycidas ist eine Kette gewöhnlicher Sittensprüche.

Auf den Herrn Regierungsrath von Sonnenfels bey dem Auftrage der Censur über die deutschen Schauspiele. 8.

Ein Gegenstand, der schon besungen zu werden verdiente, aber mit mehr poetischem Feuer, als hier geschehen ist!

Lyrische Gedichte, von I. C. Blum, Berlin bey Himburg. 8.

Wer wird sich nicht freuen, wenn man den Ruhm dieses neuen Dichters sich so schnell ausbreiten sieht, daß bereits die dritte Ausgabe seiner ersten Versuche erfolgt. Er hat nichts daraus verworfen; auch nicht alles das geändert, worüber die Kunstrichter ihre Unzufriedenheit bezeigten. Indeßen sind die Spuren der beßernden Hand nicht selten. Neue Stücke habe ich folgende gefunden: 1) An Themiren, gegen die platonische Liebe. 2) An Amaryllis, Kontrast der eigennützigen Liebe und der frohen Armuth. 3) An den Mysogamus, Schilderung des Spottes, welcher der Hagestolze wartet. 4) An eine Nonne, sie wird zu dem ermahnt, wozu wohl keine Nonne Ermahnung braucht 5) An die Diana, ein Glückwunsch an einen Freund zu einem jungen Sohne, ganz im antiken Geschmack. 6) An den Frühling, Beschreibung der Sehnsucht nach ihm. 7) Auf Alexander Gottlieb Baumgarten, nämlich auf seinen Tod. 8) An Herrn Gause, Trost über ein zurückgelegtes kummervolles Jahr. 9) An den Apollo, ein Neujahrsgebet. 10) An Leukon, über die Stärke der Freundschaft. 11) An die Grille, nach dem Sarbierius. 12. An Gilbert, über die Ruhmsucht. 13) Klage über Laurens Tod. 14) An Gott, Empfindungen in einer Krankheit. Diese neuen Oden bestätigen dem Verfaßer den Rang, den man ihm zwischen Ramler, Uz und Kleist angewiesen hat.

Funfzig christliche Lieder, von J. C. Lavater, Zürich bey Orell, Geßner, Füeßli und Comp. gr. 8.

Herr Lavater hatte schon ehedem theils einzeln, theils in verschiedenen Zeitschriften z. E. dem Erinnerer, einige geistliche Lieder bekannt gemacht. Diese giebt er uns hier gesammelt und mit neuen vermehrt. Die großen Talente zur moralischen Poesie, die man vorher schon kannte, sind hier der edelsten Absicht gewidmet. Allein er gesteht selbst, daß er mit diesen Liedern noch nicht ganz zufrieden sey. „Ein christliches Lied, heißt es, setzt warlich viel voraus; gewiß noch mehr als Klopstocks Schwung, oder, wenn ich es sagen dürfte, seinen Triumphton; noch mehr als Gellerts Deutlichkeit, Einfalt und moralische Empfindsamkeit, und Cramers Kühnheit und Fleiß: Erleuchtung, eigne Empfindung, Erfahrung, Schriftkenntniß und himmlische Salbung.„ Seine größte Bemühung ist auf die Faßlichkeit gegangen. Daher er zuerst unter allen unsern Dichtern, die Lieder herausgegeben, erläuternde Anmerkungen für ungeübte Leser beygefügt.

Ode an Gott für geübtere Leser von Joh. Casp. Lavater, Zürich daselbst. gr. 8.

So sehr sich Herr Lavater in jenen Liedern herabzulaßen weiß, so einen hohen Flug nimmt er in dieser Ode, welche viel erhabne und starke Stellen hat. Daß sie an Gott selbst gerichtet ist, giebt ihr eine große Feierlichkeit. Der Plan ist kein künstlicher, sondern nach der Folge der Empfindungen eingerich-

tet. Der Reichthum der Materie entschuldigt die Länge (es sind zwey volle Bogen) und das Feuer der Empfindungen das ungleiche Sylbenmaas.

Lustiger Abendzeitvertreib eines Officiers beym schoenen Geschlecht, Wein, Punsch und Bischoff. 8.

Ein Zeitvertreib, der weder dem Officier noch seinen Lesern Ehre macht!

An Aglaja, Düßeldorf. 8.

Herr Jacobi mustert darinnen die Eitelkeiten der großen Welt, und besonders der weiblichen. Doch stellt er darüber mehr sanfte Klagen an, als daß er in Eifer ausbrechen sollte, und seine Gemälde sind zwar lebhaft aber nicht bitter. Vornehmlich ist der Schluß des Gedichtes schön, worinnen die Philosophie der Musarion mit allen ihren Reizen geschildert wird.

Ueber die Wahrheit, nebst einigen Liedern von Johann Georg Jacobi, Düßeldorf. 8.

Was ist Wahrheit? Diese Frage gehört für die Weltweisen. Giebt es eine Wahrheit? Dies mögen die Skepticker untersuchen. Der Dichter betrübt sich über diese Zweifler, er tröstet den Sterblichen damit, daß die Wahrheit nicht so schwer zu finden sey, als man meint, und ermuntert ihn, sie zu brauchen, wo er sie findet. Voran steht eine schöne poetische Einleitung an seinen Bruder. Der Anhang enthält vier Lieder an Elisen im ächten petrarchischen Ton; über ihre Geburt, an ihren künfti-

gen Geliebten, Abschied des sterbenden Liebhabers, über unsre Verwandlung nach dem Tode. Das letzte ist das schönste.

Kantate auf das Geburtsfest des Königs, von dem Herrn Kanonikus Jacobi, Halberstadt bey Groß. 8.

Bey einer sehr poetischen Feier dieses Geburtsfestes ward diese schöne Kantate des Herrn Jacobi aufgeführt, in welcher viel sanfte Bilder, besonders das von der Treue, von Friedrichs Liebe zu den Musen und Abscheu gegen die Wollust hervorstechen.

Ode an die Urania, Berlin bey Voß. 8.

Eine neue vortrefliche Allegorie von Herrn Ramler, auf die Vermählung des jungen Grafen von Finkenstein. Die ganze Ode ist voll von so schönen Bildern, wie folgende Strophe:

Frechheit, blutlos von Stirn, Reue mit schlafender
Natter, Falschheit verlarvt, Eifersucht immerwach,
Und mit rasendem Dolch und mit medeischem
Becher Rach und Verzweifelung.

Wie erhaben ist der Schluß dieser Ode:

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des Himmels! Hier
Sey dein erster Altar! Wohne bey diesem Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt Friedrich, der Brennen Stolz,
Und am Himmel die Sonne stirbt.

Gedichte der Freundschaft, der Liebe, und dem Scherze gesungen, zweiter Theil, Helmstädt und Magdeburg bey Hechtel. 8.

Herr M. hat sich in diesem Theile um nichts gebeßert, und ich berufe mich daher auf mein Urtheil über den ersten Theil im vorjährigen Almanache.

Ein mütterlicher Traum, dem Oberkämmerer Zeising gewidmet von A. L. Karschin.

Auf Bielefelds Tod, von derselben.

Keines von beiden gehört zu den vorzüglichen Früchten von der Muse der Frau Karschin.

Ode aufs Jahr 1771. von J. H. Faber, Frankfurt am Mayn bey Andreä. 4.

Als eine Probe des ersten Frankfurter neuen Notendrucks mag diese Brochure paßiren, aber als eine Probe von Herrn Fabers lyrischem Genie muß man den Kopf sehr darüber schütteln.

Zwey schöne neue Rehburger Lieder, oder Romanzen des Ritter Lopez, bey dem Rehburger Gesundbrunnen zu bekommen. 8.

Das Tragikomische und Burleske der Bänkelsängerlieder wird selten mit der Dichtersprache der Romanze so glücklich vereinigt gefunden, als in diesen beiden drolligten Stücken.

Petrarcas Phantasien an dem Abend des Charfreitages, an welchem er seine Geliebte zum

erstenmal sahe, dem Herrn Kanonikus Jacobi zugeeignet von K. E. K. Schmidt, Halberstadt bey Miringk 8.

Petrarch sahe seine Laura zum erstenmal in einer Kirche zu Avignon. Der Verfasser nimmt an, daß dies am Charfreitage geschehen. Herr Schmidt, der Verfasser der frölichen Gedichte, hat einige glückliche Beschreibungen gemacht, dagegen man aber auch manche Nachläßigkeit findet. Am wenigsten hätte er vergessen sollen, daß Empfindung Petrarchens Hauptcharakter ausmachte.

Der beschämte und gehemmte Kornwucher, Teutschland, 4.

Herzlich gut gemeint und elend gereimt!

Geistliche Lieder und Lobgesänge in Nachahmungen der Psalmen Davids von Georg Friedrich Ludwig Müller, Diener des göttlichen Worts zu Ovenbach im Zweybrückischen, Mannheim bey Schwan, 8.

Herr Müller hat die letztern Psalmen von hundert und zwanzigsten an nachzuahmen, das heißt, in den Ton der Kirchenlieder umzustimmen gesucht. Seine Gesänge sind faßlich und leicht; nur entgeht ihnen hier und da Cramers Feuer, und überhaupt scheint er die Feile nicht fleißig genug gebraucht zu haben. Eine poetische Einleitung und eine poetische Schlußrede eifert gegen den Misbrauch der Dichtkunst. Der Anhang besteht aus sieben Liedern, worunter das

erste eine Versifikation einer poetischen Prosa des Hrn. von Kronegck ist.

Alexis und Elise, drey Gesänge, Berlin 8.

Alexis und Elise, das zärtlichste und redlichste Hirtenpaar, schenkten einst einem Pilger ihr bestes Lämmchen. Alexis erlegt hierauf nach einem harten Kampfe einen Wolf und eine Wölfinn, die unter seine Heerde gerathen waren. Nach vollbrachter That kommt der Pilger wieder, und verwandelt zur Dankbarkeit seine Flur in ein irrdisches Paradies. Er stellt ihnen auch ihr Lämmchen wieder zu, welches unterdessen so gar reden gelernt hat. Die Gesinnungen der Unschuld, Einfalt und Zärtlichkeit sind sehr rührend ausgedrückt; hierzu kommt noch Naivetät, Leichtigkeit und ein guter Romanzenton.

Romanzen, neue verbesserte Auflage, nebst einigen andern comischen Gedichten von Johann Friedrich Löwen, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich 8.

Wenige Dichter beweisen sich so dankbar gegen das Publikum, dafür, daß es ihnen ihre wahre Sphäre angewiesen, und billig ist auch gegen einen solchen Dichter das Publikum für seine unermüdete Bemühungen vorzüglich dankbar. Durch eine unablässige Feile verbessert erscheinen hier abermals die reizende Gedichte, welche ich schon in dem ersten Almanach mit so vielem Vergnügen an-

gezeigt habe. Die neue Vorrede enthält eine launigte Würdigung der komischen Muse. Fast Strophe für Strophe habe ich glückliche Verbesserungen gefunden. Durchgängig sind die Bänkelsängerartigen Ueberschriften weggeblieben. Ganz neue Episoden machen oft die Handlung mannichfaltiger. Die neue Abtheilung enthält 1) Fragmente eines Ehestandsgesprächs aus dem Olymp. 2) Der Dieb und sein Beichtiger, nach dem Prior. 3) Hoslitaney aus den Unterhaltungen, doch sehr verbessert, und mit einer Zuschrift an den Herrn von Thümmel vermehrt. 4) Die verliebte Verzweiflung, aus diesem Almanach. 5) Der gestillte Aufruhr nach dem Grecourt. 6) Unter Chloens Fenster von ihrem Liebhaber im Mondschein gesungen, aus der Anthologie der Deutschen. 7) Klage eines Ephemerispoeten, aus dem Göttinger Almanach. 8) Der Kanonikus und seine Köchinn nach Roußeau, eben daher. 9) Das teufelmäßige Glück aus dem Leipziger Almanach. 10) Amor im Kloster, ein vortrefliches Stück. Die Zugaben der vorigen Edition sind, die herrliche Erzählung: der Komödiant, ausgenommen, weggeblieben.

Romanzen, Hamburg bey Bock 8.

Herrn Schiebelers Schwanengesang! Und in der That bezeugt diese letzte Sammlung, daß sein Genie für diese Gattung immer mehr gereift ist. Man sieht den Dichter weit mehr, als in den vorigen, in originellen malerischen Zügen, und in einer Naivetät, welche angenehm überrascht. Die Reise nach dem

Parnassus ist eine meisterhafte Einleitung. Die Geschichte der Ariadne ist so komisch und doch so fein erzählt, daß nichts darüber! Die dritte besingt Vulkanens Fall. Die vierte hat eine ganz neue Wendung, sie ist nämlich ein Gespräch zwischen Damon und Phillis über die platonische Liebe. Rübezahl ist die erste, welche ein einheimisches Sujet hat, und hat in der Ausführung wenige ihres gleichen. Ein Lied eines Nachtwächters an ein allerliebstes Mädchen von vier Jahren beschließt diese neue nur allzuschwache Sammlung.

Eines christlichen Komödianten Beichte an Gott, bey Versagung der öffentlichen Communion, zweite Auflage, Frankf. und Leipz. 4.

Ist ein neuer Abdruck von dem bekannten Gedichte des seligen Uhlich, das nur seines Inhalts wegen merkwürdig ist. Durch die abgeschmackte Schreibart in der beiliegenden Brochüre: Schreiben an ein Frauenzimmer nach = = worinnen eine Kritik über die Komödiantenbeichte, wie auch die Frage, ob ein Komödiant zur öffentlichen Kommunion zu lassen, unpartheiisch angestellt wird, wird der guten Sache mehr Nachtheil als Nutzen gestiftet.

Neujahrswünsche aufs 1772ste Jahr, Göttingen bey Dietrich 8.

Ob ich gleich einen Almanach schreibe, so pflege ich mich doch um diesen fruchtbaren Zweig der Buchhandlung nicht sehr zu bekümmern. Von ungefähr fiel mir diese Sammlung in die Hände, u. da fand ich, daß sie im Ganzen genommen nicht schlecht sey, und einige gute Einfälle enthalte, welches ich nicht habe verschweigen wollen.

Auf Rabeners Tod, Tröstungsgesang an Sachsen von Christ. Regelsperger, Wien bey Bernhardi, 8.

Herr Regelsperger hat einige artige Gedichte verfertigt und ich habe das vorige Jahr selbst meinen Lesern eins mitgetheilt, desto weniger ist es ihm zu vergeben, daß er auf Rabeners Tod solchen Fidlerischen Unsinn drucken lassen. Die Eintheilung nach dem Pindarischen Silbenmaas erinnert mich an den bekannten Vers:

> Folgt Adlern auf der Wolkenbahn,
> Damit er tiefer fallen kann!

Fr. Chr. Dreßlers, melodische Lieder für das schöne Geschlecht in Musik gebracht, Frankf. bey Fleischer, 4.

Ich würde diese Sammlung nicht anzeigen, wenn der Komponist nicht auch zugleich der Dichter wäre. Die Tonkunst ist sein grösseres Talent.

Ode auf die Tonkunst, Berlin bey Boße 8.

Diese Ode hat einige wahre lyrische Stellen, aber auch dafür sehr viel dunkle, harte und innkorekte.

Gedicht auf die Zurückkunft der Herzogin von Weimar von J. G. Scherff, Jena 8.

Der erste Versuch eines Jünglings, worinnen einige Ramlerische Wendungen so ziemlich nachgeahmt sind.

D. Fabeln und Erzählungen.

Funfzehn Fabeln von J. C. G. 8.

Ein Bogen mittelmäßiger Fabeln wird ohnedies bald vergessen seyn. Ich habe also wohl nicht nöthig, dem Verfasser seine Mittelmäßigkeit zu beweisen. Die vortrefliche Fabel von Leßing: Zeus und das Pferd, hätte er nicht in seine matten Reime übertragen sollen. Es wird kein geringer Dichter erfodert, um mit Leßings Prosa zu wetteifern.

Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier, Frankf. und Leipzig 8.

In keiner Dichtungsart haben wir Deutschen mehr Manieren versucht, als in der Fabel, und, wenn jemand in diesem Fache noch Glück machen will, so muß er einen neuen Weg einschlagen. Die Fabel ist insofern eine sehr unbestimmte Dichtungsart, als sich die verschiednen Arten des Tons der Erzählung unmöglich alle nach ihren Nüancen bestimmen lassen. Der Verfasser erinnert in der Vorrede mit Recht, daß man die Fabel nicht blos auf den Endzweck, Kinder zu unterrichten, einschränken sollte. Soll sie aber für Erwachsene geschrieben werden, so muß sie uns entweder durch originelle Fiktionen und starke Gedanken intereßiren, wie die Fabeln des Saint-Lambert, oder uns durch ihr Sinnreiches unterhalten, wie die von Leßing, oder uns bey der größten Kürze etwas zu errathen übrig lassen, wie die von Willamov, oder uns durch komische und satirische Züge

reitzen. Lichtwehr hat dies letztere hauptsächlich unter uns gethan. Aber viel burlesker, satirischer und länger mußten Fabeln werden, die in Burkard Waldis Manier geschrieben wurden. Wir hatten bisher den Marotischen und Spenserischen Gedichten der Ausländer nichts entgegen zu setzen, als einige wenige Gedichte im Quodlibetstone. Weit schicklicher ist es allerdings, und weit unterhaltender, Burkard Waldis Manier zu adoptiren. Der Verfasser hat sie sehr glücklich nachgeahmt und zugleich modernisirt. Fast scheinet daraus der Verfasser der marotischen Gedichte hervorzuleuchten, die ich im Göttinger Almanach bemerkt. Dieser Fabeln sind schon eine ziemlich große Anzahl, daher, so sehr ich mich über ihre Erscheinung freue, ich doch nicht mehrere wünschte. Voran stehen Anmerkungen über seines Urbilds Genie und Leben. Die Abhandlung in den Unterhaltungen scheint dem Verfasser unbekannt gewesen zu seyn.

Versuch in Fabeln und Erzählungen nebst einem komischen Trauerspiel in Versen von Hedwig Louise *de Pernel* gebohrne von Kemmeten, Grätz in Steiermark bey Widmannsstätters Erben.

Ort und Verfasserinn werden mich entschuldigen, wenn ich eine Sammlung anzeige, der es oft an Richtigkeit der Sprache und Prosodie fehlt. Sie ist nicht ganz ohne Anlage, aber es fehlt ihr unstreitig an einem kritischen Freunde.

Das erschreckliche Gesicht, ein poetischer Traum in der ersten Nacht des neuen Jahres 1771. Salzburg bey Meyers Erben 4.

An einem Orte erschienen, wo die Dichtkunst allerdings noch im Traume liegt. Allein, man muß sich schon freuen, wenn sie sich nur zuweilen zu erwachen bemüht. Der Verfasser ist Herr Florian Reichssiegel, Benediktiner zu St. Peter in Salzburg und öffentlicher Lehrer der Dichtkunst auf der Universität daselbst.

Poetische Kleinigkeiten, Altenburg bey Richter 8.

Sind größtentheils Fabeln, worinnen die Erfindungen andrer guten Fabeldichter gemishandelt werden. Die eignen Erfindungen taugen gar nichts.

Die Inoculation der Liebe, eine Erzählung, Leipzig bey Reich 8.

Eine Idee des Favart hat diese reizende Erzählung veranlaßt, die einen unserer größten Dichter verräth, und einem unsrer größten Dichter Herrn Weiße in einer vortreflichen Zuschrift zugeeignet ist. Ein Ritter, welcher eine Agnese unter der Maske eines Arztes, welcher die Kunst der Inokulation versteht, zu hintergehen weiß, und ihr, statt der Blattern, die Liebe einimpft, dies ist die angenehme Idee, worinnen nur des Verfassers fruchtbares Genie Stof zu beinahe fünf Bogen vortreflicher Verse finden können. Aechter komischer Scherz, schalkhafte Satire, Naivetät, Leichtigkeit und fließende Versifikation

machen die ganze Erzählung anziehend. Die Scene in der Laube ist überaus menagirt, und um der sittlichen Gerechtigkeit völlig Gnüge zu leisten, heirathet der Ritter zuletzt das Mädchen. Ist ja aber noch jemand, dessen Ernst sich durch diese Erzählung beleidigt findet, der lese, was die Zuschrift sagt:

Wie reizend stell ich mir die freien sichern Zeiten
Horazens und Properzens vor,
Wo nie ein Mensch um andrer Menschlichkeiten
Das Maul verzog, und nur ein Wort verlor.
Man rechnete dem Dichter seine Lieder
Nicht für Verbrechen an, und Cicero rief nicht:
„Wer einen Wieland, lieben Brüder,
„Wer einen Wieland liest, der ist ein Bösewicht.

Gedichte im Geschmack des Grecourt, Frankf. und Leipzig bey Dodsley, und Compagnie (Königsberg bey Kanter verlegt) 8.

In Grecourts Geschmack: Ich glaube, daß der Verfasser damit mehr das Thema seiner Muse, als den Ton andeuten wollen. Denn von der Seite der Poesie betrachtet, ist er ein ungleich größerer Dichter, als Grecourt. Zwar nicht so blühend, als Wieland, allein viel fließender, viel origineller, viel reicher viel scharfsinniger als Grecourt. Ob wir Gedichte von Grecourtischen Inhalt nöthig gehabt, laß ich unentschieden; Frechheit und Monotonie sind, auch von der poetischen Seite betrachtet, nicht so anziehend, als anziehende Episoden und ein Schleier

— nicht eben siebenfach.
Doch auch so gläsern nicht wie coische Gewänder.

Zu Grecourts Geschmack gehört allerdings auch etwas Schwatzhaftigkeit und Nachläßigkeit. Des Verfassers Genie scheint mehr Neigung zu Liedern, als zu Erzählungen zu haben, deren sehr wenige und von keiner sonderlichen Erfindung in dieser Sammlung stehen.

Usong, eine morgenländische Geschichte in vier Büchern durch den Verfasser des Versuchs schweizerischer Gedichte, Bern 8.

Welche überraschende Erscheinung! Wenn ein Haller von neuem die Laufbahn betritt, wer sollte da nicht von unsrer ganzen Litteratur hoffen, daß sie sich selbst von Zeit zu Zeit verjüngen könne! In der That, mein Stolz wächst, wenn ich bedenke, daß ich zu einer Zeit schreibe, in der ein Haller noch die Feder führt. Gewiß, ein Schauspiel, gleich dem, da Cato ins Theater kam! Wir hurtig werden die Kritiker aller Partheyen aufstehen, einem Manne ihre Verbeugungen zu machen, welcher die Ehrfurcht aller hat! Er hat uns ein Werk geliefert, das wir dem berühmten Belisaire kühn entgegenstellen können, und das für junge Fürsten noch lehrreicher ist. Der bescheidne Dichter fragt, ob er eine solche Arbeit nicht lieber einem Jünglinge hätte überlassen sollen! Er, dessen Arbeit die Geburten so vieler Jünglinge beschämt!

Geschichte des Fräulein von Sternheim, von einer Freundinn derselben aus Originalpa-

pieren und anderen zuverläßigen Quellen gezogen, herausgegeben von C. M. Wieland, zwey Theile, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich 8.

Ein Geschenck, das wir einem Wieland zu danken haben, das Werk einer Dame, zwey Ursachen, die uns dies Werk ehrwürdig und schätzbar machen müssen. Schon diese beiden Ursachen würden mich, wenn mich auch nicht die eigene Lektüre desselben entzückt hätte, antreiben, in der Erhebung desselben selbst noch weiter, als der Herausgeber zu gehen. Allein in einem Almanache erwartet man keine Lobreden. Tadel würde Unbescheidenheit seyn, und mich auch in die Gefahr setzen, unter die Auspfeiffer gezählt zu werden, deren in der Vorrede gedacht wird. Also! Hier ist eine Stelle der Vorrede: „die naive Schönheit des Geistes der Fräulein von Sternheim, die unbegränzte Güte ihres Herzens, die Richtigkeit ihres Geschmacks, die Wahrheit ihrer Urtheile, die Scharfsinnigkeit ihrer Bemerkungen, die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft und die Harmonie ihres Ausdrucks mit ihrer eignen Art zu empfinden und zu denken, kurz alle ihre Talente und Tugenden sind Bürge dafür, daß sie allen gefallen wird, welche dem Himmel einen gesunden Kopf und ein gefühlvolles Herz zu danken haben."

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, dritter Theil, Leipzig bey Junius 8.

Endlich spielen die Autoren völlig den Meister über

uns arme Kritiker! Nicht genug, daß sie uns bey allen Gelegenheiten necken, sie geben uns auch Gesetze. Sie fodern ungestüm, daß wir sie recensiren sollen, sie schreiben uns vor, wie sie beurtheilt seyn wollen, sie nehmen uns unser Urtheil schon zum voraus wie aus dem Mund, sie setzen den Fluch darauf wenn wir sie nennen, sie verlangen, daß wir es glauben sollen, wenn sie sich einen erdichteten Namen beilegen, ja wohl gar, daß wir nicht sagen sollen, daß dieser Name erdichtet sey u. s. f. Unglücklicherweise machen insgemein die übrigen Autoren aus geheimer Sympathie gemeinschaftliche Sache, und die Kunstrichter sind jezt schlimmer daran als die Autoren — Der Verfasser dieses Romans schmählt, daß er so sparsam beurtheilt worden. Zu den wenigen Beurtheilungen, die er anführt, kann ich ihm noch die Braunschweigischen Zeitungen nennen. Er sollte aber auch bedenken, daß ausführliche Beurtheilungen von Epopeen und Romanen keine gar so leichte Sache sind. Indessen hat diese Saumseligkeit der Kunstrichter nichts gutes gestiftet. Sie hat ihn so aufgebracht, daß er seine Leser gerade da verläßt, wo sie am neugierigsten werden. Er hat Recht, daß ihm der Titel seines Buchs nicht die Pflicht auferlege, Sophien bis nach Sachsen zu bringen; allein ich zweifle, ob ihn seine Leser deswegen von den Regeln der Handlung dispensiren, ob sie sich deswegen mit einer unzusammenhängenden Rhapsodie begnügen werden. Die Wiedervereinigung von Sophien und dem Herrn Leß* und die Aufklärung ihrer Schicksale bleibt stets das Hauptinteresse, und diesem Punkte

füh t uns der dritte Theil nicht viel näher als der zweite. Mit Sophien ereignet sich darinnen nichts, als daß sie den Nachstellungen des Generals entgeht. Die Begebenheiten der Nebenpersonen durchkreutzen sich so sehr, daß der Leser mehr zerstreut, als interessirt wird. Am rührendsten ist Koschchens schrecklicher Tod. Es schreiben in diesem Theile mehrere Personen, wodurch eine größere Mannichfaltigkeit entsteht. Der Setzer hat noch immer nicht Abschied genommen, und rückt mannichmal ganze Prediaten in seine Noten, die besser in den Predigten an Kunstrichter und Prediger gestanden hätten. Denn, unerachtet seines Spottes, werden sie doch viele Leser überschlagen. Schönheiten des Details brauche ich bey einem so guten Schriftsteller nicht von neuen zu rühmen.

Die Frau nach der Mode, zwey Bände, Leipz. bey Junius 8.

Nicht die Neuheit der Charaktere, nicht die Neuheit der Begebenheiten, nicht die Verwicklung des Plans, sondern die frische Farbe der Sprache zeichnet diesen Roman von den gewöhnlichen deutschen Originalen aus. Die Lebhaftigkeit, den Dialogismus, kurz den Ton von Richardson hat der Verf. sehr oft erreicht. Vielleicht wird er künftig auch in den wesentlichern Stücken mit ihm wetteifern.

E. Lehrgedichte.

Der Fürst für die Nachwelt, eine poetische Rede am Geburtsfeste des regierenden Land-

grafen von Heßencassel gehalten von W. F. C. G. Casparson, der Historie und schönen Wissenschaften Lehrer, Cassel bey Schmied, 4.

Einige wenige Zeilen ausgenommen, verliert diese Rede entsetzlich in der Vergleichung mit der Rede eines Dusch, vermuthlich auch deswegen, weil der Verfasser weniger im allgemeinen gesprochen hat.

Skarsine, ein Gedicht von einem gekrönten Sänger, Breßlau bey Gutsch. 8.

Ist eine satirische Beschreibung von den Beschäftigungen derer Breslauer in den nahgelegenen Dorfe Skarsine. Allein die Satire zeichnet uns hier sehr alltägliche Charaktere, auch ist sie nicht mit dem Salz gewürzt, welches Satiren schmackhaft machen kann. Es fehlen die Fiktionen, welche ein Gedicht von drey Gesängen unterhaltend machen könnten. Verse und poetische Prosa wechseln ab, die letztere nimmt den größten Theil des Gedichts ein. Die Verse sind ziemlich leicht hingeschrieben, desto mehr aber fehlt es ihnen am innern Gehalt. Die Prosa ist eine affektirte Nachahmung der Wilhelmine.

Die Vorsehung, ein Lehrgedicht von Gustav Adolph von Amman, Augsburg bey Lotter 8.

Moralische Reime, die dem Verfasser unstreitig selbst Langeweile gemacht, als er sie niedergeschrieben.

F. Briefe.

Die ersten Menschen, von Joh. Georg Jacobi an den Herrn Kanonikus Gleim, Halberstadt bey Groß. 8.

Dieses so dichterische Sujet, welches schon so manchen großen Dichter beschäftigt hat, verdiente allerdings auch noch von dem sanften Pinsel eines Jacobi geschildert zu werden. Der feine Lobspruch für Gleim, womit sich dieses liebenswürdige Gedicht schließt, könnte nicht beßer angebracht seyn.

An das Publikum, von Herrn Jacobi, eben daselbst. 8.

Der Unwillen über menschenfeindliche Kritiken über die Werke eines Wieland und Gleim reizte den sonst so sanften Jacobi zu einem Strafgedicht, das eben so gerecht als voller Feuer ist.

Briefe in Versen von Christoph Friedrich Sangerhausen, Halberstadt bey Groß. 8.

Ich rechne Herrn Sangerhausen zu denen Dichtern, welche man weder sehr loben noch sehr tadeln kann. Er beleidigt den guten Geschmack nicht, aber er giebt denen keine Nahrung, welche neue Ideen und neue Bilder verlangen. Er hat Leichtigkeit des Ausdrucks; man kann ihn geschwind weglesen, aber man wird nicht gereizt, ihn zum zweitenmal zu lesen. Er ist kein Nachahmer von Herrn Jacobi, aber er hat dennoch nicht seinen eignen Ton. Seine Briefe sind meistentheils moralischen Inhalts: 1) An Gleim

über die jetzige allgemeine Liebe zur Dichtkunst. 2) An eben denselben, Schilderung einer glücklichen dichterischen Einsamkeit. 3) An den Herrn Kreisamtmann Just, über die Beschäftigungen des Dichters. 4) An den Herrn Kanonikus Jacobi, über die Gefangenschaft des Bischofs von Halberstadt Bernhard, in Prosa mit Versen untermischt. 5) An den Herrn Kirchenrath Brehme, daß man unter allen Umständen und zu aller Zeit vergnügt seyn könne. 6) An Herrn Kreissteuereinnehmer Weiße, über den Nutzen und Schaden der Kritik; der beste Brief, wie mir dünkt.

Epistel an Herrn Oeser, Erfurt in der Griesbachischen Buchhandlung. 4.

Dieser Brief, in welchem die verschiedenen Raisonnemens über Herrn Oesers Durchreise durch Erfurt erzählet werden, ist die Ergießung eines Humors, wovon wir in unserer Sprache noch wenig Beyspiele haben, und ein Muster, wie Witz und Satyre auch im burlesken Ton gefallen können.

An den Herrn Kanonicus Iacobi in Düsseldorf aus seiner Studierstube in Halberstadt, Halberstadt bey Gross. 8.

Herr Michaelis, nachdem er seine Station bey der Seilerischen Gesellschaft niedergelegt, besuchte seinen Gleim, und bezog in Abwesenheit des Herrn Jacobi die Studierstube deßelben. Die herumhängenden Amors gaben ihm die Gelegenheit zu dieser vortreflichen Epistel. Er will denen Amorn des Herrn Jacobi Satyren machen lehren, und theilt einem je-

den sein Amt zu. Unmöglich kann dieser Brief in einer hypochondrischen Stunde geschrieben seyn, so voll ist er von den stärksten Zügen einer wahren brittischen Laune. Wer sich aber während des Briefs selbst noch des Lachens hat enthalten können, der kann gewis nicht länger widerstehn, wenn er die originelle Romanzierung der Aeneis liest, wovon leider nur ein kurzer Anfang diesem Briefe beigedruckt worden. Zu jedem Buche wird der Dichter ein neues lyrisches Sylbenmaas wählen, und ich kann meinen Lesern eine Strophe aus dem zweiten mittheilen:

Schnell kam ein Lindwurm: warf, voll Hohn,
Den Kopf;
Erwischte den Laokoon
Beym Schopf:
Zerkämmte weidlich ihm das Haar,
Und fuhr, nachdem er fertig war,
Im Schloßhof, wie ein Döckgen,
(Husch Röckgen!)
Der Pallas unters Röckgen!

An den Herrn Kanonicus Gleim, innliegend einige satyrische Versuche von unsers Iacobi Amorn, Halberstadt bey Gros. 8.

Der erste Brief des Herrn Michaelis mußte unstreitig viele neugierig machen, den glücklichen Einfall, welcher den Inhalt deßelben ausmacht, ausgeführt zu sehn; und alle diese Neugierigen müßen sich freuen, ihn in dieser zweiten Epistel von dem Erfinder selbst gleich glücklich ausgeführt zu erhalten. Der Busenjuvenal und der Pastoramor legen hier ihre Probe ab, und wer sie gelesen, der läugne es

künftig noch, daß Amor zu irgend etwas unfähig sey. Das Gedicht an Chloen von dem ersten, welches ein Meisterstück an Erfindung und Ausführung ist, und der Bann des letztern gegen die Journalisten müßen allgemeinen Beifall finden. Vielleicht werden nun die Amoretten selbst denen fürchterlich, welche sie ganz aus der Poesie verbannt wünschten, und die kleinen Götter scheinen den Wahlspruch anzunehmen: Oderint cum metuant. Zuletzt steht eine Beichte, welche Gleim vor einem Pastor-Amor ablegt.

Zween Briefe von Jacobi und Michaelis, Pastor-Amors Absolution betreffend, Halberstadt bey Gros. 8.

Pastor-Amor hat so viel Aergerniß in der Welt gestiftet, daß selbst der sanftmüthige Jacobi um der Schwachen willen etwas auf ihn zürnt. Aber weder der freundschaftliche Verweis eines Jacobi, noch das niederträchtige Verfahren eines Recensenten in der Erfurter Zeitung, scheint einen tiefen Eindruck auf den Dichter gemacht zu haben. Und mit Recht! Wir würden unsers Lebens nicht froh, wenn wir jede Scrupolität und jede Niederträchtigkeit beherzigen wollten. Vielmehr hat Herr Michaelis daher Gelegenheit genommen, die Scheinheiligkeit von neuem zu züchtigen. Wir erhalten zugleich eine angenehme Fortsetzung von dem Leben und Thaten des Helden Aeneas. Der Verfaßer gedenkt diese Reihe von Aufsätzen mit dem 4ten Briefe zu schließen. In einem gedruckten Avertißement verspricht er, mit künftigem Jahr eine ähnliche Sammlung anzufangen. Vom Januar an soll jeden Monat ein Brief herauskom-

men; sie werden alle in Versen geschrieben seyn. Auf zehn Exemplare wird ein Louisdor Pränumeration bey dem Verfaßer angenommen, und kein Exemplar als für die Pränumeranten ausgegeben.

Der Tempel der Hofnung, von C. A. Clodius, Leipzig bey Breitkopf. 4.

An Herrn Scheppingk, von demselben 4.

In dem ersten Gedichte wünscht Herr Clodius Sachsen einen jungen Prinzen. In dem zweiten, welches eine poetische Epistel an einen jungen Herrn ist, der nach Frankreich reisen wollte, ahndet er die Misbräuche solcher Reisen, und zeigt die wahren Vorzüge von Frankreich. Wenn er es unter andern das Land nennt,

Wo Garrick ohne Neid die Muse Clairon krönt,

so ist dies eine sehr schöne Anspielung auf einen bekannten Kupferstich, den Garrick der Clairon zu Ehren stechen laßen.

Johann Christoph Gottsched an Herrn Joh. Jacob Bodmer, aus den Elisäischen Feldern. Bremen, bey Cramer. 8.

Ein kleines Meisterstück einer poetischen Satire! Niemanden konnte man ein satirisches Gemälde von dem jetzigen Zustand unsrer Litteratur schicklicher in den Mund legen, als Gottscheden. Unter allen verdienten Züchtigungen, welche Herr Bodmer erfahren hat, muß ihm diese am empfindlichsten seyn, weil sie mit großem Witz und Geschmack geschehen ist. Die ganze Epistel ist voller Einfälle, und hat zugleich oft

einen vortreflichen poetischen Ausdruck. Die Wendung zu Gellerts Lobe ist originell, und mehr werth, als zwanzig Leichengedichte auf diesen unsterblichen Mann.

G. Sinngedichte.

Myrianders zweiter Nachtrag zu den Sinngedichten in vier Büchern, erstes und zweites Stück, Frankfurt und Leipzig, bey Schwarzkopf. 8.

Gehört völlig in die Klaße der Picander.

Sinngedichte von Wilhelm Heinse, Halberstadt bey Groß. 8.

In einer Meße sich mit Sinngedichten ankündigen, in der ein Leßing die seinigen herausgiebt, ist nun freilich etwas gewagt. Aber der Verf. hätte seiner Sammlung auch füglicher den Titel: Einfälle, geben sollen; denn das Salz, daß das Sinngedicht erfodert, fehlt den seinigen durchgehends. Als Einfälle hingegen wird man viele derselben mit Vergnügen lesen; so wie die zum Schluße übersetzte 27ste Ode des Petrarcha.

III. Uebersetzungen fremder Dichter.

Engel E. E. von, poetische Versuche über die Psalmen, erstes Buch, Bützow und Wismar bey Berger und Bödner. 8.

Die Psalmen sind schon oft von elenden Reimern gemishandelt worden, aber doppelt strafbar ist es

jetzt, da sie Michaelis, Schulz und Cramer übersetzt haben.

Homers Iliade, erster Band, Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung. gr. 8.

Nachdem der Nutzen einer Uebersetzung von dem Könige der Dichter so oft erwiesen worden, nachdem wir so manche schlechte Versuche davon erhalten, unter denen der von Herrn Bodmer den ersten Platz verdient, nachdem mit Meinharden alle Hofnung einer beßern erstorben zu seyn schien, nachdem einige Kunstrichter gar behaupteten, daß er nicht übersetzt werden könne, nachdem die meisten bey diesem Unternehmen so viele Schwierigkeiten fanden, daß auch der muthigste abgeschreckt werden mußte, wagt es endlich H. Küttner uns einen deutschen Homer zu geben. Zwar wird dieser denen kein Gnüge leisten, die schlechterdings auf einen versificirten Homer dringen, desto zufriedner aber werden diejenigen mit ihm seyn, welche die möglichste Treue verlangen. Bey aller Treue übersetzt Herr Küttner dennoch leicht und verständlich. Er übersetzt meistens stark und dennoch harmonisch, vielleicht einige Stellen ausgenommen, wo die Sprache gedrängter und der Numerus glänzender seyn könnte. Kurz, wenn diese Uebersetzung auch nicht die höchstmöglichste Vollkommenheit erreicht, so ist sie doch der Bitaubeischen unendlich vorzuziehen; und die deutschen Künstler, die deutschen Damen, jeder Patriot muß dem Verfaßer für einen so wichtigen Dienst danken, als der ist, uns

einen lesbaren Homer geschenkt zu haben. Brauche ich nun wohl noch etwas von

Homerus Werke aus dem Griechischen neu übersezet und mit einigen Anmerkungen erläutert, vierten und letzten Bande, von Chr. Tob. Damm, Lemgo in der Meyerischen Buchhandlung. 8.

zu sagen? Allein keines andern Versuch, der noch vor Erscheinung des Leipziger Homer gemacht worden, muß ich um desto mehr gedenken, da er vermuthlich noch den meisten meiner Leser unbekannt seyn wird; nämlich:

Versuch einer Uebersetzung der Ilias des Homer womit zugleich zu einer öffentlichen Rede-übung einladet Helfr. Bernh. Wenk, Rektor des Hochfürstl. Pädagogiums, Darmstadt, in der Fürstl. Buchdruckerey. 4.

Auch dieser Uebersetzer versteht seinen Homer und äußert in dem Vorberichte sehr richtige Kenntniße von einer solchen Uebersetzung. Er hat auch in Prosa übersetzt, allein die Grille gehabt, diese Prosa fast aus lauter Hexametern zusammenzusetzen. Es ist bekannt genug, daß sich Geßners und Eberts Prosa oft in gewiße Sylbenmaaße auflösen laße; allein sie brauchen dazu nicht einerley Sylbenmaas, und am allerwenigsten den Hexameter. Unstreitig hat diese Versart Herrn Wenk verführet, oft rauh zu werden, und die Gesetze unsrer Sprache zu übertreten. Hingegen könnte ich aus diesem Versuche, welcher das erste Buch enthält, wohl ein Dutzend Stellen anführen, die kräftiger und poetischer ausgedruckt sind, als in

der Leipziger Uebersetzung. Ich könnte auch Stellen anführen, mit denen ich unzufrieden bin. Allein alles dieses erlaubt hier der Raum nicht.

Der Krieg der Frösche und der Mäuse, aus dem Griechischen, St. Petersburg. 8.

Die Uebersetzung ist in Hexametern, und hat Herrn Willamov zum Verfaßer, welcher, laut einer gedruckten Nachricht, seine sämmtlichen poetischen Werke auf Subskription edirt.

Versuch einer Uebersetzung derer zwölf ersten Oden vom Horaz, Leipzig und Lübek bey Donatius. 8.

Der Verfaßer dieses neuen Versuchs betheuret sehr ernstlich, daß er lange, ehe Ramlers Oden aus dem Horaz erschienen, eine Uebersetzung des ganzen Horaz unternommen habe. Weil es aber Herr Ramler nirgends versprochen uns den ganzen Horaz zu geben, so hat sich der Verfaßer durch die Erscheinung der Ramlerischen Oden nicht abschrecken laßen wollen. Der Verfaßer hat sich der Vergleichung mit Ramler um desto mehr ausgesetzt, da man ihn in der vierten, siebenten und achten Ode wirklich mit demselben vergleichen kann, und da findet man, daß er, gegen Ramler gehalten, zu hart und oft zu lateinisch sey. Der neue Uebersetzer hat den Bau des poetischen Perioden, die Harmonie, den Reichthum der deutschen Sprache lange nicht so in seiner Gewalt. Ich kann hier nicht in das Detail gehen; aber doch ein paar Anmerkungen! Gleich in der ersten Ode steht diese Zeile:

Du o ganz für mich Schutz, du für mich süße Zier!

Du o! wie hart! Ganz, ein Flickwort! Für mich, matt! Süße Zier, gar zu getreu! Welch ein schlechter Periode ist folgender:

Da der Fluß, zu sehr von der Göttin Sklave,
Am linken Ufer Jupitern zuwider,
Iliens Rächer umher schweifend, stürzte,
Welche bang klagte.

Eben daselbst ist rara iuuentus zahllose Jugend gegeben und also gerade das Gegentheil vom Original gesagt. Sonst ist nicht zu läugnen, daß der Uebersetzer seinen Horaz versteht. Er verspricht, künftig auch erläuternde Anmerkungen beyzufügen.

Horazens Oden, erstes Buch, von Karl August Küttner, Leipzig, bey Schwickert. 8.

Noch ein Uebersetzer, der uns die sämmtlichen Oden des Horaz, und größtentheils in horazischen Sylbenmaaßen, zu liefern gedenkt. Dies erste Buch soll eine Anfrage an das Publikum seyn, ob es auch die übrigen verlange. Gewiß weit lieber, als von dem Verfaßer des Lübecker Versuchs. Einiger Oden habe ich schon bey Gelegenheit des Journals für die Liebhaber der Litteratur erwähnen können, aber auch da schon mich gewundert, warum Herr K. diejenigen, die wir von Ramler haben, noch einmal bearbeitet hat. Ja, wenn Herr K. in Prosa übersetzte; welches vielleicht zu wünschen wäre! Meinhards prosaische Uebersetzung des Catullischen Liedes auf den Sperling bleibt uns immer noch schätzbar, ob wir es gleich auch von Ramler versificirt besitzen. Den Horaz in Versen zu übersetzen muß man, ein geborner

Dichter, sich seine Manier zu eigen machen wißen, wie Ramler und Mastalier. Die 1. 5. 9. 16. 17. 21. 24. 27. 34te Ode haben mir am besten gefallen.

Sechs Oden aus dem Horaz nach seinen Sylbenmaaßen übersetzt, Berlin, bey Boße. 8.

Es sind die 22ste und 28ste des ersten, die 3te des zweyten, und die 2te, 3te und 9te Ode des dritten Buchs. Der Verfaßer ist mit dem poetischen Ausdruck nicht unbekannt, er übersetzt treu aber zu ängstlich.

Dr. Eduard Youngs Klagen oder Nachtgedanken, nebst deßen 7 charakteristischen Satyren auf die Ruhmbegierde, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. A. Ebert, fünfter Band, Braunschweig, bey Schröders Erben. gr. 8.

Die einzigen Gedichte von Young, welche bisher noch die Schmach einer elenden Uebersetzung zu dulden hatten, sind nun endlich auch von dem Uebersetzer verdeutscht worden, der seinen Young, wie Heyne seinen Virgil, Ernesti seinen Cicero, Klotz seinen Horaz studiert. Seine unsterblichen Bemühungen um Young wären also nun geendigt, wenn er sich anders nicht erbitten laßen will, auch denen Trauerspielen dieses Dichters den Glanz wiederzugeben, welchen ihnen die bisherigen Uebersetzer geraubt. In der Vorrede vertheidigt Herr Ebert ausführlich die Absicht seines Kommentars.

Versuch einer deutschen Uebersetzung der drey ersten Aufzüge von des Euripides Phönizie-

erinnen von Joh. Philipp Osterstag, Rector zu Weilburg, Wetzlar bey Winkler. 4.

Da Herr Steinbrüchel uns so lang auf die Fortsetzung seines griechischen Theaters harren läßt, so würde das Publikum nicht zürnen, wenn ein andrer unterdeßen einige noch unübersetzte Trauerspiele der Griechen verdeutschte. Das ungriechische Publikum genöße unterdeßen die Schönheiten, die ihm sonst entgehn, und Herr Steinbrüchel fände sich vielleicht vorgearbeitet. Doch dies war Herrn Ostertags Absicht nicht. Er bekam, wie er vorgiebt, das Steinbrüchelsche Theater erst nach Vollendung seiner Arbeit, und er glaubte dennoch nichts unnützes gethan zu haben, weil es Steinbrücheln so sehr an der Kenntniß der deutschen Sprache fehle. Ich kann mich hier nicht auf Beweise einlaßen, wie oft Herr Ostertag gegen die deutsche Grammatik gesündigt; aber das behaupte ich mit Zuversicht, daß er sehr kraftlos übersetzt hat. Er gesteht überdies, daß er nicht die besten Ausgaben dabey zu Rathe gezogen. Das Galimathias von Vorrede, vermuthlich ein Fragment einer Schulchrie, hätte füglich wegbleiben können.

Idyllen aus dem Griechischen des Theocritus, Halberstadt, bey Grofs. 12.

Die kleine Anzahl von guten Uebersetzungen griechischer Dichter ist durch gegenwärtige vermehrt worden. Wir erhalten hier zwar nicht alle Idyllen des Theokrit, sondern nur zwanzig, aber wir bekommen

sie in einer so zierlichen, geschmeidigen, und wohlklingenden Prosa, daß wir die Versuche derer Herrn Lieberkühn, Köhler und Schwabe sehr leicht vergeßen können. Auch der Verleger hat für den äußerlichen Reiz dieser Uebersetzung gesorgt.

Musaeus Hero und Leander, aus dem Griechischen, daselbst. 12.

Ich kann nicht sagen, ob die Reihe von Uebersetzungen, die ich hier mit Vergnügen aufstelle, von einem Verfaßer herrühren, da vor keiner eine Vorrede steht; aber so viel kann ich sagen, daß jede von einem Mann von Geschmack herrührt, und daß insbesondere der so süße und so oft übersetzte Roman des Musäus noch nie so gut übersetzt worden.

Koluthus Entfuehrung der Helena, daselbst. 12.

Auch dies Gedicht konnte man schon in Bodmers Kalliope lesen, aber von seinem wahren poetischen Werthe kann sich der deutsche Leser nur erst hier überzeugen.

Cebes Gemaelde, aus dem Griechischen, daselbst. 12.

Gehört freilich nicht unter die Dichter, aber ich erlaube mir, es hier anzuzeigen.

Hero und Leander, aus dem Griechischen, Frankfurt am Mayn, in der Fleischerischen Buchhandlung. 8.

Der Verfaßer dieser neuen Uebersetzung eines schon

so oft übersetzten Dichters schildert sich in der Zuschrift an Doris selbst also:

> Mit schwacher Stimm' sing ich ihm nach;
> Nicht, wie der sanfte Bard,
> Denn meine Mus' und meine Sprach
> Sind beide rauh und hart.

Versuch einer prosaischen Uebersetzung der griechischen Lieder des Pindar, dritte und vierte Abtheilung, Berlin bey Ringmacher. 8.

Siehe Almanach für das Jahr 1771 S. 139.

Das Schachspiel, ein Heldengedicht im Kleinen aus dem Lateinischen des Vida, Magdeburg bey Hechtel 8.

Allerdings ist dieses das Gedicht, woraus man hauptsächlich Vidas Genie beurtheilen muß; da er sich sonst wenig über den Versificateur erhebt. Der deutsche Uebersetzer hat es in sehr nachläßige Hexameter übersezt. Ueberhaupt muß dies Gedicht in jeder neuen Sprache verlieren, weil die schönen Auspielungen auf die alten Dichter verschwinden.

Spanisches Theater, dritter Band, Braunschweig, in der Waysenhausbuchhandlung. gr. 8.

Der Inhalt dieses dritten Bandes ist folgender: 1) die übertriebene Delikateße, ein Lustspiel von Lopez de Vega, Linguet bekennt selbst, daß der Hauptcharakter dieses Stückes unausstehlich sey; Belise ist eine alberne Phantastinn, die eher ins

Tollhaus als aufs Theater gehörte. Allein er hat es übersetzt, weil, seiner Meinung nach, die Intrigue viel Vorzüge habe. Das ist wahr, verwebt ist sie genug; allein ich zweifle, ob die heißhungrige Liebe der Belise, der Isabelle, und des Don Juans, worauf sich alles gründet, sehr gefallen könne. Der letzte Akt ist in der Uebersetzung ganz weggelaßen, weil er gar zu abgeschmackt war. 2) Die bestrafte Entführung, ein Lustspiel von Calderon de la Barca. Hier trift man doch wahre komische Charaktere, z. E. einen bettelstolzen Edelmann, der seinen hungrigen Magen mit seinen Ahnen tröstet, einen jungen Bauerkerl, der Muth hätte, mit dem Könige selbst anzubinden, einen alten General mit einem bleßirten Beine. Nur den Spaniern hingegen kann es gefallen, wann sich der dritte Akt mit einem Monolog anfängt, worinnen die entführte Isabelle ihre Entehrung bejammert, wenn man im letzten Akte den Kapitän erwürgt, im Gefängniße sitzen sieht u. s. f. 3) Der vermeinte Informator, von Lopez de Vega, der Titel läßt die Idee des Stücks schon zur Gnüge errathen. 4) Der Zweikampf mit seiner Geliebten, von Francisco Bandes y Candamo. Man hat schon in vielen Lustspielen verkleidete Frauenzimmer gesehn, aber gewiß noch in keinem eine solche Amazone wie hier, die sich in allem Ernst mit ihrem ungetreuen Liebhaber duellirt. Ich weiß nicht, warum der Meßkatalogus diesen Band den letzten nennt, da doch, obgleich die Uebersetzer der Ordnung des Linguet nicht gefolgt sind, noch vier Stücke übrig

bleiben. In der Vorrede bestehen sie noch immer darauf, daß man diese spanische Schauspiele aufführen soll.

Beytrag zum spanischen Theater, Hamburg und Riga bey Hartknoch gr 8.

Unter diesem Titel träumte ich mir einen Beitrag aus Originalquellen; und freute mich schon, daß der Braunschweiger Fabrikant doch gelegentlich einigen Nutzen gestiftet. Allein, siehe, da gleicht der Urheber des Beitrags dem Bedienten, welcher gierig verschlingt, was die Herren übrig gelassen haben. Weil ihm der Meßkatalogus gesagt, daß der Braunschweigische Uebersetzer die Feder niederlege, husch, reißet er sie ihm weg, ehe sie dieser etwa wieder ergreift. Kurz er holt blos die Stücke aus Linguet nach, welche jener übrig gelassen. Die Absicht misfällt mir; aber sonst wünschte ich, daß dieser Uebersetzer lieber das ganze Werk geliefert hätte; er übersetzt viel schöner als der Braunschweiger. Die Stücke dieses Beytrags sind. 1) Der beschwerliche Narr von Antonio de Solis. 2) Die Melonen, wie alle folgende, Nachspiele, oder vielmehr komische Zwischenspiele. 3) Die armen Teufel. 4) Die Pfannkuchen. 5) Die Reliquie.

Der Fall der ersten Menschen, ein Drama mit Zwischengesängen aus dem Dänischen des Joh. Ewald, Frankf. am Mayn bey Varrentrapp. 8.

Der junge dänische Dichter, von welchen sein Vaterland sehr viel hoft, hat einen Milton und Klop-

stock in diesem Drama sehr gut genutzt, und auch einige gute Züge hinzugethan, die nur durch eine allzugroße Geschwätzigkeit viel von ihrer Stärke verlieren. Dieses Drama läßt sich übrigens noch viel weniger aufführen, als der Tod Adams.

Wohlthaten gewinnen die Herzen, ein Drama in einem Aufzuge, aus dem Rußischen von Jacob Rodde, Riga bey Hartknoch 8.

Nicht nur Mars, auch Apollo hat in Petersburg seine Tempel. Nur fehlt es ihm noch an würdigen Dienern. Die rußischen Schriftsteller behelfen sich noch mit fremden Gütern, da sie doch eine eigne Bühne und einige vortrefliche Akteurs haben. So hatten auch wir eher Schauspieler als Dichter. Einer der vorzüglichsten rußischen Schauspieler, der auf die Kosten der Kayserinn die besten ausländischen Bühnen gesehen, Herr Mitrewsky, hat den Marchand de Smyrne in diesem Stücke Zug für Zug, nur mit einiger Anwendung auf dem jetzigen Türkenkrieg, kopirt. Daher man freilich aus diesem Schauspiele das dramatische Genie der Russen nicht beurtheilen kann, und daher sich Herr Rodde die Mühe hätte ersparen können, es zu übersetzen.

Olint und Sophronia, ein heroisches Drama in ungebundener Rede und fünf Aufzügen aus dem Französischen des Herrn Mercier übersetzt, Frankfurt am Mayn bey Franz Varrentrapp, 8.

Dieses Drama, dessen Plan mehr Lob verdient als seine Sprache, verdiente destomehr übersetzt zu wer-

den, da der Franzose darinnen unsern Kronegk genutzt, verbessert und ergänzt hat. Er hat es eingesehn, daß es nicht gut sey, wenn Olint wirklich die That begangen habe; doch irrt er in dem Grunde, den er davon angiebt. Es wäre wirklich gut, wenn Olint nicht ganz unschuldig litte; aber die That, die er bey Kronegk begeht, bringt zu viel Schwärmerey in seinen Charakter. Mercier braucht nicht ein Wunderwerk, sondern blos Ismenors Bosheit dazu, der die ganze Sache erdichtet. Ein Marienbild schien ihm ein zu heiliger Gegenstand für das Thater, daher läßt er vorgeben, es sey der Alkoran zerrißen worden. Evander heißt hier Nicephorus; seine Zusammenkunft mit Olint wird desto rührender, da dieser seinen Vater längst todt geglaubt. Zwey wichtige Veränderungen von Mercier sind, daß er Sophronien zu Ismenors Tochter und den Sultan menschlicher macht. Im vierten Akt ist die Scene im Gefängniß. Ismenor sucht Sophronien zum Abfall von der christlichen Religion zu bewegen, er wird von ihrer unerschütterten Standhaftigkeit gerührt, er will sie durch eine erdichtete Nachricht von Olintens Abfalle bewegen; indem kommt Evander oder Nicephorus dazu. Die Erkennung zwischen Ismenor und Sophronien ist überaus rührend, so wie das Gespräch zwischen Olinten und Chlorinden. Im fünften Akt erblicken wir sogar den Holzstoß selbst. Ismenor, von seiner neuen Religion ganz verblendet, hoft noch, seine Tochter durch den Anblick des nahen Todes zu einer Muselmänninn, und sie zu seiner Stütze beym Sultan zu machen. Als er sie

dennoch unerschüttert sieht, will er sie von Olinten trennen. Ismenor zündet schon den Holzstoß an, worauf Olint stehet, als Chlorinde im Namen des Aladin Gnade verkündigt. Ismenor wütet, wird von Chlorinden erstochen, und alle Christen aus dem Reiche verbannt.

Der Deserteur, eine Operette in drey Aufzügen, aus dem Französischen des Herrn Sedaine, Mannheim bey Schwan, 8.

Das Milchmädchen und die beyden Jäger aus dem Französischen des Herrn Anseaume, daselbst, bey demselben.

Es ist bis zum Eckel wiederhohlt, daß französische Operetten, mit pünktlicher Treue übersetzt, für unser Theater nichts taugen. Kömmt nun noch hinzu, daß der Uebersetzer, welches hier der Verleger Herr Schwan selbst ist, weder den poetischen noch musikalischen Ausdruck in den Arien in seiner Gewalt hat, so geht aller Reiz dieser dramatischen Tändeleien verloren. Er hat Recht, wenn er sagt, daß bey der Operette fast alles auf die Musik ankomme. Aber wer wollte den Tonkünstlern zumuthen, schlechte Arien zu komponiren? Oder wie können schlechte Arien das Publikum musikalisch machen? Ich wünschte daher, daß der Verfasser sein Versprechen unerfüllt ließe, wenn es heißt: Es werden bald mehrere nachfolgen, und wenn ein Bändchen fertig ist, so werde ich den allgemeinen Titel: Komische Opern für die Churpfälzische deutsche Schaubühne drucken lassen.

Selim und Zulima, ein rührendes Schauspiel aus dem Dänischen, Leipzig bey Schwickert 8.

Wer neugierig ist, den Fortgang der Dänen in der dramatischen Dichtkunst zu beobachten, lese diesen ihren neusten Versuch, welchen ein Mann übersetzt zu haben scheint, der ihrer Sprache vollkommen mächtig ist.

Avanturier der ehrliche, ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem Goldoni, Augsburg bey Kletts Wittwe 8.

Nach dem Goldoni? Also wäre dieses ein so lange gewünschter Versuch, den Goldoni umzuarbeiten? Hätte der Verfasser doch, wird man denken, ein besseres Stück dieses Dichters dazu gewählt! Allein ich muß leider ein Plagium denunciren. Denn unter diesem Titel wird ein wörtlicher Nachdruck der Saalischen Uebersetzung verkauft.

Der kluge Freund, ein Lustspiel, aus dem Italienischen des Herrn Marchese Francesco Albergoti Capacelli, Augsburg bey Stage 8.

Ein Stück, das viele von den gewöhnlichen Fehlern der Italienischen Lustspiele, aber auch einige Schönheiten hat. Die Art, wie ein Freund den andern auf den Weg der Tugend zurückzubringen weiß, verdient mit Recht klug zu heißen. Uebrigens ist es ein sehr kalter Charakter, und das Hauptinteresse beruhet auf der Schilderung einer lüderlichen Weibsperson, ungefähr wie im Wildfang des jüngern Hrn.

Leßing. Die Uebersetzung hat mit denen Saalischen einerley Werth.

Die wüste Insel, ein Schauspiel von einem Aufzuge aus dem Französischen übersetzt, Wien bey Trattner 8.

Diese Uebersetzung eines kleinen artigen Stückes von Colle rührt von einem französischen Schauspieler zu Wien her, welcher selbst gesteht, daß es ihm an Kenntniß der deutschen Sprache fehle.

Der unruhige Reichthum, ein Lustspiel in drey Aufzügen nach dem Französischen von Joseph Kurz, Wien bey Trattner 8.

Es sey Herrn Bernardon erlaubt, so viel originellen Unsinn zu schreiben, als ihm beliebt: allein, was hatte ihm d'Allainval gethan, daß er ihn travestiren mußte? War seine eigne Fruchtbarkeit erschöpft, oder wollte er die Mine eines Schriftstellers für das regelmäßige Theater annehmen?

Der Sklavenhändler von Smyrna, ein Lustspiel in einem Aufzuge aus dem Französischen des Herrn Champfort übersetzt von M. v. Brahm, Wien bey Trattner 8.

Das nämliche Lustspiel, das ich im vorjährigen Almanache S. 152 angezeigt habe, nach einer nichts bessern Uebersetzung.

Die Soldatenliebe, ein Lustspiel von drey Aufzügen, Wien bey Trattner 8.

Goldoni's militairischer Liebhaber unter einem an-

dern Titel und mit verdeutschten Namen der Personen.

Der Deserteur, ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem französischen des Hrn. Sedaine vom Theatralsekretair von Brahm, Wien bey Trattner 8.

Der einzige Vorzug des Herrn von Brahm vor Herrn Schwan in Uebersetzung dieser seltsamen Operette von Sedaine besteht darinnen, daß er ihr ein etwas mehr deutsches Ansehn zu geben gesucht hat.

Die englische Wayse, oder wenige denken so, ein Lustspiel von drey Aufzügen, aus dem Französischen, Wien bey Trattner, 8.

Eine leidliche Uebersetzung, welche den Schauspieler Steigentesch zum Verfasser hat.

Die verbuhlte Mutter, oder die veruneinigte Liebhaber, ein Lustspiel in fünf Handlungen aus dem Französischen des Quinault übersetzt von Benignus Pfeufer, Wetzlar bey Winkler, 8.

Dieses gute komische Stück des ältern französischen Theaters hätte einem bessern Uebersetzer in die Hände zu fallen verdient. Es durch eine, eigne hinzugethane Scene zu schänden hätte er um destomehr entübrigt seyn können, da erst neuerlich Colle dieses ganze Stück sehr glücklich modernisirt hat.

Graf von Warwick, ein Trauerspiel in fünf Handluugen aus dem Französischen des Hrn. de la Harpe übersetzt von B. Pfeufer, Wetzlar bey Winkler, 8.

Ein schlechter dramatischer Uebersetzer ist stets noch einmal so beschwerlich, als ein andrer, aber dann ist er es tausendfach, wenn er tragische Sprache und Verse zerzerrt.

Das unschuldige Fischermädchen ein Lustspiel in fünf Handlungen nach dem Italienischen des Herrn Chiari, Prag bey Höchenberg, 8.

So arm ist doch wahrhaftig unsre Bühne nicht, daß wir den Schmierer Chiari zu Hülfe nehmen müssen. Der Uebersetzer hat sich die rühmliche Mühe genommen, einige Charaktere dieses Stückes zu mäßigen.

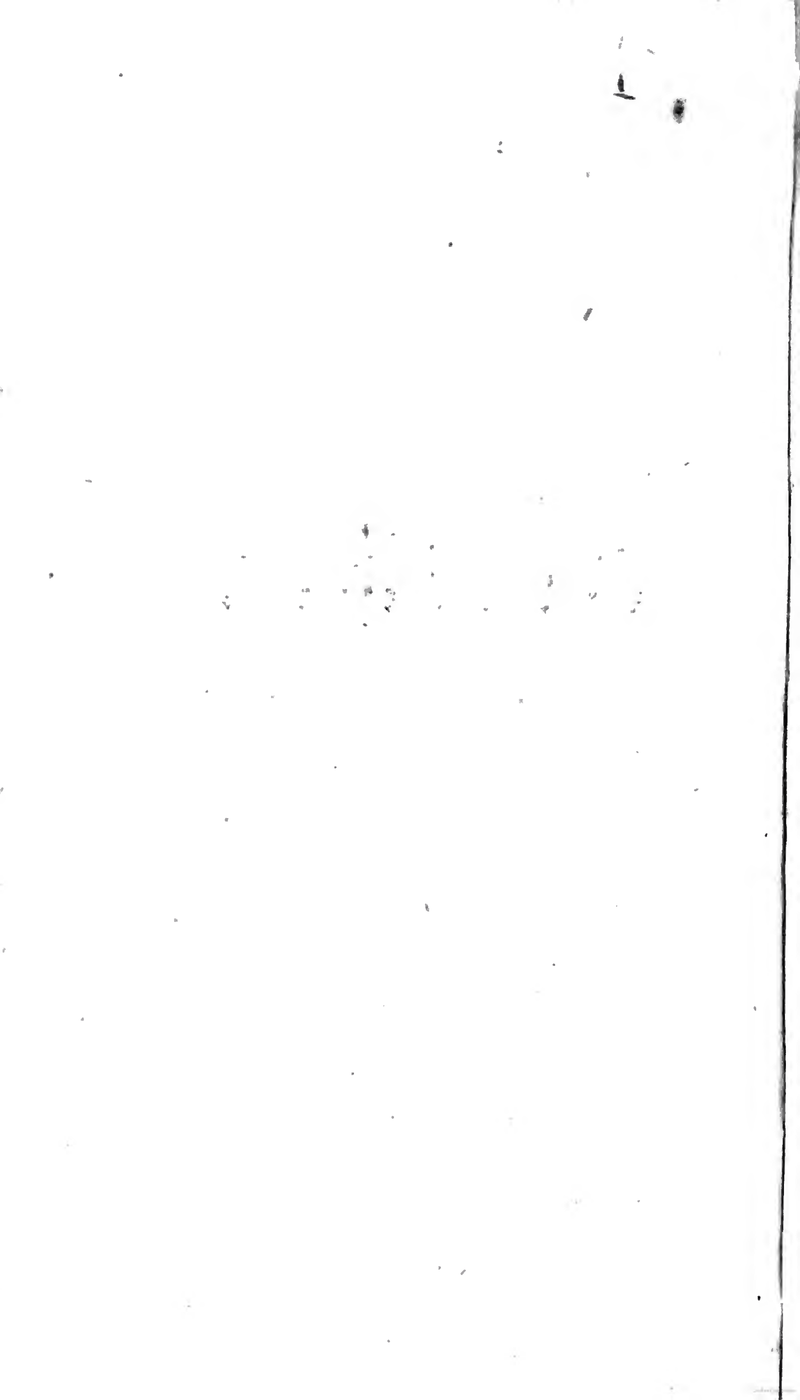
Tancred und Sigismunda, ein Trauerspiel von Thomson, Karlsruh bey Maklot, 8.

Agamemnon, ein Trauerspiel, von demselben ebendas.

Wozu eine neue Uebersetzung dieser Stücke, da wir schon eine gute poetische und eine nicht schlechte prosaische Uebersetzung von seinan sämmtlichen Trauerspielen haben, nnd da sich der neue Uebersetzer vor seinen Vorgüngern durch nichts auszeichnet?

Der Deserteur, ein Drama aus dem Französischen des Herrn Mercier, übersetzt von einem Officier, Berlin bey Lange, 8.

Gedichte.



Herkules auf dem Oeta,

ein Singspiel in einem Aufzuge:

an dem

Geburtsfeste

Sr. Maj. des Königs,

von der

königlichen Gesellschaft deutscher Schauspieler

aufgeführt.

Hannover, den 4ten Junius.

Von Michaelis.

Eine Oreade.

Dein König selbst fühlt nur die Götterlust,
Beglücktes Volk, in Seiner Brust,
Wenn er dich glücklich macht: die meine Schwe-
stern fühlen,
Wenn in die Thäler, wo wir spielen,
Aus jedem Hain, der unsre Berge krönt,
Sein heiligs Lob von deinen Lippen tönt.
Heut ist Sein Tag. Entzückender, als ie,
Tönt uns der Jubel deiner Feste.
Das ganze Land ist Harmonie,
Und Hütten übertäuben die Palläste.
Warum entreißt ein mächtiges Geschick
Doch diesen Himmel Seinem Blick!

Ihn kettet, deinem Dank verborgen,
Ein stolzes Reich an seinen Thron:
Umlagert Ihn mit ungestümen Sorgen,
Und Uebermuth ist dieser Sorgen Lohn.
Wie lange, bester Fürst, wie lange
Soll unsre Hofnung Dir vergebne Bitten weihn? —
Entfleuch einmal dem königlichen Zwange:
Hier wirst Du mehr, hier wirst Du Vater seyn!
Mit ofnem Arm, wirft Deines Scepters Seegen,
Wirft, unter brüderlichem Kuß,
Sich Sicherheit und Ueberfluß
Von allen Hügeln Dir entgegen!
Und jede Kunst hüpft Dir zuvor:
Baut Ehrenpforten Dir empor:
Und ebnet, in verschlungnen Tänzen,
Die Pfade mit bethränten Kränzen.
Durch Dich allein, Monarch! blüht dieses Land!
Der wilde Krieg ist weit von uns verbannt;
Kein trügrisch Recht verzehrt des Armen Garben
Und raubt der Waisen Brod!
Betrügern wartet Schmach und Tod:
Und sie allein, und faule Hände darben! —
Soll niemals Deines Volkes Flehn
Den Seegnenden, nur seinen Seegen, sehn?

Herkules auf dem Oeta,

ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Herkules.
Hebe.
Jupiter.
Juno.
Iris.
Nymphen und Waldgötter.
Götter des Olymps.

(Ein Chor von Nymphen und Waldgöttern feyert, der Juno zu Ehren, ein Fest auf dem Oeta. Sie haben hier derselben einen Altar gebaut, und weihen ihn unter Gesängen ein. Alles ist zum Opfer bereit. Auf beyden Seiten des Theaters stehen Stöße Holz. Auf dem Altar ist Feuer. Um den Altar liegt verschiedenes Opfergeräthe: auch einige Fackeln.)

Erster Auftritt.

Nymphen und Waldgötter. Hebe.

Chor.

Groß ist Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre!
Götter hat Unsterblichkeit
Ihr zu Priestern eingeweiht!

Hebe.

Fröhlige, geliebte Götter!
Die ihr, unter lauten Tänzen,
Dieses mächtige Gebürge,
Zu dem Tempel meiner Mutter,

Unsrer Königinn, geheiligt;
Nehmt mich auf in eure Reihn!

Ein Gott.

Ewig jugendliche Hebe!
Die du unter vollen Rosen,
Wie ein Thal durch Veilchen, lächelst;
Wie der Morgen durch Gewölke,
Die Aurora purpurt, lächelst;
Sey gegrüßt in unsren Reihn!

Hebe.

Laßt die Opfer meines Dankes
Eurer Opfer Erstling seyn!

Der Gott.

Laß die Opfer deines Dankes
Unsrer Opfer Erstling seyn!

Chor.

Groß ist Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre!
Götter hat Unsterblichkeit
Ihr zu Priestern eingeweiht!

Hebe.

Von der Veste des Olympus
Sieht die Göttliche hernieder.
Jeder Wipfel dieses Waldes
Neige sich vor ihr!

Der Gott.

Von dem Gipfel dieser Felsen
Flammt Gesang durch alle Himmel.
Jede Wolke, die er schläget,
Neige sich vor ihm.

Chor.

Groß ist Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre!
Götter hat Unsterblichkeit
Ihr zu Priestern eingeweiht!

Hebe.

Welch ein Geschrey bricht durch den Hain hinauf?
Stürzt eines Gottes Rache dort im Thal
Die Eichen nieder? — Donnert Jupiter
Die Felsen in einander? — Immer näher
Und immer furchtbarer brüllt das Getöse!
Was seh ich? — Götter! Herkules — Sein Arm
Fällt Wälder vor sich her, sein Anblick tödtet;
Von seiner Brust fliegt ein entflammt Gewand! —
Itzt schleudert ers hinweg! — Umsonst! — die Wuth
Lebt nur gereizter in ihm auf! — sein Auge
Rollt schrecklicher! — Weh uns! er klimmt heran!
Hüllt euch in eure Gottheit, Götter! — Fliehet!

(Sie entfernen sich.)

Zweeter Auftritt.

Herkules.

(In der heftigsten Verzweiflung.)

Du bist gerächt, Saturnia!
In meiner Brust tobt eine Pest,
In meinen Adern eine Hölle,
Und eine Hölle tödte sie!

Hier stürz ich mich hinab!
Hier sprech ich meinen Foltern Hohn!
Hier reiße denn der Acheron
Alkmenens unbesiegten Sohn
In sein entsetzlich Grab.

V. A.

(Indem er gegen die andere Seite des Theaters eilt, in der Absicht sich herab zu stürzen, vertritt ihm Hebe den Weg.)

Dritter Auftritt.

Hebe. Herkules.

(Die von ihrem Opfer verstörten Nymphen und Waldgötter, kehren, gegen das Ende dieses Auftritts, eines nach dem andern schüchtern wieder zurück, und unterhalten das Feuer des Altars.)

Hebe.

(Indem sie ihn zurück hält.)

Wohin, Unglücklicher?

Herkules.

Ins Reich der Nacht.

Fleuch! oder folge mir!

Hebe.

Zurück, Verwegner!

Hierhin führt nicht der Weg zum Ruhm! —

Herkules.

So führt

Er zur Erbarmung! — Nur im Reich der Nacht
Wohnt noch für mich Erbarmung: nicht im Himmel,
Wo eine Juno hasset: nicht auf Erden,
Wo Dejanira mit Geschenken mordet! —

Hebe.

Und dies that Dejanira?

Herkules.

Ja, ein Weib!

Ein Weib, wie du; von einem Mann geliebt,
Geliebt von mir; die that es.

Hebe.

Dejanira?

Herkules.

Die that es. Hier am Fuße dieses Oeta
Bracht' ich den Göttern Opfer. Plötzlich fuhr
Ein flammend Gift aus dem Gewand, mit dem

Die schöne Falsche mich beschenkt. Da riß
Die Glut mich fort; und ich Unglücklicher
Durchwüthete den Wald! — Nun weißt du alles!
Im Orkus sprechen wir uns wieder! —

Hebe.

(Die ihn zurück hält.)

Mich?

Du mich im Orkus? — Einstens im Olymp
Erwart' ich deiner. — Ich bin Hebe.

Herkules.

Götter!

Verwehrt mir Junens Rache auch den Tod?
Hat sie dich abgesandt, mich zu verspotten?
Was willst du hier, Feindseelige?

Hebe.

Dich retten.

Herkules.

So rette denn mich von der heißen Angst
Die mich verzehrt! von diesen ewgen Quaalen
Die meine Seele foltern! bey der Wonne
Der Seeligen, in der du lebst; beym Thron
Des Allgewaltgen, welcher dich beschattet:
Beschwör ich dich um Rettung! —

Hebe.

Fasse Muth!
Auch diese Prüfung wird die Zeit besiegen;
Die Zeit die alles lindert. Schlangen waren
Die Beute deiner Kindheit; Löwen stürzten
Vor dir in Staub, als Jüngling; soll, als Mann,
Ein flüchtger Schmerz dir mehr als Löwen seyn?

Herkules.

Ein flüchtger Schmerz? Sprich alle Furien!
Ertrüg ein Gott die Leiden meiner Brust,
Auch ich ertrüge sie! — In jeder Nerve
Würgt siebenfacher Tod! — Und ewig, ewig
Wird dieser Tod nur würgen, nie mich tödten! —
Wenn dich mein Jammer rührt: wenn ein Gefühl
Von Menschlichkeit dein Herz noch wieder findet;
So breite deine Hände zu dem Throne
Der Göttinn, deiner Mutter, um Erbarmung!
Nur einen Augenblick nimm, durch Gebete,
Die Martern von mir, welche mich zerfleischen!

(Er wirft sich zur Erden.)

Hebe.

(Sie fällt vor dem Altare auf ihre Kniee.)

1.

Sieh, von Wehmuth hingerissen,
Göttinn! mich zu deinen Füßen!

Auch ein Feind ist Mitleids werth
Wenn er unsern Schutz begehrt!
Diesem leidenden Alciden
Würden längst Altäre glühn:
Schenkten Götter ihm den Frieden,
Den sein Arm der Welt verliehn!

2.

Soll Verzweiflung ihn verderben?
Soll der Erde Rächer sterben?
Und bedeckt die lange Nacht
Thaten, die kein Gott vollbracht?
Blick' erbarmend auf ihn nieder!
Tief erniedrigt ihn der Schmerz;
Gieb ihm seinen Adel wieder,
Oder mir ein fühllos Herz!

Herkules.

Täuscht mich ein Traum? — Nein, so täuscht nicht
ein Traum!
Heil mir; erleichternd sinkt der Schmerz hinab!
Ich finde Frieden! ha, der ganze Himmel,
Der ganze Himmel ist in meiner Seele!
Wir sind erhört! — erhört! — Mein künftig
Leben
Sey dein, wohlthätge Königinn der Götter!
Sey ewig —

Hebe.

Sieh, Beglückter, vom Olymp
Wallt Iris nieder! Ihre Bothschaft sey
Entzückend, wie der Purpur, der sie trägt;
Wohlthätig, wie der perlenvolle Thau,
Der von den Locken ihres Hauptshaars träufelt!

(Herkules richtet sich wieder auf.)

Vierter Auftritt.

Iris. Die Vorigen.

(Sie kömmt auf einer Wolke hernieder, über sich einen ausgespannten Regenbogen.)

Iris.

Um Mitleid flehst du, Hebe? — und für ihn,
Der selbst, indem er sich zerschmettert krümmt,
Mit neuen Freveln Junens Zorn empört? —
Elender! Dieses schreckliche Gewand,
Das Dejanira zum Geschenk dir brachte,
War eine List der buhlerischen Liebe;
Nicht eine Rache meiner großen Göttinn!
Als der Centaure Nessus durch dich fiel,
Sprach er zu Dejaniren: Nimm dies Kleid!
Wird Herkules einst deiner Reize satt,
So wecke mit demselben seine Liebe!
Er gab es ihr; und rächte seinen Tod! —

Denn in sein Blut war das Gewand getaucht!
Und dieses Blut war Gift! — Nun klage mehr
Die Göttinn an! — Zwar deine Quaalen riß
Ihr Mitleid von dir. Aber nimmer sey
Der lange Haß getilgt! und heißer flamme,
Und immer heißer, über dir ihr Rachschwerdt! —
Wenn nicht noch heut von deiner Hand ein Opfer,
Auf diesem Oeta, ihren Zorn versühnet!
Dies ist die letzte Prüfung: aber schwer! —
Denn wisse! dieses Opfer bist du selbst!

(Iris entfernt sich wieder.)

Fünfter Auftritt.

Herkules. Hebe.

Herkules.

Ich selbst ihr Opfer? — Ha! dies will ich seyn!
Und mein Altar sey dieser Holzstoß! — So
Versöhnt man seine Feinde!

(Er ergreift eine Fackel.)

Hebe.

(Die ihn zurück hält.)

Herkules!
Was willst du thun? Um aller Götter willen,
Was willst du thun?

Herkules.

Mich deiner Mutter opfern.

Hebe.

Sie meine Mutter? — Niemals, niemals war
Sie meine Mutter! — Furien der Nacht
Sind ihre Töchter! Hebe nicht. — Warum
Verlangt ihr Haß nicht lieber mich zum Opfer?
Nicht mich ihr Blutdurst? — Diese frohe Fordrung
Befreyte wenigstens mich von den Quaalen,
Ihr ein unsterblichs Leben zu verdanken,
Das ich nunmehr um ihrentwillen hasse!
Eh tödte mich die Rache Jupiters,
Eh ich dich diesen Gräueln überlasse!

Herkules.

Was nennst du Gräuel? — Stand mein Leben nicht
Stets in der Götter Hand? und fordern sie
Itzt in ihm mehr als ein Geschenke wieder,
Das ihnen zugehört? — Soll ich ein Räuber
Von ihren Gaben werden, um zu leben?

Hebe.

Und soll ich sehn, daß eines Weibes Wuth
Mit Göttersöhnen die Altäre füllt?
Sehn, daß der Erde Stolz, des Himmels Neid,
Daß Herkules die Laufbahn seines Ruhms
Mit einem Scheiterhaufen krönet? Sehn,

Daß jede Tugend, schneller als sein Geist,
Auf ewig ein verhaßtes Land verläßt,
Auf dem sie weiter keinen Rächer findet?

Herkules.

Sie wird ihn finden! — Heil mir! wenn mein Schatte
Im dunkeln Thal der langen Nacht erfährt,
Daß sie ihn fand! — Leb wohl.
(Er zündet die Fackel am Feuer des Altars an.)

Hebe.

(Die ihn mit umschlungnen Armen zurück hält.)
Stark ist der Tod:
Doch dieser Arm ist stärker! — Auch der Himmel
Soll dich in ihm nicht fällen! — oder mich
Zugleich!

Herkules.

Kann eine Göttinn sich vernichten?

Hebe.

Vernichten? eine Göttinn? und — für dich? —
Dieß fragst du? — Ha! Fühlloser! — ist mein Herz
Dir immer noch zu wenig sein Verräther? —
(Sie sucht ihm ihre Schaamröthe zu verbergen.)

Herkules.

(Nach einer Pause.)

Verräther gnung! — und eben sein Verrath
Beschleunigt meine Flucht!

(Er beugt ihre Arme von sich ab.)

Hebe.

(Die ihn mit Ungestüm losläßt.)

Wie? Ungetreuer!
So kann dich nichts der eignen Wuth entreißen?
Stirb denn! doch nicht allein seh dich die Nacht! —
Gieb her die Fackel!

(Sie reißt ihm die Fackel aus der Hand.)

Dieser Scheiterhaufen
Erträgt uns beyde! — Folge mir zur Hölle!

(Indem sie mit der brennenden Fackel dem Scheiterhaufen zustürzt, entzündet ihn ein Blitz. Der Donner rollt. Hebe und Herkules fahren bestürzt zurück. Endlich brechen beyde in folgendes Duett aus:)

Empfange denn dein großes Opfer,
Furchtbare Königinn der Götter!
Und lösch in dieser blutgen Flamme
Den unversöhnten Haß!

(Indem sich beyde, jedes von dem andern abgehalten, in das Feuer stürzen wollen: erfüllt der ganze Himmel den Oeta.)

Letzter Auftritt.

Jupiter. Juno. Götter des Olymps.
Die Vorigen.

Juno.

Dein Opfer ist erfüllt! — Es war Gehorsam.
Wir sind versöhnt! — Zu lange, Herkules,
Verkannte meine Rache deine Tugend:
Wär diese Rache dir nicht selbst ein Weg
Zu größern Tugenden gewesen! — Kämpfe
Mit Löwen waren eines Helden würdig;
Doch eines Göttersohnes würdiger
Der Kampf, den du gekämpft, der große Kampf:
Für einen Feind, wie Juno, sich zu opfern!

(Indem sie ihm bis an die unterste Stuffe des Throns entgegen geht.)

Umarme mich! Mit diesem heilgen Kuße
Weih ich dich mir zum Sohn!

(Sie umarmt ihn.)

Jupiter.

Zum Gotte weihe
Dich diese Hand —

(Er zeigt auf Heben.)

Mein Thron —

(Er zeigt auf die Glorie, in der die Götter des Olymps beyde erwarten.)

und diese Donner!

(Von allen Seiten geschehen Blitze, und rollen Donner. Herkules und Hebe fallen, Hand in Hand, dem Jupiter und der Juno zu Füßen.)

Juno.

(Lächelnd zu Heben, indem sie beyde aufrichtet.)

Bin ich nun wieder deine Mutter, Hebe?

Hebe.

(Mit Inbrunst.)

Allgütige! —

Juno.

Vergiß im Arm des Helden,
Daß ichs nicht immer war.

Jupiter.

Auf steilem Pfad
Ereilt die Tugend den Olymp. Die Laufbahn
Des wahren Ruhms starrt von gezückten Schwertern;
Am Ziele harrt der müde Sieg, und sammlet
Die blutigsten zu ewigen Trophäen! —

Schlußgesang.

Hebe.

Alles, was der Freude dient,
Jauchze Lust in meine Lieder!
Eine Göttinn ist versühnt,
Und ein Held nennt Götter Brüder!
Enkel später Zeiten werden
Seinen Tempeln Weihrauch streun:
Und die Mächtigsten der Erden,
Ihm zu gleichen, sich erfreun!

Chor.

Enkel später Zeiten werden, ꝛc.

Herkules.

Wer die Menschen glücklich macht,
Aerntet Haß für ihren Seegen!
Nur aus armen Hütten lacht
Oefters ihm ein Dank entgegen!
Doch der Haß dräut ihm vergebens;
Er verfolgt der Laster Rest,
Bis der Abend seines Lebens
Unter Sternen ihn verläßt!

Chor.

Doch der Haß dräut ihm vergebens, ꝛc.

Hebe.

Wohlthun ist sein eigner Lohn,
Und sein eigner Ruhm, Beglücken.
Macht giebt Königen ihr Thron,
Aber nur ihr Herz Entzücken.
Ohne diese Wollust würden
Götter ihren Stand bereun:
Und sich, zwischen treuen Hürden,
Einem bessern Himmel weihn!

Chor.

Ohne diese Wollust würden, ꝛc.

Herkules.

Einen unerschrocknen Muth
Fällen nicht erzürnte Wetter!

Er verspritzt mit Lust sein Blut
Als des Vaterlandes Retter!
Wenn ein Erdkrais sich empöret,
Herrscht in seiner Seele Ruh;
Und, wenn Zevs die Welt zerstöret,
Sieht er ihm mit Lächeln zu.

Chor.

Wenn ein Erdkrais sich empöret, ꝛc.

Hebe.

(Zu den Nymphen und Waldgöttern.)

Auf, ihr Freunde, zum Altar!
Heiligt Junens Fest uns beyden:
Und bekränzt es jedes Jahr,
Mit des Jahres ersten Freuden!
Feyert diesen Tag im Frieden,
Bis die Zeit, die alles lenkt,
Einen glücklichern Alciden,
Einer zwoten Hebe schenkt.

Chor.

Feyert diesen Tag im Frieden,
Bis die Zeit, die alles lenkt,
Einen glücklichern Alciden,
Einer zwoten Hebe schenkt.

Das Kind auf dem Weihnachtsmarkte.

Ein Inpromptu des Hrn. von Kleist.

Mama, ach sehn sie doch den Knaben,
Den möcht' ich gar zu gerne haben:
Es ist ein allerliebst Gesicht —
Ach sehn sie doch! er beißt mich nicht.

Der Knabe wär' in Wachs gegoßen?
O nein Mama, dieß sind nur Poßen,
Ich würd' es doch wohl selber sehn —
Nein, nein, er lächelt gar zu schön!

Er will mir schon die Hände reichen:
Gewiß er hat nicht seines gleichen!
Wo traf doch wohl der Puppenmann
Den lieben lieben Knaben an?

Mama, versteht er nicht die Rede?
Das Kind scheint mir noch gar zu blöde;
Doch reden lernt es schon von mir:
Ich zeig' es, schöner Kleiner, dir.

Gewiß, ich werde mich recht kränken,
Wo sie mir nicht den Knaben schenken:
Ich will mit ihm recht freundlich thun,
Er soll in meinen Armen ruhn.

Ach lassen sie sich doch erbitten;
Das Kind scheint lächelnd selbst zu bitten.
Er lächelt fast, wie der Papa,
Wenn er sie zärtlich küßt, Mama!

Das fromme Mädchen.

Ihren Hirten zu erwarten,
Schlich sich Phillis in den Garten;
Und im kühlen Buchenhain
Schlief das faule Mädchen ein.

Ihre Mutter kommet leise,
Nach der Mütter alten Weise,
Hergeschlichen: — ey, wie fein!
Seht das Mädchen ist allein.

Ach! dem guten Ehrenweibe
Hüpfete das Herz im Leibe:
Denn, von solcher Frömmigkeit
Ist kein Mädchen weit und breit. —

Nimm den mütterlichen Seegen
Deiner frommen Unschuld wegen
Unter tausend Küßen hin
Unschuldsvolle Schläferinn!

Von den warmen Mutterküßen,
Ihrem Schlummer halb entrißen,
Rief das Mädchen: „ach: Damöt!
„Warum kömmst du doch so spät!“

An den Frieden,

von Ramler.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede!
Den Himmel in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin nicht Wucherer, nicht Mißethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Dort, wo mit Wüsten rings umher bewehret,
Der Wilde sich in seinem Himmel dünkt,
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret,
Vom Safte seines Palmbaums trinkt?

Ach! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten
Komm wieder wo dein süßer Feldgesang,
Auf heerdenvollen Hügeln, unter Weinbeerhütten
Und unter Kornaltären klang.

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rebengärten schön,
Nun sparsam dünn, wie Blümchen auf verbrann-
ter Heide,
Wie Gras auf öden Mauren stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze;
Die jüngst verlobte Garbenbinderin
Trägt ohne Saytenspiel und Lieder, ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben
Und Korn und Most, vertilget Frucht und Stamm,
Erwürgt die frommen Mütter die die Milch uns
geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Roßen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann er-
schlagen,
Itzt fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! Rette
Von deinem Volk den kleinen Ueberrest:
Bind an der Höllen Thor mit tausendfacher Kette,
Auf ewig den Verderber fest.

Auf die Hochzeit des Herrn Zacharias Jernstrups.

Was wünsch ich dir, da du dich jezt beweibst? —
Daß du — erschrecke nicht! — nie magst ein Kind erzielen!
Auch diesen Vorzug wünsch' ich dir vor Vater Steelen,
Daß du in deiner Art stets einzig bleibst!

An Tellheims Just, von Löwen.

Der du, wie jeder sieht und liest,
Die Krone treuer Diener bist,
Du, und dein Pudel seyd gegrüßt!

Laß seyn, weil du voll warmen Eifers
Für den Major, der deine Treue kennt,
Willst, daß des Wirths, des Schurken Wohnung brennt,
Daß Paul dich einen Packknecht nennt!

Vielleicht sagt Werner eine Lüge!
Wie mancher Officier riß in dem letzten Kriege
Mit eigner Hand der Armuth Hütten ein; —
Und Packknecht sollte der gewesen seyn?
Nein, Paul! dein Schluß trift wohl nicht ein.

Doch, sey Cosack, sey bey der Freyparthie
Troßbube, ja noch weniger gewesen:
Du bist mir werther doch, als viele, die
Wir in der Zeitung als Erobrer lesen.

Wann schlug in ihrer Heldenbrust
Solch Mitleidvolles Herz, als es in dir, o Just!
Für deinen Budel schlug! Zur Ehre sey's gesagt:
Was kein Levit, kein Priester je gewagt,
Das thatst du, Samariter Just!

Du hörst ein winselnd Kind im Wasser;
Eilst es zu retten, greifest zu,
Ziehst einen Budel aus dem Wasser —
Auch gut! denkst du.

Und nunmehr ist aus Dankbarkeit,
(Ein Wörtchen, das zu unsrer Zeit
Fast zu veralten scheint:)
Der Budel ganz dein Freund.

Doch pflegest du Freund Budeln nicht recht sehr:
Drum, Just, gieb meinem Wunsch Gehör.
Amint, mein Vetter, der dem Fürsten
So treu, wie dir dein Budel, ist,

Obgleich der Fürst ihn so, wie du den Hund, vergißt,
Amint, der wahre Biedermann,
Ist an dem Hofe nicht gelitten,
Weil er erniedrigend nichts bitten,
Nicht, wie dein Budel, schmeicheln kann.

Drum will es sich nach Hofmanier gebühren,
Daß jedermann ihn flieht; auch der, o schöne That!
Der ganz das Ohr des Fürsten hat,
Und, seine werth wär, zu verlieren.

Amint, von keinem Freund umgeben,
Hat halb sein kummervolles Leben
In Einsamkeit verweint.

Ach, deinen Budel, Just! ach schenk ihn meinem
Vetter!
Dann wirst du seiner Tage Retter,
Und er hat wenigstens doch Einen Freund.

Den hat sogar der Teufel in der Hölle!

Ich wünsche dir, Herr Just, Gut Ding im Ueberfluß.
Auch lohne dich mit der Wachtmeisterstelle
Der tapfre Prinz Heraklius.

I.

Selbstverleugnung.

Ich sah den Mann der Schmerzen
Am Kreuze, zwischen Mördern
Gebunden hangen, liebreich
Mich ansehn, und dann sagen:
Es sind in deinem Hause
Zween Uebelthäter; diese
Mußt du, wie sie verdienen,
Zum Tode führen. Willst du
Die Namen wißen? Einer,
Vernunft genennet, will sich
Nicht meiner Offenbahrung
Befehlen unterwerfen.
Ein andrer, und sein Name
Ist Eigenwille, streubt sich,
Vor meinem Siegeswagen
Ans Joch gespannt, zu ziehen.
Die greiffe, bind' und schlachte
Bey meinem Kreuze; willst du
Im Aufruhr mit denselben
Nicht selbst gefangen werden.
Vollkommenheit, so nöthigt
Dein groß Gesetz mich neuen

Noch unbeschirmten König,
(Damit ich ruhig, sicher,
Und glücklich herrschen könne,)
Die Kinder meines Busens,
Selbst Absalon, den Liebling,
Zu binden und zu tödten.

2.

An seine Geliebte.

O göttliches Vergnügen,
Den schönen Fluß zu sehn,
Der sich um diese Wiese,
Die so balsamisch düftet,
Mit zweenen Armen schlingt!

Er macht, nach seinen Wünschen,
Das Glück und das Vergnügen
Der Wiese, die er liebt.

O göttliches Vergnügen,
Den schönen Fluß zu sehn,
Der sich um diese Wiese,
Die so balsamisch düftet,
Mit zweenen Armen schlingt!

Ich stürbe für Vergnügen,
Vermöcht' auch ich, Geliebte!
Was dieser Fluß vermag!

3.

An Amorn.

Verwundet soll ich sterben;
Und die, die mich verwundet,
Soll unverwundet leben,
Und meiner Wunden spotten?
Du bist kein Gott, Cupido,
So lang die Nymphe spottet!

Allein, versetzt Cupido,
Umwindet nicht die Binde
Die Augen mir? Wie kann ich
Verbunden sie verwunden?
Entbinde mir die Augen,
So ist sie gleich verwundet.

Geschwind wollt' ich in Einfalt
Die Augen ihm entbinden;
Als mich ein guter Dämon
Am Ohre zog, und Weisheit
In meine Seele raunte;
Die ich verstund, und sagte:

„Die Augen dir entbinden,
„Du Krone der Betrüger?

„Die Augen dir entbinden,
„Daß du die Nymphe sehest,
„Und sie verwunden könnest?
„Du sähest dann die Nymphe,
„So schön, als ich sie sehe!
„Du würdest dann die Nymphe
„Für dich allein verwunden!

4.

Stellens Vergötterung,
nachgeahmet aus dem Spanischen des Garsias Laso de la Vega.

Als Aspasia, dich, meine Geliebteste,
Meine Stella, gebar, sprießeten unter dir,
Tellus ordnet' es so, mit ihrem Zauberstab,
Kronentragende Blumen auf;

Und der Himmel gab froh Regen von Golde her.
Mit dem Regen von Gold troffen die männlichen
Götter alle bey Nacht, dich zu bewillkommen,
In hellfunkelnder Pracht herab:

Drängend stellten sie sich um deine Wiege her,
Und betrachteten dich voller Verwunderung;
Voll Verwunderung sprang jeglicher außer sich
Einen Götterschritt hinterrücks:

Nur der schöne Apoll, dem du so ähnlich bist,
Sprang allein nicht zurück; aber, wie Väter thun,
Freundlich schmunzelnd, und halb über den silbernen
Wiegenspriegel hinabgelehnt,

Sann er über dir nach, legte die strahlende
Sonnenbinde hinweg neben sich, faßte dich
Mit Behutsamkeit an, küßte dann hundertmal
Dein holdseeliges Augenpaar.

Als er jetzo, voll Huld, dich mit dem himmlischen
Purpurmantel umgab, zogst du, Muthwillige,
Mit siegprangender Hand, spielend, den Lorbeerkranz
Seinen göldenen Locken ab.

Was er sagte, hat mir Klio ins Ohr gelegt:
„Führt dieß herzige Kind, meine Geliebteste
„Jüngste Tochter, hinauf zu dem erhabensten
„Lebensgipfel der Sterblichen,

„Götter! — Nach dem Gesang, den ihm die Parze sang,
„Wird ihm Amor allein künftig das Glücksrad drehn;
„Und der Wagen, der es einst im Triumphe trägt,
„Zieht gefeßelte Helden nach.

„Darum tauchet es tief in die Geheimniße
„Jener Weisheit, die einst Jupiters Haupt entsprang
„Und, wohin sie sich kehrt, Pfeile der Fröhlichkeit
„In erheiterte Seelen schießt.

„Auf den Gnidischen Höh'n lehret der Tejer,
„Mit dem silbernen Haar, horchende Sterbliche
„Einst Unsterbliche seyn; der unterrichte sie
„In den Künsten der Artigkeit.!"

Wie im oßischen Thal' eine vestalische
Liljenblume, die Nachts, Luna, dein Perlenthau
Mild betreufelt; und Tags, Sonne, dein Purpurstrahl
Mit Besuchen begnadiget,

Stündlich lieblicher wird. Erstlich erscheinet sie
Hell in Silbergewand, gleich einer Königinn;
Gütig sendet sie dann heimlich verborgene
Ambrareiche Gerüche aus.

Diese schwärmen umher, rufen die Nachbarschaft;
Und die Nachbarschaft läßt Hürden und Heerden stehn,
Den berufenen Reiz dieser Einsiedlerin,
Bis zur Sättigung, anzusehn.

Selbst Favonius hüpft voller Empfindungen,
Die er niemals empfand, aus dem Olivenhain,
Wie ein kleiner Sylvan, wenn er Dianen sieht,
Artig sie zu bedienen, her:

Also wuchsest du schnell unter Anakreons
Süßem Unterricht auf. Liebreiz und Artigkeit
Rochen um dich so stark, daß der Geruch davon
Zu der Göttinnen Thronen drang.

So viel ihrer nur sind, fielen aus Neubegier,
Dich zu sehen herab, sahn dich, erblaßeten,
Wünschten sterblich zu seyn, eileten, Neid erfüllt,
Wieder in das Elysium.

Deine Mutter allein, Venus Urania,
Blickte neidlos dich an, legte die Flügel ab,
Blieb, und merckte sogleich, völlig ihr gleich zu seyn,
Fehle dir nur Unsterblichkeit.

Auf dem höchsten Parnaß, nahe dem Heiligthum,
Wo dein Vater Apoll fragenden Sterblichen
Durch der Pythia Mund künftige Ding' enthüllt,
Wächst das Blümchen Aeonia.

Aoniden, den Rock aufgesteckt, dienen ihm.
Zu Gefäßen von Gold schöpfen sie, gärtnerisch,
Aus dem Delphischen Quell Wäßer Kastaliens,
Seine Wurzel zu sättigen.

Dieses pflückte sie dir, trug es im eigenen
Nektarbusen herab, setzt' es, wo Könige
Gerne hinsehn, mein Kind, zwischen den deinigen:
Und da wardst du zur Huldgöttinn.

Ein unsterblicher Glanz, Schönste, umstrahlte dich
Majestätisch. „O kommt, zärtliche Grazien!“
Rief sie munter, „o kommt! küßt euer Schwesterchen,
„Und dann bringts meinem Sohne hin!“

Eilend bringt mir es hin! aber nur ungeputzt.
Dann so vielfacher Reiz spielet in seinem Thun,
Daß er, wann er es sieht, warlich den Augenblick
Psychens Reize vergeßen wird.

5.

Ueber eine würckliche Begebenheit, 1743.

Auf! laßt uns unsre grüne Zeiten
Den freundlichen Ergötzlichkeiten
Des Weines, und der Liebe weihn;

Sucht ihr das rechte Schloß der Tugend
So folgt, o Freunde, folgt der Jugend
In ihren zarten Myrtenhain!

Bespiegelt euch in dieser Rose!
Welch Rauchwerk steigt aus ihrem Schoose?
Was gleichet ihrer Blätter Pracht?
Bis zu den schwülen Mittagsstunden
Ist ihr berühmter Reiz verschwunden,
Wodurch sie sich gefällig macht.

Das bittre Leben zu versüßen,
Lies Zevs den Thau der Küße fließen,
Den jeder Gott und Halbgott ehrt.
Ein Spiel, das den Olymp entzücket,
Läßt Sterbliche nicht unbeglücket,
Und ist wohl ihrer Sehnsucht werth.

Warum ist Luna bey den Schaafen,
In ihres Hirten Arm entschlafen?
Was trieb sie zu Endymion?
Was reizte den Apoll, die Auen
Der fernen Unterwelt zu schauen?
Was zog Cytheren zum Adon?

O unerfahrne Jugend wiße:
Dieß that der Reiz so süßer Küße
Als mich und den Tibull berauscht;
Die siebenmal so süße schmecken,
Wenn zwischen dichten Rosenhecken
Der Neider weinet, welcher lauscht.

Elysien! auf deinen Matten
Gähnt itzo noch des Tejers Schatten
Nach Schläuchen voller Chierwein.
Er seufzt bey jedem Hauch der Weste:
Ach! daß nicht hier Lyäens Feste
Und nicht Bathyllens Küße seyn!

Kann schon der Freuden Angedenken
In solche Götterlust versenken:
Was wird nicht ihr Genuß erst thun?
Wenn wir so weit von Gram und Sorgen,
Als fern der Abend von dem Morgen,
In himmlischer Entzückung ruhn.

O Freunde, wie? was werd ich innen?
Cythere, mit den Huldgöttinnen,
Und Bacchus kömmt aus jenem Thal:
Vergnügen, Frölichkeit und Seegen
Gehn euch in dieser Schaar entgegen;
Folgt ihrem sanften Wink einmal.

Auch Iße lacht zu ihren Seiten:
Ihr Auge voller Zärtlichkeiten,
Ihr muntrer Gang verräth sie schon.
Mein Herz befiehlt mir, ihr zu Ehren,
Den angefüllten Kelch zu lehren;
Und dann schleich ich mit ihr davon.

So sang, bekränzt mit Lotosblättern,
Amyntas, als ihn zu zerschmettern,
Sein goldnes Haus zusammen fiel.
Mit ihm erschlug es seine Gäste!
Wie ist auch an dem schönsten Feste
Der Mensch des Glückes Gauckelspiel!

O Wollust, reizende Sirene,
Ich kenne deine Zaubertöne,
Und deinen funkelnden Pokal.
Denselben mit Vernunft zu ehren,
Will ich ihn kosten, doch nicht leeren;
Ein Schluck zu viel, wirkt Reu und Quaal.

Ein Weiser darf sich zu dir setzen,
Ein Stündchen sich mit dir zu letzen:
Was drüber, tödtet seine Ruh.
Man wird zwar sanft auf deinem Wagen,
Du falsche Circe, fortgetragen;
Doch ach! dem Untergange zu!

6.

An seine dritte Schwester, als sie sich verheurathete.

1745.

Ich wünsche mir dein Leben, seitdem ich vernehme, daß du auf das Land heurathen willst. Glaube mir, geliebte Schwester, man genießt die Natur nirgend mehr, als da, auf eine unschuldvolle Art. Die Betrachtung ihrer Wunder, die du hier näher, als irgendwo vor Augen hast, wird deine Arbeit, dein Gottesdienst, und deine Freude seyn.

Hier dienet dir dein Feld, wann es im Lenze grünet,
Wozu Versaillens Pracht dem König Ludwig dienet,
Nach Arbeit, Müh und Last ein wenig auszuruhn.
Wo du da gehst und stehst, erblickst du mit Entzücken
Die holden Tugenden, geschäftig, Blumen pflücken;
Dich anmuthsvoll bestreun, und froh im Grase thun.

Es kann nicht fehlen, daß hier deine Tage nicht sanft, wie die Quellen auf deinen Wiesen, wegrinnen werden, den geschwätzigen Städtern zwar unbekannt, aber auch ungetrübt von ihnen. Es kann auch nicht

fehlen, daß deine Seele nicht immer heiter seyn sollte, wie der blaue Himmel über dir, weil du ja die Laster der Stadt daselbst weder siehest, noch viel davon hörest. Meiner Meinung nach hast du dort alles, was sich eine Königinn wünschen könnte; ja mich dünkt du bist fast eine.

Dein Dörfchen, welches sich in tiefem Staube bücket,
Aus dem, nicht allzukeck, ein spitzes Thürmchen blicket,
　Darinn ein Schellchen hängt, ist dir ein groß Paris.
Da wohnst du und dein Mann in ungestörtem Frieden,
Beglückter, als wär' euch das Ilion beschieden,
　Das Griechenlands Poet in hohen Liedern pries.

Sein Pfarrhaus, wie man es in edler Demuth schauet,
Ohn alle Pracht und Zier, dorfmäßig, aufgebauet,
　Ist ein Fontänebleau für deinem frohen Sinn.
Die Fluren rund herum sind deines Reichs Provinzen,
Die Kinder deines Manns, die königliche Prinzen,
　Dein Mann der König selbst, und du die Königinn.

In diesem Gesichtspunkte mußt du dir die Sache vorstellen, wann du glücklich seyn willst; weil ein groser Theil unserer Glückseeligkeit auf Vorstellungen beruhet, die wir uns von unserm Zustande selbst machen. Wann es meine Geschäfte erlauben, werde ich, wann du dich deßen am wenigstens versiehest, die Stadt verlaßen, bey dir, in deinem Reiche eine Zeitlang zuzubringen. Ich müßte mich sehr an deinem Herzen betrügen, wann du mir, indem ich vor deinen Dorfpallast komme, das Kompliment machtest, daß jenes Mäuschen seinem alten armen Freunde gemacht hat.

Es hatte von Natur der Heimlichkeit gewogen,
Sich der verderbten Welt, und ihrer Lust entzogen,
Und sich in einem Käs' ein Klösterchen erbaut.
Es war ein größrer Käs', als unsre Hirten preßen,
In deßen Bauch es sich so tief hineingefreßen,
Daß es Blockirungen zu überstehn getraut.
Einst klopft' ein alter Freund in Noth an seine Thüre,
Voll Hofnung, daß er hier Rath oder Hülf erführe.
Rasch macht das Nönnchen auf, steckt seinen Kopf heraus,
Und spricht: erfrechst du dich, im Beten mich zu stören?
Von Dingen dieser Welt mag ich ja nichts mehr hören;
Landstreicher, packe dich! für dich ist nichts im Haus.

Folge dann, geliebte Schwester, der winkenden Vorsehung. Ueberall, wo Gott und die Tugend wohnt, muß auch dein Vaterland seyn. Vermag das Gebet der Liebe etwas, so wird niemand vergnügter, als du leben. Du wirst vor dem Vater der Geister, meiner nicht öfter, als ich deiner, eingedenk seyn können. Ich halte für unnöthig, dich zu bitten, manchmal unterwegs einen sehnsuchtsvollen Blick nach deiner Vaterstadt zurück zu schicken. Ich weiß, daß du solches nicht unterlassen kannst. Aber, eins will ich dich noch erinnert haben, daß es nicht vergeßen werde:

Wird dir bald hie, bald da ein Wormser Freund
begegnen:
So unterlaße nicht ihn tausendmal zu segnen!

7.

Auf das zu Bethlehem neugeborne Jesuskind, ein Gespräch der Nacht und des Tages. Nach dem Lateinischen des Jesuiten Sanadon. *)

Die Nacht.

Der die Fackel des Lichtes trägt,
Wann er feurig die Welt umfliegt,
Tag, vernimm es! dein voriger
Glanz ist jetzo verloschen.

*) Man hat diese Ode auch griechisch, von Herrn Philipp Roux übersetzt.

Ich, die sonsten mit Finsterniß,
Und mit Grauen begleitet, gieng,
Deine Schwarze, bin gegen dich
Einmal lieblich und prächtig.

Der Tag.

Welche plötzliche Frölichkeit,
Wie ein Fieber, ergreifet dich,
Liebes Schwesterchen! schwellen dir
Stolz und Hochmuth die Sinnen?

Sieht dein Auge Geheimniße,
Die den meinen bedecket sind?
Oder hoffst du die goldenen
Sonnenräder zu hemmen?

Die Nacht.

Der das Weltall' erschaffen hat,
Eh noch etwas gewesen ist,
Und mit seinem allmächtigen
Winke solches regieret:

Des unendlichen Vaters Kind
Nahm in einem Jungfräulichen
Zarten Schoose die Menschheit an:
Nun ein Bruder der Menschen.

Der Tag.

Unbegreifliches Wunderwerk
Seiner Liebe! Verriethen dir
Zeichen voller Untrüglichkeit
Die verborgene Gottheit?

Hat olympische Herrlichkeit
Bethlems traurige Finsterniß;
Hat sein purpernes Angesicht
Deine Schatten erleuchtet?

Die Nacht.

Wie die Mutter aus strotzender
Brust dem Püppchen die Muttermilch
In das Mündlein geflößet hat:
Hab ich selber gesehen!

Der geflügelten Engel Chor,
Und die Hirten umknieten es,
Ihren König, und brachten ihm
Zum Geschenke die Herzen.

Der Tag.

Nacht, dem freundlichsten Tage gleich,
Aller Nächte glückseeligste,
Freu dich deiner Glückseeligkeit:
Du stolzierest mit Rechte!

Wann in deinen umschattenden
Armen, welcher mich leuchten heißt,
Gott, der Schöpfer, geboren ward:
Trotzest du billig dem Tage!

Ein Epigramm,
von Michaelis.

Ein Zeitungsruf aus Noth, und Damengunst aus Geize
Kömmt, wie der Zeitung Glück, währt, wie der Damen Reize.

Prolog bey Eröfnung
und
Epilog bey Schließung
des neuerbauten Theaters zu Hildesheim, von Demselben.

I.

Prolog,
gehalten den 28. December, 1770.

Wenn Schüchternheit noch diese Brust beklemmt;
Wenn blöde Furcht noch unsre Jubel hemmt;
O so verzeiht ein Mißtraun, das Euch ehret!
Dem Sklaven, den sein Glück der Sklaverey entschlägt,
Dünkt immer noch, daß er die Fesseln trägt;
Und unsre Kunst, die kaum sich mehr ernähret,

Verhofft in Deutschland allemal
Eh' einen Platz im Hospital,
Als neue Tempel, wo sie lehret! —
Dem tragschen Schmerz verschließt man sein Gefühl:
Die komsche Muse mag den leeren Wänden lachen;
Ein neu beflittert Possenspiel
Macht einzig unser Glück — und wirds nicht ewig machen!
Wie soll die Bühne nun dem Untergang entfliehn?
Auf welchen Lorbeer kann ihr Künstler sich verlassen?
Durch Fratzen wird man keine Garricks ziehn:
Und keine Oldfields durch Grimassen!

Erstaunt, ihr Enkel! wenn ihr hört,
Daß einst in Deutschland Künstler waren!
Wägt nach dem Eifer ihren Werth,
Und ihren Eifer nach den Jahren!
Erstaunt, mit welchem deutschen Muth
Wir blinder Eifrer blinde Wuth,
Der Grossen Haß, der Kleinen Wankelmuth,
Den Mangel oft, die Armuth stets ertragen!
Erstaunt, daß uns nicht längst der Untergang erreicht!
Erstaunt! und sucht in euren Tagen
Ein Beyspiel, das uns gleicht!

Du aber, Muse! fleuch empor,
Und heilge diesen Tag der Hofnung beßrer Zeiten!
Hier soll ihr Tempel seyn; sie selbst wird uns begleiten,
Und neuer Eifer eilt der Seegnenden zuvor!
Hier soll ihr Tempel seyn; hier, wo Geschmack die Pfade
Der alten Barbaren mit muthger Hand zerstöhrt;
Und jeder Unterthan in seines Fürsten Gnade,
Ein lebendes Gesetz der Mildigkeit verehrt!
Hier soll ihr Tempel seyn! — Als willige Vestale
Wird jede Grazie vor ihrem Altar knien:
Und jährlich aus gehäufter Schaale
Der Göttinn Weihrauch glühn!

2.

Epilog.

Mit welchem Muth, mit welcher Zuversicht,
Auf eine sichre Reih von gleich beglückten Tagen,
Darf unsre arme Bühne nicht
Für dieses Jahr, den ersten Ausflug wagen!
Das aufgeflammte Purpurthor,
In dem, nach langem Sturm, der Regen sich verlor,
Kann nur in heitre Luft zerschmelzen.
Des goldnen Bogens jauchzt der Nachtigallen Chor;
Und neue Feuerwogen wälzen
Vergebens sich am Horizont empor! —

Fest traun wir der, der wir den Tempel weihten,
Fest traun wir nun der Hofnung beßrer Zeiten!

Und, ihrer ganzen Gottheit voll,
Stürmt in Begeistrung meine Seele über! —
Aus Deutschlands Sümpfen ringt sich eine zwote Tiber
Und Aehren sproßt der Lorbeer des Apoll!
Die Furie, die uns zur Seite schnaubte,
Von Deutschlands mütterlichen Brüsten uns verdrang,
Für fremde Speicher unsre Aernten raubte,
Und wüthend über unserm Haupte
Die natternvolle Fackel schwang;
Sieht die Verzweiflung ihrer Brüder:
Sieht jedes alten Frevels furchtbars Grab;
Stürzt athemlos auf ihre Schlangen nieder —
Und reißt zur Hölle sich hinab! —
Auf Frühlingswolken aber ziehen
Melpomenen, verschlungen mit Thalien,
Die Freuden im Triumph daher!
Den kleinen Armen wird die süsse Last nicht schwer;
Sie wünschen sich der stolzen Fesseln mehr:
Und werfen ihre Rosenketten
Zum freyen Spiel muthwillger Zephyretten!

Dann fliegen wir, auf Fittigen des Lichts,
An Eure Brust, verloren in Entzücken!
Und predigen die Wunder des Gerüchts,
Aus starren, wonnetrunknen Blicken!
Erzittern vor der Kluft, die trügrisch vor uns lag:
Und jauchzen in den vollen Tag,
Nunmehr von nichts, als Weihrauchwolken, trübe;
Und opfern unter Siegsgesang,
Ein Herz, Ein Chor, den ersten würdgen Dank
Für Friedrichs Huld — und Eure Liebe.

Ermunterung an die Deutschen, nach der Schlacht Hermans.

von Kretschmann.

Kommt, setzt euch um den Barden her!
Ich will euch von der Sorg' entbinden;
Ich will euch zu der Lust entzünden:
Kommt, setzt euch um mich her!

Was, Brüder, fehlt euch noch zur Lust?
Rom liegt, zertreten vom Verderben,
Und wir sind seiner Fäßer Erben:
Was fehlt euch noch zur Lust?

Geschwind, zapft an, das größte Faß!
Es könnte sauern und veralten:

Wir sind nicht kundig es zu halten;
Und, Schad' um jedes Faß!

Erwacht zum Leben aus dem Traum:
Genießet euers Sieges Früchte,
Und tobet freudig um die Fichte
Und um den Eichenbaum!

Tohr schickt den Sturm aus; der zerbricht
Den Tannenstamm, die Buchenäste;
Dann winkt er ihn zurück, und Weste
Liebkosen dem Gesicht:

Und wenn der zorngereizte Bär
Erreicht hat seines Zornes Gränzen;
Dann hüpft in muntern Siegestänzen
Der ernste Brummer her!

Und wir, wir sollten träge seyn?
Ha! laßt in Roms verwaisten Mauern
Die Mütter und die Bräute trauern!
Wir haben ihren Wein.

Auch soll ihr Wein, so wie man sagt,
Den Mann erfreun, den Greiß erneuern,
Den wärmsten Barden mehr befeuern;
Und es ist wie mans sagt.

Ach ich verschmachte! Gebet mir
Von euerm Wein, ihr Freiheitsrächer!
Fürs Vaterland, den ersten Becher;
Den andern, Herman Dir!

Die unzeitige Kur,

von Demselben.

Mein Mädchen ist vor Liebe krank.
Ey, seht mir doch den Arzt mit tausend Freuden eilen!
Und geb' ich ihm nicht bald den Dank;
So wird der Bösewicht mir noch das Mädchen heilen.

Romanze,

gesungen an eines Freundes Hochzeitfeste,
von Löwen.

In jenem Lande, wo die Liebe
Den Kopf verrückt,
Und Sigisbees, Banditen, Diebe
Zur Hölle schickt,
Wo, von Empfindung hingerissen,
Ovid, der Thor,
Wie Knaben in der Schule wissen,
Sein Glück verlor;

Dort warb ein Jüngling voller Feuer
Um Chloens Herz:
Allein sie trieb, (hört, kühne Freyer!)
Mit ihm nur Scherz.
Ob sie für einen andern brannte,
Das weis ich nicht.
Genug, er schmolz, so sehr Er brannte,
Ihr Herz doch nicht.

Er schlich oft bey des Mondes Glanze
Vor ihre Thür;
Und sang die kläglichste Romanze;
Sang: Gönne mir
Erhörung, Mond! grausame Sterne,
Ach seht herab!
Der Mond war taub; grausame Sterne
Sahn nicht herab.

Einst sang er trostlos in die Zitter:
Mir ist gewis
Das Leben ohne Chloe bitter,
Der Tod nur süß.
Und voll Geschmacks an einer Leiche,
Die er halb war,
Lief er — Gewis zum nächsten Teiche.
Ich dächte gar!

Zum Altar Unsrer Lieben Frauen
Rennt der Poet;
Keucht zur Ma Donna voll Vertrauen
Manch Stoßgebet.
Sie schweiget! — Er, denn nun wird größer
Zum Tod die Lust,
Stößt, was nicht viele thun, ein Meßer
Sich durch die Brust.

Hier spiegle sich, der Folge wegen,
Manch Mutterkind.
Liebt wer unglücklich; — nach dem Degen
Nicht zu geschwind!
Er sey, wie ich, ein Freund des Lebens,
Es giebt, sprech er:
Klopf ich an jenes Herz vergebens,
Der Herzen mehr.

Dich ließ, o Freund, bey deinem Werben,
Wie wir itzt sehn,
Dein Mädchen, o wie klug! nicht sterben;
Gedoppelt schön
Kam Deinem Wunsch Ihr Wunsch entgegen;
Mit Ihr sind Dein
Fleiß, Tugend, Anmuth — Gottes Seegen
Noch oben drein!

Was fehlt nun Eurem Glücke weiter?
Wer diesen hat,
Schläft ohne Gram, erwachet heiter,
Und ißt sich satt.
Bleibt nur im Sturm und Sonnenscheine
Einander treu;
Und macht, daß Eure Ehe keine
Romanze sey!

Hochzeitlied.

Siehe, mein Garten ist nicht arm! —
An den keimenden Beeten
Stand ich, und sah den Krokus blühn,
Blau' und weiße Violen,
Und den sprossenden Rosenstock,
Und die Spitzen der Myrthe.

Freundliche Zephyr streuten Duft
Durch die sonnigten Lüfte;
Bienen besuchten Beet an Beet
Blum' an Blumen, und sangen:
Und da — Wunder und Freud und Reiz! —
Amor flog mit den Bienen.

Keine von unsern Bienen hat
Amors Finger verwundet;
Unserer Bienen Honig salbt
Amors niedlichste Pfeile:
Amor liebet den süßen Staat
Und die häußlichen Sammler.

Amor, o seelger Liebe Gott
Und der freundlichen Ehe,
Sage, wem brichst du diesen Kranz
Diesen Schmuck meiner Beete?
Dieser Beete Violen blühn
Nur für meine Geliebten!

Blühen für Gleim und Weiße nur,
Und für Raspe, den Katten;
Blühen für Eberts Lächeln nur,
Und M***, den Faunen.
Amor, freundlicher Ehe Gott,
Sprich, ist Einer gefangen?

Raspe? der freye Katte? wie?
O ihr Nymphen und Faunen!
Raspe, der Flüchtling Amors, trägt
Amors göldene Bande!
Amor hat ihm das Herz gehascht,
Und es Babet gegeben.

Babet, dem Mädchen von der Spree:
Ach! in ihrer Umarmung
Schmachtet der Neubekehrte hin;
Schwelgt von Freude zu Freude;
Schwöret, ewig beglückt zu seyn,
Und verdient, es zu bleiben.

Amor, o brich den besten Schmuck
Meines Gartens: dann eile,
Setze den Kranz auf Babets Haar,
Daß, wenn Raspe vom Taumel
Einer Feuerumarmung wacht,
Er des Spätlinges spotte!

Sage dann: „Rhingulph sendet dies,
„Der den Brauttag nicht kannte;
„Aber es hat sein Wunsch für Euch
„Eure Freuden ereilet.
„Amor weiche von ihnen nie!
„Also bat er. — Hier bin ich!

Die Mutter bey der Wiege.

Schlaf, süßer Knabe! süß und mild!
Du, deines Vaters Ebenbild!
Das bist du; zwar dein Vater spricht:
„Du habest seine Nase nicht!“

Ja, eben jetzo war er hier,
Und sah dir ins Gesicht,
Und sprach: „viel hat er zwar von mir,
„Doch meine Nase nicht.“

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
Doch muß es seine Nase seyn;
Denn, wenn's nicht seine Nase wär',
Wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf Knabe, was dein Vater spricht,
Spricht er nur wohl im Scherz,
Hab' immer seine Nase nicht,
Und habe nur sein Herz!

Idylle,
von Willamov.

Höret, ihr Hirten, meine Liebe! Und du, Schöpfer meines Glückes, süßer Gott der Liebe, sey mir hold!

Ich Hirte kannte die Liebe noch nicht. Unthätig und sorglos lag ich einst im Gebüsche an einem Hügel und hörte den Nachtigallen zu. Die Abendsonne war schon von den Fluren geschieden, und sammelte allgemach die letzten Stralen zurück, die noch um die Gipfel hoher Tannen verweilten und die fernen Hügel ver-

güldeten. Die satte Heerde gaukelte auf der Flur und zertrat den weichen Klee. Ich wollte sie in die Hürden treiben. Da kam ein Jüngling zu mir, er schien mir ein Gott.

Aus seinen Blicken sprach die Freude,
Die sich in jede Miene goß;
Gold stralte von dem Purpurkleide,
Das rauschend auf den Boden floß.
Mit ernstem Lächeln auf den Wangen
Kam er stolz gegen mich gegangen.

Ich liebe dich, Hirte! sprach er. Ich will dich glücklich machen. Weit von hier jenseit des Meeres eroberte jüngsthin ein furchtbarer Sieger die reichste Hälfte der Welt. Komm mit mir, er soll sie für dich erobert haben. So sprach er, und sahe mich an. Ich sahe ihn wieder an, aber mit dem verächtlichsten Kaltsinn, und blieb liegen.

Du willst nicht, sprach er, groß und glücklich seyn?
Und nicht durch mich ein Herr der Erden,
Ein Alexander werden? —
Unwillig sprach ich: Nein!

So mag dies Glück, antwortete er trotzig, Klügeren zufallen. Du, wähle dir unter allen Fluren die fettesten, unter allen Heerden die besten; ganz Arka-

dien soll dein seyn. Willst du dies? Er wartete lange auf Antwort. Ich sahe seitwärts und blieb stumm.

Denn meine Ruh ist nur mein Glücke
Und meine Flur mein Königreich.
Nicht einem meiner Augenblicke
Ist aller Schätze Blendwerk gleich.
Nie wird der Unverstand mich reizen,
Nach Ueberfluß und Ruhm zu geizen,
Erkauft durch theuren Selbstbetrug.
Für mich ist dieses Herz und diese Heerde gnug.

Voll Unwillen sprach endlich der Fremde zu mir: Du kennest mich nicht. Ich kann dich glücklich machen, denn ich bin Amor. Folge mir, die Liebe wird dich beglücken. Hier horchte ich auf. Die Liebe soll mich beglücken? Ich stand auf

Und folgte ehrfurchtsvoll dem holden Liebesgotte.
Er führte mich zu einer Grotte
Durch wild verwachsenes Gesträuch.
Ein weiches Moos bekleidete die Wände,
Das einer Nymphe zarte Hände
Mit Blumen ausgeschmückt. Zum nahen Silberteich
Quoll aus der Höhl ein Bach, darinn Najaden
Sich oft am schwülen Mittag baden,
Von Phöbus Blicken unbesucht.

Tritt hinein, sagte Amor. Ich that es. Welch Erstaunen! Eine der schönsten Nymphen hatte sich gebadet, und schlief auf einem Lager von Rosen und Jasmin. Ihr goldgelbes Haar stand noch voll Tropfen, die an der freyen weißen Stirn glänzten. Ihre Wangen blüheten. Sie lag unachtsam nach der Seite gewendet. Ich blieb sinnlos gegen ihr stehen. Soll sie dich lieben? lispelte mir Amor zu. Ich bedachte mich. Eine Göttin? — mich Schäfer lieben? — Nein, rief ich, Amor! sie ist nicht für mich! und gieng hinaus. Undankbarer, schriee der Gott der Liebe, weil du denn nichts schätzest was ich dir anbiete, so fühle meine Rache. Plötzlich stand er als Amor vor mir, spannete den güldenen Bogen, schoß mir einen Pfeil ins Herz, und verschwand.

Ohnmächtig sank ich nieder.
Ein ungewohnter Schmerz
Durchwüthete das aufgerißne Herz
Und zitterte durch alle Glieder.
Ich fühlte Glut in meinem Innern brennen,
Und wußte selbst das Uebel nicht zu nennen.

Lange lag ich da, und seufzte. Keichend stand ich endlich auf, und seufzte noch immer. Da fand ich Daphnen,

Die angenehmste Schäferinn
Von braunem Haar und rundem Kinn,
Mit voller Brust und sanften Blicken,
Schön, selbst den Amor zu entzücken.

Ich klagte ihr mein Leiden und rührte ihr zärtliches Herz. Schnell verstand ich meine Sehnsucht. Daphne, rief ich, ich liebe dich!

Erröthend schwieg ihr schöner Mund,
Doch that ihr holder Blick ihr ganzes Herz mir kund.

Ich küßte, ohne Widerstand,
Entzückt die runde weiße Hand.

Ach, rief ich, Dank sey es dir, Gott der Liebe! Du hast mich wirklich glücklich gemacht. Denn Daphnen zu lieben, und von ihr geliebet zu werden, dem Glück ist keines gleich.

Das ist meine Liebe, ihr Hirten! Kennt ihr Daphnen, so sagt, ob ich nicht glücklich bin?

Idylle,
von Demselben.

Fliege mit mir, Jüngling! rief mir neulich der kleine Gott der Liebe zu, und flatterte mit glänzendem Fittig um mich herum. Du liebest, fuhr er fort, du schickest dich zu einem Zephyr. Dann kannst du von

Mädchen zu Mädchen flattern, um ihren runden Busen gaukeln, mit ihren weichen Locken spielen, und tändeln und küßen; dann kannst du von der Rose zur Nelke, von der Nelke zur Lilje schwärmen. Ich hörte aufmerksam zu, und bekam Lust, ein Zephyr zu werden, um zu meiner Daphne zu fliegen.

Wie schwoll die sehnsuchtsvolle Brust
Von Hoffnungen, von süßer Lust!
Zu Daphnen hinzufliegen?
O welche Wonne, welch Vergnügen!
O könnt' ich doch schon fliegen!

Ich fing wirklich an, die Verwandlung zu fühlen. Das Blut wallte leichter durch die feineren Adern. Die Luft hob mich auf. Ich verstand schon die Liebkosungen der verliebten Weste. Ja, lieber Amor, laß mich einen Zephyr werden! Auch alsdann kann ich doch noch Daphnen lieben? Warum nicht? sagte der Liebesgott. Aber kann mich auch als Zephyr Daphne wieder lieben? — Sie? Nein, das kann sie nicht. Du wirst seufzen, aber sie kann nur ein leises Flüstern vernehmen. Du wirst ihr liebkosen, und sie wird nur das Anwehen einer sanften Luft empfinden. Wieder lieben kann sie dich nicht. Ich Unbesonnener! wie erschrack ich!

Nein, rief ich, lieber Amor, nein!
Kann Daphne mich als Zephyr nicht mehr lieben,
So würde ewig mich der Tausch gereun,
Nein, laß mich immer Schäfer seyn!

Die Rattenfalle,
nach dem Englischen des Shenstone.

In einem Bücherzimmer
Macht' ein geschwänztes Thier
Mehr Wunderlärmens schier,
Als des Kometen Schimmer.

Die leckre Ratte leerte
Manch schönes Bändchen, speißt
In einer Stund mehr Geist,
Als uns ein Jahr bescheerte.

Früh, wanns am Himmel tagte,
Begann, ohn Unterlaß,
Begann sie ihren Fraß;
Die Sonne schied: sie nagte.

Sie grub bis zu der Mitten
Atlaße: eine See
Galt eine Taße Thee,
Die Länder Butterschnitten.

Sie ehrte, was ergötzet,
Die liebe Klelia
Und die Octavia
Nicht mehr, als man sie schätzet.

Und ward sie, überladen,
Der Rasereyen satt;
Nahm sie ein nüchtern Blatt
Von logikalschem Fladen.

Man kaufte eine Falle,
Ein Fallenmeisterstück!
Herr Löwe, ihr Genick
Entkäm' mit Müh der Falle!

Man suchte sie zu locken
Mit Käs' und feinem Buch;
Ein Buch, welch ein Geruch
Selbst Knaben, wann sie brocken!

Hört nur, was noch zu singen!
Der Schlingen alle lacht
Die Ratt', eh mans gedacht!
Ein Streich mußt ihr gelingen.

Die Falle sammt dem Käse
War plötzlich weg, wie fein!

Durch eine Oefnung klein,
Klein wie ein Korngemäße.

Nun sagt mir aufs Gewißen,
Ob nicht bey dieser List
Die Ratte witzig ist,
Der Logik wohl beflißen?

Dies Mährlein soll beweisen:
Der Strick die Diebe nicht,
Der Dieb die Stricke bricht!
Wer ist gedeckt für Mäusen?

Doktoren, traut den Katzen!
Kein Sterblicher bewacht,
Bis in die Mitternacht,
Die Bücher für den Ratzen.

Glaubensbekenntniß

des sterbenden Herrn von Creuz.

Ich sterb', und will mich nun in jene Tiefen wagen
Wo meine Philosophen ruhn,
Ich werde sie nach schweren Rätzeln fragen;
Und dort in ewiglängern Tagen
Die hier gesparte Zeit verthun.

Abschiedslied der Rußischen Flotte
bey ihrem Aufbruch nach der Mittelländischen See,
von Willamov.

Mit Gott, ins ferne Mittelmeer!
Spannt rasch die Seegel auf.
Ihr Winde, die ihr günstig seyd,
Befördert unsrer Ehre Lauf!

Gehab dich wohl, o Vaterland!
Bald kehren wir zurück,
Berühmt durch manche Heldenthat,
Gekrönt mit Sieg und neuem Glück.

Franzos' und Spanier wird uns
Um seine Küsten sehn,
Und knirschen, daß ein Nordisch Volk
Sich durch die Straße wagt zu gehn.

Doch knirscht nur, wir — wir lachen nur,
Und seegeln ruhig fort;
Denn Gott, und Katharinens Ruhm
Ist uns Convoy und Losungswort.

In Waßern, die kein Reuße kennt,
Wird unser Name blühn.
Der wilden Corsarn Räuberschiff
Soll furchtsam unsern Donner fliehn.

Doch euch, ihr Völker Griechenlands,
Euch seegnet unser Gruß;
In euern Häfen tönet bald
Von unserm Bord der Freundschaftsschuß.

Dann greift zum Waffen! kämpft mit uns
Des alten Ruhmes werth!
Der Saracenen eisern Joch
Zerspring' vor unserm Heldenschwerdt!

Von Coron bis zum Athos hin
Sey alles durch uns frey!
Der Türke soll mit Schrecken sehn,
Daß Land und Meer uns günstig sey.

Mit diesem Muth gerüstet, gehn
Wir in die hohe See.
Leb, Vaterland, noch einmal wohl!
Vom Admiral ruft man in See.

Matrose! schnell zum Mastkorb auf!
Sieht man nicht schon den Sund?
O wärs der Hellespont! Hurrah!
Hurrah! rief unser aller Mund.

Auf das Emblem der goldenen Dose,

womit Jhro Kayserl. Maj. dem Dichter für eine Uebersetzung des homerischen Frosch-Mäuse-Krieges ein Geschenk machen wollen, worauf eine Minerva, mit etlichen Geniis umgeben, zu sehen ist,

von Willamov.

Die Göttinn Pallas war, wie uns die Alten sagen,
Den Wißenschaften hold, der Künste Pflegerin.
Allein, die alte Fabelzeit ist hin.
Wo findt man denn in unsern Tagen
Die Pallas? — Jch, ich will es sagen:
Die wahre Pallas ist der Reußen Kayserin.

An eine Rosenknospe,

das Sinnbild der Jungfräulichen Schönheit.

Erröthende! der ganze Frühling neiget
Das Haupt vor seiner Königinn.
Die stolze Blumengöttinn zeiget
Auf ihren Liebling hin.

Beneidenswerth, wenn du in voller Blüthe
Den schönen Busen ganz enthüllst,
Jhm ganz mit Wohlgeruch und Güte
Die trunkne Seele füllst.

Den Edelsten der Menschen zu entzücken,
Soll dieser Busen offen stehn,
Soll ihn des Himmels Thau erquicken
Und Zephyr ihn umwehn!

An Elmiren.

Wann ich aufs Glück der liebsten Hirtinn trinke:
So trink ich dirs, Elmire, zu.
Glückseelig wär ich, folgtest du
Erkenntlich Amors Winke;
Und sprächst zu meiner Ruh:
Dir Damon, trink' ichs zu,
Wenn ich aufs Glück des liebsten Hirten trinke.

Ode
an Philibert,
von Ramler.

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Haßt eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie.
Stolz auf des Vaterlandes Ehre,
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das erobert ward,
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch
Schaamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Grosmuth Josephs, bald der Gerechtigkeit
Und Gnade Bündniß in der weisen
Heldinn Rutheniens, Teutschlands Tochter;

Vor allem einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häußer, Künste, Sicherheit ringsumher
Dem Volke schenket, unbekümmert
Um des Kurzsichtigen Dank und Undank.

Der jüngst die kargen Felder dem Ackermann,
Aus eignem Füllhorn, reichlich befruchtete;
Dem Fleiß entnervter Landessaßen
Königlichmilde sein Schatzhaus aufthat;

Gefallner Kriegesobersten darbende
Versteckte Wittwen speisete, kleidete:
Selbstmäßig wie sein Antonin, und
Ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

An Madam Hensel
als Kleopatra in der Rodogüne, von Michaelis.

Die du, in Scenen voll Verderben,
Mit Blitzen deinen Tod in unsre Seelen gräbst;
Nie kannst du oft genung für Deutschlands Ehre sterben:
Damit du lang genug für Deutschlands Ehre lebst!

Prolog
im Charakter einer Nymphe der Gärten,
von Michaelis.

(Gehalten zu Osnabrück von Madam Hensel am Gedächtnistage der Wahl des Prinzen Friedrichs *) von Großbritannien zum Bischofe von Osnabrück.)

Das darauf folgende Ballet: Flora, fieng sich mit einem Opfer an.

Hier war es, wo der Stolz, der Welten überwand,
Zum letztenmal Trophäu an deutsche Eichen band; **)
Wo Vater Hermanns Schwert der Rache sich verbürgte,
Und seine Wüsten sich zu freyen Wüsten würgte.
Weit herrschte todtes Graun. Ein allgemeiner Wald
Blieb, mit Morast umzäunt, der Sieger Aufenthalt:
Verschloß in seiner Nacht den Mord der Legionen:
Gab deutschen Göttern Schirm, und deutschen Fürsten Kronen;
Verband den treuen Arm, in rauher Fröhlichkeit,
Itzt für ein neues Recht, itzt einen neuen Streit:
Und rauschte fürchterlich, daß sie kein Feind erführe,
Ins trunkne Ungestüm der brüderlichen Schwüre.

*) Ein Prinz von acht Jahren.

**) Man erinnere sich, daß die Römer in den Kriegen wider die Deutschen, bis in die dasigen Gegenden vorgedrungen waren, ehe sie an der Weser von Hermann geschlagen wurden.

Kein Frühling leerte dort den blumenvollen Schoos.
Des Deutschen wilder Fuß trat unbesorgt sein Moos.
Nur hier und da vielleicht, an öden Sümpfen, weinte
Ein einsam Veilchenpaar, das gleiche Noth vereinte.

Forscht jene Wüsten nach! hier, wo die Fruchtbarkeit
Aus jedem Thor die Flur mit Gärten überstreut!
Erfragt die Barbaren, das Vorrecht jener Hütten,
Im Schoose jeder Kunst und jeder mildern Sitten!
Sucht diesen Durst nach Blut, der, selbst dem Blut-
altar,
Nur seinem Priester nicht, ein schaudernd Schrecken
war!
Verfolgt der Jahre Flucht in ihrer ganzen Reihe,
Und kennt den Vater noch im Sohn, als an der —
Treue!
Ihr bloßer Name sey für Euch ein heilig Wort!
In dieser Tugend nur lebt Eure Vorwelt fort;
Trägt noch auf Eurer Stirn des alten Adels Reste,
Und weiht den heutgen Tag zum ersten seiner
Feste! —

Heil Dir! — und eine Welt beneide deinen
Thron —
Verlobter dieses Volks! und meines Königs
Sohn! —

Erwachse Deinem Staat! — und wirf, uns zum Entzücken,
Dich bald in seinen Arm, ihn ewig zu beglücken!
Verlaß, mit kühnem Muth, des Britten reichen Strand!
Auch wir sind reich und frey: auch wir Dein Vaterland!
Sind reich durch unser Herz, sind frey durch gleiche Rechte,
Und gaben Albion Dein königlich Geschlechte! —
Erkenn in diesem Stolz der Alemannen Blut!
Wir fordern kein Geschenk, wir fordern unser Gut,
Der Freund in Dir den Freund, den Bruder seine Brüder,
Zum Bruder und zum Freund, zum Herrn und Vater, wieder.
Mit jedem Morgen eilt für Dich Gebet empor!
Mit jedem Puls ein Wunsch dem Deinigen zuvor!
Vergieb den Ungestüm dem Ernst in unsern Sitten!
Dein Alter, junger Prinz, heischt zwiefach unsre Bitten!
Die schleichende Gefahr wählt Fürsten früh zum Ziel:
Stellt ihrer Wiege nach, und wacht bey ihrem Spiel:
Verstrickt oft schon ihr Herz, eh ihre Füße schreiten,
Und stürzt im Lallenden die Hofnung langer Zeiten!

O daß nicht schon Dein Schiff mit vollen Seegeln eilt,
Und den Bekümmerten Dich selbst zum Trost ertheilt:
Nicht stolzer Dank bereits die Nacht zum Tag erheitert:
Und jede Pforte sich, Dich zu empfahn, erweitert!
Die Nymphen dieser Flur sich schon der Wonne freun,
In deutscher Einfalt Dir den ersten Kranz zu weihn!
Und meine Schwestern sich in deren Arm verschlingen,
Auch von der Leine Dir den ihrigen zu bringen!
Dann machten diesen Tag erst Opfer feyerlich!
Wir opfern — Aber was sind Opfer, ohne Dich!

Der Gärtner an Florinden,

von Kretschmann.

Wie süß, du dichtverwebte Laube,
Umbalsamirt mich dein Jesmin!
Wie schön aus dunkelgrünem Laube
Die jungen Rosenknospen glühn!
Wie fröhlig singt vom Baum hernieder
Die laute Philomele Lieder!
Mir däucht, daß Zephyr in der Luft,
O Sterblicher sey glücklich! ruft.

Vergebens nur! Denn diese Laube
Ward von Florinden nie beglückt;
Nie hat ein Röschen meiner Laube
Ihr Haar noch ihre Brust geschmückt:

Nie hörte sie der Nachtigallen
Gesang von meinen Bäumen schallen;
Mein Zephyr, der so schmeichelnd kühlt,
Hat nie um ihr Gesicht gespielt.

Doch wird kein Garten, keine Laube
Dir ähnlicher als meine seyn.
Denn du bist mild wie diese Laube;
Du bist wie mein Jesmin so rein:
Und du bist blühend wie die Rose;
Du bist, gleich einem Zephyr, lose;
Und wie der Nachtigall Gesang
Tönt deiner Silberstimme Klang.

Ach, alle die Vollkommenheiten
Umflattert ein bewundernd Heer!
Sie sehen, hören, staunen, breiten
Lautjauchzend deinen Ruhm umher:
Dann steh ich armer Gärtner; höre
Entfernt die wortgezierten Chöre,
Stolz, daß mein Herz dich größer kennt,
Als dich ihr kalter Lobspruch nennt.

Dann werd' ich kühn, und will es wagen
Dir ganz mein edleres Gefühl
Auf jener Flöte vorzuklagen,
Die deinem Ohre sonst gefiel.

Doch tausend giftge Zweifel faßen
Mein Herz: — ach dann wird sie dich haßen! —
Ach ihren Zorn ertrügst du nie! —
Ach guter armer Gärtner, flieh! —

Ja, fliehe nur in deinen Garten,
Und schmachte hin am Blumenbeet,
Bis dich der Tod, nach bangem Warten,
Wie deine Blumen, sanft verweht!
O Mädchen, möchtest du mit Blicken
Der Wehmuth dann mein Grab beglücken;
Nur eine, eine Thrän' ihm weihn,
Dann ewig, ewig fröhlig seyn!

Sinebs Gesicht

Ringulph dem Freunde der Geister gewidmet.

Sineb.

Der Mitternacht Geslüster wecket mich
Auf meinem Lager. Ists Walhallas Laut? —
Kein frommer Barde bleibt doch unbesucht
Von Lüftesöhnen. — Ha! Wer naht sich mir?

Wer bist du, Gestalt!
Dein Schweben ist schön,
Dein Stahlgeschmeid hell,

Dein Harfenspiel gölden,
Vom Lenze bekränzet,
Dein Auge voll Ruhe.
Du lächelst auf mich.
Ha! bist du nicht Kleist?

Der Geist.

Der bin ich, Sined! lange sah ich schon
Auf meinen Hügel nieder; horchete
Nach allen Winden, ob kein Barde mir
Mit seiner Klage käme. Keiner kam:
Und meine Freude bey den Seeligen
War wie des Mondes Antlitz, wenn ein Dunst
Sich von der Erde schwingend, es beschleicht.

Doch itzo trat zum Hügel ein Liedermund,
Der Söhne Sachsens einer, und gab mein Lob
Dem Winde. Lüstern hing ich nieder,
Hörte mich Krieger und Barde nennen.

Drey Morgendämmerungen erklang sein Lied;
Die vierte sah ihn scheiden. Ich seegnete
Des Edlen Abzug: also soll dir,
Wenn sich im Felde dein Hügel aufhebt,

Gesang nicht fehlen! soll ein erhabner Sitz
Dein Lohn im liedervollen Walhalla seyn!

Ich habe meinen Ruhm empfangen.
Dank dir, o Sänger! o zeuch in Frieden!

Sined.

Wer war der Freund der Heldengeister? Wer
Der Edle, der zum Steine deines Ruhms
Sein Harfenspiel aus dieser Ferne trug?
O nenne seinen Namen, Bard' und Held!
Ich will ihn seegnen, lieben will ich ihn!

Der Geist.

Rhingulph war es, der den Legionentödter
Hermann sang;
Rhingulph, der den frommsten unsrer Barden
Von der Pleiße bis zur Wolkenburg
Mit dem schönsten Liede folgte;
Rhingulph, deßen Lied auch dich
Vor den Söhnen deines Volkes ehrte.

Sined.

Mich Rhingulph? vor den Söhnen meines Volks?
Du täuschest mich Gestalt! Sein hoher Schwung
Wie fänd' er Sined in den Hunderten
Der Barden Teuts? Gestalt du täuschest mich!

Der Geist.

O Barde sieh' zurücke!
Du sangest einst von Joseph,
Wo kühle Lüfte scherzten
Um junge Wiesenblumen.

Da kam ein fremder Bardensohn,
Und nannte dich Bindengeschmückter,
Und nannte dich den Freund an Oßians Busen,
Dem Oßian am Abend seiner Augen
Die Harfe gab.
Wie war dir da?
Du sankest im süßesten Taumel
Entzücket auf Blumen dahin.
Nun fuhrst du wieder auf
Und wolltest ihn umarmen.
Weg war der Bardensohn!
Und Rhingulph war der Bardensohn! —

Sined.

War Rhingulph das? Und ach der Harte ließ
So lange mich in Ungewißheit! Fast
Ergänzten sich die Monden zwölfmal schon.
Ich fragte jeden Fluß der Deutschland netzt,
Und keiner rauschte mirs! — O Bard' und Held,
So wie im Leben, noch der Freundschaft hold!
Dein Geist der sey geseegnet! Scheide nun
Auf deinem leichten Wirbel! Unentdeckt,
Blieb Rhingulph meinen Saiten unverehrt:
Doch soll so lange nun ihr Dank sich freun,
Bis ihre Wonne Rhingulphs Ohr erreicht!

Zwey betrunkne Schauspieler, an einen Autor, der sie nach der Vorstellung mit Punsch traktirte.

A.

Mehr Feuer, als dein Kiel, hat dieser Punsch, den du uns giebst!
O hättst du ihn allein gezecht, als du dein Schauspiel schriebst!

B.

Dein Punsch ist glatt, und deine bittersüßen Verse rauh,
Doch hitzen sie nicht wie der Punsch, sind sie doch gleich ihm lau.

An Herrn Salomo Geßner in Zürich, von Altorfer.

Du, dem zum leichtgerührten Herzen
Die Muse Theokritens Flöte gab:
(Apollo brachte sie, gestimmt zu süßen Scherzen,
Vom Göttersitz herab,

Als Zeus ihn vom Olymp verbannte,
Der Köcher nicht um seine Schultern klang,
Und er sich glücklicher als alle Götter nannte,
Bey ländlichem Gesang.)

Hat sie, die früh dein Herz verehrte,
Die Muse dir im Traum geoffenbart,
Wie einst der Liebe Macht den kühnen Jüngling lehrte
Auf ungebahnter Fahrt

Durch wilde Fluthen sich zu wagen?
Wie Fröhlichkeit und Unschuld, Hand in Hand,
Der Saiten Harmonie, und in beglückten Tagen
Der Gärten Lust erfand?

Hat, Geßner, deinen Blick zu stärken,
Der Genius, der Adam einst erschien,
Dein Aug berührt, daß ihm nun in der Schöpfung Werken
Die Farben höher glühn?

Nie strahlet mit vermehrterm Glanze
Dem Fühlenden die herrliche Natur!
Von allen Blumen wählt der Dichter sich zum Kranze
Die schönsten auf der Flur.

Im Hain, im Thal das Flora schmücket,
Begleitet ihn die reiche Phantasie;
Und Dinge, die kein ungeweihtes Aug' erblicket
Sieht er, gestärkt durch sie.

Sieht, wenn der Lenz die Welt belebet,
Bekränzte Nymphen an der Quelle gehn;
Sieht auf dem Rosenblatt, das durch die Lüfte
schwebet,
Den kleinen Amor stehn.

Doch mehr, als Glanz der Morgenröthe,
Mehr als der Blumen Schmuck und Lieblichkeit,
Entzückt die Tugend ihn, und die geweihte Flöte
Giebt ihm Unsterblichkeit.

Die Früchte des guten Raths.

Nach dem Englischen.

Spricht Richard zu Thomas: — und thut ganz
verzagt —
Ich hätte zu Marthen Lust, deiner Frau Magd,
Da du nun Marthen so lange gesehn,
Sag mir doch: Nehm ich sie? Laß ich sie gehn?

Doch scherze dabey nicht, es ist mir kein Scherz,
Mein völliger Ernst; drum entdecke dein Herz!
Mir scheint sie tauglich zum ehlichen Joch;
Eh ichs anlege, Freund, rathe mir doch.

Spricht Thomas zu Richard: Ich rede nach Pflicht;
Freund, solch eine Metz' ist im Königreich nicht!
Warlich, du stellest dich, kenntst du sie recht,
Lieber am Pranger, als würdest ihr Knecht.

Ja, zänkisch und diebisch und häßlich ist sie,
Alt, eine Betrügerinn, Närrinn und Vieh —
Am anderen Morgen läßt Richard sich traun! — —
Ließ sich nicht oft so Voltaire erbaun?

Aufgabe

für eine Akademie der Wißenschaften, von Kretschmann.

Die böse Chione, die blöde Hekuba,
Die schwarze Margaris, die gelbe Liria,
Die alle, alle wollen freun! —
Ihr Herrn, bey euern Doctorehren,
Sollt' ohne Weiber uns zu mehren
Denn gar kein Mittel seyn?

An eine Rose,

von Demselben.

Wie kömmt es daß du schöner bist,
Als alle deine Schwestern prangen?
Hat etwa doppelt dich Cyther' aus Neid geküßt,
Damit der Rosenglanz auf meiner Doris Wangen,
Im ganzen liebeheilgen May
Nicht göttlicher als ihre Blume sey?

Der Dichter für alle Jahrszeiten,
von Demselben.

O preißt den großen Dichter doch,
Kein solcher Dichter lebte noch,
Im Lenze sinnet er auf Lieder;
Die schreibt er dann im Sommer nieder;
Im Herbste feilt er sie mit Müh:
Den Winter drauf, verbrennt er sie.

Der Insektensammler,
von Demselben.

Wie fleißig ist der gute Hein,
Der Nimrod bunter Schmetterlinge!
Stolz überzählt er ihre Reih'n,
Und alles sonst ist ihm geringe.
Ihr Schmetterlinge! Und, o Hein!
Ihr Sterne, Sonnen, und ihr Erden!
Ihr Engel selbst! — Wollt ihr von ihm bewundert seyn? —
So müßt ihr Schmetterlinge werden.

An sein Mädchen,
von Demselben.

Du magst dich meiner Glut
Zuweilen wiedersetzen:
Die holde Rosenbluth
Ist doppelt hochzuschätzen,

Wenn schadlos hier und dar
Ein Dorn im Pflücken sticht.
Drum, stechen magst du zwar: —
Nur tödten darf es nicht.

An die Könige, 1760.
von Ramler.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündfluth ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmern seyn?

Und alle Künste spät aus Asch' und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn:

Wann nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben,
Armseel'ge Pflüger sind?

O ihr, verderblicher als der entbrannte
Vesuv, als unterirrdische
Gewitter, ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Tisboa bis zum kalten Obi Heere
Zum Wechselmorde dingt;

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet, Einen beßern Held,
Der Brennen weisen König zu betrüben, Würger
Der Welt und Afterwelt!

Wann eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land,
Und seine bangen Vesten wiedergiebt, verheeret,
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige! wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleien
Des Höflings weggescheucht,)

Daß euer Stahl unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß,
Daß keiner, satt des Unglücks, seine Legionen
Das Blutfeld räumen hieß!

Und lieber schuldlos tapfer durch die Wogen
Des stillen Oceans den Pfad

Gesuchet, eine Welt entdeckt; ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapack that,

Der neue Schöpfer seiner Vatererde!
Er theilte Feld und Binsenhaus,
Und Weib und Kleid, und Zucht und Götter einer Heerde
Zerstreuter Wilden aus;

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der Sonne,
Gleich milde, wachsam so wie sie,
Und so wie sie des neugebornen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie sie!

Prolog
für ein Gesellschaftliches Theater.

Einfältig, ohne Schmuck, wie sie im Fastnachtsspiel
Zu unsrer Väter Zeit in Nürnberg einst gefiel,
Erscheinet Euch die Kunst! — Vier Breter sind die Bühne,
Das Schauspielhaus ein Saal, und eine Bettgardine
Der Vorhang. — Spottet nicht, wenn sie auf ihrer Flucht,
Vom Publikum verfolgt, Schutz beym Privatmann sucht! —
So flieht in Spanien, vom heilgen Amt geschreckt,
Die kezerische Schaar der Juden; tief versteckt

In Kellern, übt sie still die väterlichen Sitten,
Und feiert, ohne Pracht, ihr Fest der Lauberhütten. —

Fragt Ihr mich nun vertraut nach uns und unserm Spiel —
Je nun — Da fragt Ihr mich ein wenig wohl zu viel —
Uns däucht — So hier und da geborgte Diamanten —
Hier wohl ein Zug, den wir der Henseln einst entwandten,
Dort ein naiver Ton, den Brandes uns gelehrt,
Und dann ein großer Blick — der Eckhof zugehört —
Hierzu kommt auch noch wohl ein Körnchen von Genie,
Das uns bey guter Laun Mama Natur verlieh.

So habt Ihr uns! — Vielleicht auch so noch gut genung! —
Jedoch verbitten wir uns die Erinnerung
An Hensel, Brandes, Böck, Koch, Eckhof. — Wollt ihr mehr,
Als unsre Schwachheit trägt; so irret Ihr euch sehr! —
Denkt Ihr nur nicht an sie, so nehmt Ihr schon vorlieb,
Und lohnet wenigstens den Eifer, der uns trieb;
Lacht, wenn Ihr lachen seht, mit uns aus Sympathie,
Und weint — wo nicht im Ernst — doch aus Galanterie!

Die Auferstehung
ein neues Kirchenlied

Mel. Ich weiß mein Gott daß all mein Thun ꝛc.

von Löwen.

Wir sind die Saat, von Gott gesät,
Und reifen bis die Welt vergeht,
Zu seines Himmels Früchten.
Ach, seine Garben wird er dann,
Uns wird er nicht vernichten!

Wenn du, vielleicht ist sie nicht weit,
O Gott, zur großen Aerndtezeit
Nun deine Schnitter sendest,
Und, wenn dein Tag der Rache kömmt,
Was du gedroht, vollendest;

Wenn du nun deine Tenne fegst,
Und im Gerichte, das du hegst,
Die Spreu vom Weizen trennest;
Den Weizen sammlest, und die Spreu
Mit ewgem Feur verbrennest;

Dann wollen wir der Aerndt' uns freun,
Dann nimm uns, deine Garben, ein,
Wir reiften schon auf Erden!
Laß nicht wie Spreu uns weggefegt
Von deinem Antlitz werden.

Drum gieb, Weltrichter, Gottes-Sohn,
Daß wir dießeit des Grabes schon
Ein guter Saame heißen.
Die Frucht laß hundertfältig seyn,
Laß uns durch sie dich preisen.

Ich will die Stätte gern beschaun,
Wo Gott, sein Ackerwerk zu baun,
Auch mich zur Saat einsäet.
Wo dieser Staub zum Aerndtetag
Erst reift, dann auferstehet.

Klimene vor Gericht.

Klimenen war das Bäuchelchen geschwollen;
Dieß störete der guten Nymphe Ruh.
Der Ruf davon war überall erschollen;
Man führte sie dem Richterstuhle zu.
Hier schob sie nun die ganze Schuld Apollen,
Dem Schäfer des Admetus, in die Schuh.
So hättest du, sprach Themis, schreyen sollen;
Drum sage mir die Wahrheit! — — schrieeſt du?
Nein! seufzte sie: ich hatte schreien wollen;
Allein ich kam vor Lachen nicht dazu.

An die kleine musikalische Familie des Herrn Schröter, von Eschenburg.

Il piacer conduca il Coro,
L'innocenza il canto inspira,
E s'abbracciano fra loro
L'innocenza, ed il piacer.
METASTASIO.

Sind aus den klangerfüllten Sphären
Drey Engel auf die Welt gesandt,
Um neuen Wohllaut uns zu lehren,
Mit zauberischer Kehl' und Hand?

Wer wars, der ihren jungen Seelen
Den Reichthum aller Harmonie,
Und Gaben, die oft Männern fehlen,
Und schmelzendes Gefühl verlieh?

Wem lernten dieses Mädchens Ohren
Die Mächte des Gesanges ab,
Der von der Lust, die wir verloren,
Uns die Erinnrung wieder gab?

Als noch nicht unsern trunknen Blicken
Der Pomp der Oper sich verschloß,
Und mild in unser Herz Entzücken
Der feyerlichsten Töne floß:

So ward uns itzt, als Deine Töne
Vor unserm Ohr vorüber flohn,
Beflügelt zwar, o sanfte Schöne,
Und doch voll Ausdruck jeder Ton!

Gleich den bald schmeichelnden, bald scharfen
Akkorden, die Dein Bruder schlägt;
So zaubernd tönen Aeolsharfen, *)
Wenn sie der Hauch des Zephyrs regt.

Und o! des anmuthvollen Knaben,
Dem Tonkunst und Natur so früh
Die göttlichsten von ihren Gaben,
Und zaubernde Musik verlieh!

Kaum sichtbar denen, die ihm schweigen,
Und schweigend staunen, wenn er spielt,
Und kühn der kleinsten aller Geigen
Mit schöpferischem Strich befiehlt.

*) Ein musikalisches Instrument, welches die Engländer unter dem Namen Aeolus's Harp in ihren Gärten haben, und welches blos durch die Bewegung des Windes gespielet wird. Thomson hat eine sehr schöne Ode auf dasselbe verfertigt, und in seinem Gedichte the Castle of Indolence eine umständliche Beschreibung davon gemacht.

Euch lächelten der Fürsten Blicke,
Auch unsrer Fürsten, Beyfall zu;
Ihr, werth des Beyfalls! fernerm Glücke
Führ' Euch ein günstig Schicksal zu!

Geht an des treusten Vaters Händen
Der Künste Laufbahn; zeigt uns dann,
Wie viel, sie glücklich zu vollenden,
Talent, Geschmack und Eifer kann.

Zwey Epilogen
gesprochen von Madame Hensel
während des Aufenthalts der Hannöverischen Gesellschaft zu Wetzlar,
aufgesetzt von Gotter.

I.

Als am 29ten Junius die Bühne mit Richard dem Dritten eröfnet wurde.

Zu wollustreichen Phantasien,
Zu Freuden, welche schöne Seelen
An unsichtbaren Ketten ziehn,
Daß alle Sorgen, die sie quälen,
Auf Fittigen der Winde fliehn,
Daß ihre starren Blicke glänzen,
Ihr Busen klopft, die Wange glüht,

Und nah an der Unsterblichen Gebiet
Die dichtrischen Ideen gränzen;
Zu allem, was Natur vermag,
Wann ihr die Kunst die Hände bietet,
Kurz zur Illusion — ihr, die uns manchen Tag
Verkürzt, vor Eckel uns behütet,
Und Reitz und Mannichfaltigkeit
In dieses Einerley von Müh und Sorge streut;
Ein Augenblick, den sie gewähret,
Gilt eine lange Würklichkeit,
Und ach! wer immer sie entbehret
Muß, traun! in seiner Lebenszeit
Mehr, als wir andre Menschen gähnen! —
Zu ihren wundervollen Scenen,
Ihr Freunde, laden wir euch ein;
Und bringet Ihr ein Herz, geschaffen zum Empfinden,
So soll es uns, dies Herz zu lenken, zu entzünden,
Das süsseste Geschäfte seyn.

Wir wechseln, wie's im Leben pflegt zu gehen,
Das Frohe mit dem Ernsten ab;
Wo Hirtenreihn das Mayenfest begehen,
Da trauert hinterm Rosenstrauch ein Grab.
Schmerz und Vergnügen, die aus einer Quell entstehen,
Theilt in dem Lauf ein Blumenrand nur ab;

Beym kleinsten Sturm vermischen sich die Wellen,
Durch Sympathie verwandt,
Und weh dem Sterblichen, der eine dieser Quellen
Sich, zu verschließen, unterstand!

Die Menschheit läßt sich nicht ihr süßes Vorrecht nehmen;
Wild ist der Blick, der nie in Zähren schmolz,
Und ihrer sich zu schämen
Ist Leichtsinn oder falscher Stolz.
Zu neuer Kraft gedeyt dem Geist ein wenig Grämen,
Doch, wie der Magen durch Konfekt,
Wird er geschwächt durch allzuvieles Lachen,
Er darbt im Ueberfluß von tausend schönen Sachen,
Wählt und verwirft, und weis nicht was ihm schmeckt.

Ihr Kenner unsrer Kunst! — glaubt, im Vorübergehen,
Daß ich dieß nicht um Euch zu schmeicheln sprach,
Ich lispl' es nur dem lauten Rufe nach —
Ihr Kenner unsrer Kunst, laßt sehen —
Denn in der Welt muß was versuchet seyn —
Wie unsre Tafel Euch behaget;
Wir hoffen gut — wenn Sonn' und Mondenschein,
Und frische Luft, und Flur und Hain,
Und dieß und das Euch nicht den Appetit verjaget.

O wenn nur Einen Trieb, der Euch im Busen schlief,
Der Muse Silberton zu guten Thaten rief,
Wenn Ihr, von dem Gefühl des Elends noch durch-
schauert,
Mit Einem Leidenden getrauert,
Und durch die Wuth geschreckt, von der ein Richard
glüht,
Die kleinste Kränkung nur verzieht; —
Dem Narren, den Ihr hier im Bild betrachtet,
Im Leben wicht und dachtet:
Die Welt ist groß genug für mich und ihn! —
Wenn ihr Vapeurs und Wetterlaun und Spleen,
Bey deutschem Witz und deutschen Melodien,
Weg aus dem deutschen Busen lachtet,
So war der kleine Zoll, den ihr der Muse brachtet,
Für Euch ein Kapital, auf Wucher ausgeliehn.

II.

Als sie am 18ten Sept. mit Sidnei geschloßen wurde.

Die Musen giengen jüngst aus des Parnaßes Schatten
Zur Lust ins freye Feld, und hatten,
Wie Doktor Danjel Schiebler sagt —
O! per parenthesin — Ihr Amoretten klagt,
Ihr Scherze klagt den jungen Liederdichter!
Auch er ist todt — steht vor dem Höllenrichter —

Schlägt an sein Herz — hoft Absolution —
Hoft auf Elysium —
Zurück zur Lektion!
Und hatten — aus Distraktion,
So Schirm, als Sonnenhut zum Unglück vergeßen.
Nachdem sie bald gegangen, bald geseßen,
Kam schnell ein Sturm, dann regnet' es mit Macht,
Und rund herum ward's dunkle Nacht,
Durchkreuzt von schauervollen Blitzen.
Das arme Volk! wie es durch Gleis' und Pfützen,
Mit aufgehobnem Röckchen, lief,
Auf Zevsen flucht', und: Hülfe! Hülfe! rief.
Zuletzt, da sie genug sich abgeängstigt hatten,
Erblickten sie ein Licht, beschleunigten den matten
Gelähmten Schritt, und klopften an das Haus.
Zum Fenster guckt der Wirth, ihr guter Freund, heraus:
„Wer klopft?" — Verzeihen Sie! Wir sinds. — „Wer? Wir?" — die Musen. —
„In aller Welt, Mesdams, wo denken Sie hinaus?"
Zu Ihnen; naß, wie eine Waßermaus,
Naß bis aufs Hemd, bis auf den Busen.
Sie nehmen uns doch auf? Sie sind ein lieber Mann.
Nur eine Nacht! — „Mit Freuden — wenn ich kann!

„Allein —“ — Sie müßen uns — Sie wißen schon zu leben —
Ein Butterbrodt und frische Betten geben. —
„Mesdams, ich bin fürwahr recht in Verlegenheit,
„Sie überfallen mich zur ungelegnen Zeit.“ —
Wir wollen Sie dafür mit Singen und Agiren,
Und Spiel und Tanz, nach Kräften amusiren. —
„Wahr ists, daß ich ein Freund von diesen Dingen bin,
„Doch itzt —“ — Es regnete, wir wußten nicht wohin. —
„Wie wenn Sie morgen wiederkämen?
„Ich geh den Augenblick mit Weib und Kindern aus;
„Indeßen wenn Sie sich bequemen
„Mit wenigem vorlieb zu nehmen —“
Die Ceremonien! wir fordern keinen Schmauß.
Es thut uns leid, daß wir inkommodiren,
Versetzen sie: so gehts mit dem Spatziren!
Ihr, Schwestern, bleibt ein andermal zu Haus! —
Und giengen drauf hinein, und setzten sich zu Tische,
Mit aufgeheitertem Gesicht,
Und dachten: sind es gleich nicht Braten oder Fische,
Der gute Wille würzt das ländlichste Gericht,
Und jeder Tag ist ja kein Sonntag nicht.

Geehrteste, versteht Ihr die Geschicht'? —
Ich zweifle noch — verwünscht seyn die Allegorien! —
Statt Musen — denkt Euch ihr Gefolge nur,
Statt Regen — dürre Zeit — so kommt Ihr auf die Spur.

Ihr lächelt? — Lachet nur! — doch glaubt es uns, wir ziehen
Ungerne von Euch weg, da unserm Blick
Nun beßre Hofnungen im nahen Winter blühen —
Doch anderwärts blüht auch für uns ein Glück!
Wir ehren dankbar Euch und geben
Die ganze Schuld der bösen Sommerzeit;
Auf ewig, Theuerste, wird Eure Gütigkeit
Uns in gerührter Seele leben —
O möchten wir — nur eine kurze Zeit
In Eurem Angedenken schweben!

Amyant.

Befreyet von Geschäften
Gieng ich zu Amyant,
Und fand ihn schwach an Kräften
Verstellt und unbekannt.

Sechs Stunden
Sind verschwunden!

Seufzt' er, Marot war hier, erzählete von sich,
Von seiner Wißenschaft, vom Streit den er verglich;
Und schien sich an der Welt zu rächen,
Und rächte sich an meinem Wein.

An Lyden.

Mehr als hundertfach sind die Todesarten
Die verzweifelte Lieb erwählt. Unzählbar
Ist die Zahl der verzweifelten Verliebten
Die durch sie das verdroßne Leben kürzen.
Wer vermag die zu zählen, die vor Liebe
In dem Wein und im Meer, in Seen, in Flüßen
Ihre Tage beschleunigt? Auch das Feuer
Hat schon außer Karthagens Kön'ginn manchen
Von dem mergelnden Feu'r der Lieb erlöset.
Scharfer Stahl hat vor andern schon dem Charon
Durch verliebte Verzweiflung manchen Pfennig
Eingebracht. Auch der Strick hat Unerhörten
Oft gedient, ihrer Spröden Grausamkeiten,
Doch zu spät, in die Reue zu verwandeln.
Und, o Gift! welche Menge ward durch dich nicht
Von unglücklicher Liebesquaal befreyet!
Auch durch Hunger ist vielen es gelungen,
Sich an grausamen Herzen hart zu rächen.
An dem Felsen klebt Blut, und mancher Abgrund

Spükt, weil einst sich Verliebte dort ermordet.
Tausend haben von Thurm und Dach und Fenster
Aus Verzweiflung der Liebe sich gestürzet.
Legionen durch heißes Bley und Pulver
Sich dem steinernen Herzen aufgeopfert.
Nicht gelinder ist deren willigs Elend
Die sich zwar nicht das Leben rauben, aber
Oede Wüsten sich aus Verzweiflung suchen,
Und vom Aug' ihrer unerweichten Göttinn
Zum mühseeligen Leben sich verdammen,
Oder sich durch ein hart Gelübd verbinden,
Ewig nicht mehr zu lieben. Auch gabs solche
Die durchs Scheermeßer aus Verdruß der Liebe
Sich den sinnlichen Theil der Liebe raubten.

Lyde, mich bringt dein Lieben zur Verzweiflung!
Sey barmherzig, und lies in dem Register
Eine Todesart aus. Ich will sie leiden.
Ach wie kann ich das Leben länger tragen,
Wenn du ferner mit Lieben mich verfolgest.
Glücklich sey, wer dich liebt, nur liebe mich nicht!

Auf eine hohe Frisur.

Der Alpen Spitze gleicht dein aufgethürmtes Haar;
Dein Haupt ist weiß, wie sie, und auch so unfruchtbar.

Die Schönen.

Wir Schönen sind der Menschen Freuden,
Wir sind der Männer Lust!
Ein Blick schickt ihnen sanfte Leiden,
Die Seufzer unsrer Brust.

Die Männer sind für uns geschaffen,
Zu unserm Dienste da.
Sie streiten für uns, ihre Waffen
Sind unser Wort und Ja.

Und wenn sie unsre Gunst erworben,
Belohnet sie ein Kuß,
Und wenn sie fremder Stolz verdorben,
Verachtung und Verdruß.

Sie rühmen ihre keuschen Triebe,
Und hoffen, harren dann;
Und sprechen wir nur von der Liebe:
So freut sich jeder Mann.

Oft zwar war auch der Jüngling blöde,
Der unsrer würdig schien;
Doch sind wir grausam, hoch und spröde,
Gott, Engel, Königinn.

So bleibt der Männer Lust und Leiden
In unserer Gewalt.
Wir sind der Ursprung aller Freuden,
Ohn' uns ist alles kalt.

Durch uns regiert der Mann die Erde,
Denkt Frieden oder Krieg.
Wie unser Herz gewonnen werde,
Das macht den größten Sieg.

Knittelverse
auf hundert und noch hundert Doktoren gleicher Art.

Du weißt, daß du ein Doktor bist,
Ohn' allem Trug und arge List,
Du weißt, wie man Klistire setzt,
Mit Schröpfen ganze Haut zerfetzt,
Wie man den vollen Wanst purgirt,
Und feine seidne Pflaster schmiert,
Du weißt, wie man das gute Blut
Dem Patienten nehmen thut,
Du weißt, was man für Warzen braucht,
Und was für Hüneraugen taugt;
Auch weißt du, wie man nett und fein
Versilbert schlechte Pillelein;
Du weißt, auf welcher Un'versität
Sich deine große Nullität

Zuerst im Doktorhut gebläht;
Und bist so schrecklich hochgelahrt,
Daß man sich kaum dafür verwahrt;
Du kennest eine Hasenschart,
Das Album Gräcum bester Art,
Wie Schweizer ihre Hellepart;
Auch kennst du, als Botanikus,
Die Beeren zum Hollundermus;
Und weißt gar, daß Krebsäugelein
In Köpfen kleiner Krebse seyn;
Und immer, daß du Doktor bist
Ohn' allem Trug und arge List!
Dir, dem solch Wißen großer Art,
Herr Doktor, nur zu Theile ward,
O sprich, gewiß du weißt es noch!
Was gilt, und wo bekömmt man doch
Die beste Seife für den Bart?

Klaglied.

Ach, nie wird mir mein Garten blühen
Nie schmecken meines Obstbaums Frucht;
Ich werde selbst die Wälder fliehen,
Die Schatten, die ich sonst gesucht!

Man denket nur ein Glück auf Erden
Und das gesuchte hat man nie,

Der Zweck der Arbeit sind Beschwerden,
Und mit Verdruß belohnet sie.

Ich hofte noch in meiner Jugend,
Und meine Jugend floh dahin.
Mein Herz empfand und dachte Tugend,
Die der Empfindung würdig schien.

Jetzt irr' ich wild und unverständig,
Und ohne Geist und Wißenschaft,
Die Zeiten durch, kühn, hoch, unbändig
Kenn' ich nur meiner Flüche Kraft.

Was ist der Mensch in seiner Wildniß?
Das, was ich einmal werde seyn:
Sonst groß, gemacht nach Gottes Bildniß,
Jetzt elend, niedrig, Thor und klein!

Ode
auf den Kayserl. Königl. Feldzeugmeister
Freyherrn von Laudon.
Nach geschloßenen Frieden.
von Mastalier.

Wen Harfe zitterst du zu verkündigen?
Was reizet deine Saiten zum Schlachtenton,
Jetzt da des Friedens sanfte Gottheit
Städte bevölkert und Länder bauet?

Braußt eines Helden etwa verschwiegner Ruhm
Vom Feld des Kampfs her? Horche, dort kömmt ein Laut,
Zwar halb vom Tannenwald verschlungen,
Der auf der Quaden*) Gebürge thürmet,

Doch Barden kenntbar. Ha, wie der jungen Braut
Gefühlvoll Herz dem Jüngling entgegen schlägt,
Den ihr durch Blut und Ruhm verschönert
Jetzo der Feind in die Arme führet:

So rauschet grossen Thaten, den glänzenden
Gefährten hoher Lieder, so rauschet dir
Und deinen Siegen, grosser Laudon,
Jetzo die bebende Harf' entgegen.

Auf denn mein schüchtern Saitenspiel! Säume nicht,
Die hellsten Thaten, die in der einzigen
Theresia Geschichte glänzen,
Kleinern Jahrhunderten vorzusingen.

Denn wird der Zeiten fruchtbarer Schoos dereinst
Zu schwach, Theresen ähnliche Fürstinnen
Hervorzubringen: (tönt nicht ihrer
Siege Geräusch bis zur jüngsten Nachwelt.

*) Das Gebürge, das Niederschlesien von Böhmen theilet.

In ew'gen Liedern aufbewahrt!) o so staunt
Ein blöder Enkel einst bey gemeiner That;
Denn er vermißet unsrer Tage
Wunder und wähnt nichts von Laudons Thaten.

Zwar könnt' er anders? Wähnt' es der Brenne denn,
Welch heißen Kriegesdonner in Laudon ihm
Entgegenfuhr? Auch dann, als Böhmens
Blutig Gefild schon von Schlachten rauchte?

Und staunten nicht selbst unsre vom großen Sieg *)
Noch stolze Mauern, als sie das erstemal
Dem unerhörten Siegesboten
Laudons sich feyerlich aufgeschloßen?

Der erst ein kleiner Name, verdecket von
Gerühmtern Helden, plötzlich dem Dunkel sich
Entrißen, und durch drey vier Thaten
Bis zur Unsterblichkeit aufgeschwungen.

O klaget Feinde, klagt, daß Theresiens
Scharfsichtig Auge mitten in Tausenden
Den raschen Sieger nicht verfehlet,
Der sich auf Feindes Gebiet die ersten

*) Bey Kollin.

Die schönsten Lorbeern brechen wird: klaget, daß
Sie aus der Mitte feuriger Kämpfer Ihn
An ihrer Heere Spitze führet:
Klaget; denn blitzte nicht in der Rechten

Des Helden Ihrer Rache tiefschneidend Schwerdt,
Und schwäng' ers nicht so treffend, so schmelzten nicht
Vor seinem Anzug eure Haufen,
Wie vor dem Auge des Süds der Winter:

So schlummert' itzt noch Schweidnitz in sichrer Ruh:
So hießen deine dreyfachen Schlösser, Glatz,
Unübersteiglich: so verbärg' Ihm
Landshut den trotzigen kühnen Führer: *)

Der stolz auf sieben steiler Gebürge Schanz
Den Sieg mit müdem halb schon gefangnem Arm
Noch aufhielt, und dem stärkern Sieger,
Nicht ohne Wunden und Scheelsucht, nachgab.

So säh vielleicht die Oder ihr eigen Heer,
Die Brust voll ofner Wunden, tief eingeschrümpft,
(Ach sie zu waschen wars nicht Zeit mehr!)
Hinter Küstrin nicht sich keuchend retten.

*) Den Königl. Preuß. Herrn Generallieutenant de la Motte Fouquet.

So kehrten tapfre Feinde nicht traurig oft
Zurück von Laudon, denn sie erwartete
Daheim kein rauschendes Triumphlied.
Aber der Widerhall seiner Thaten

Tönt schon an beyden Ufern des Oceans.
Betroffen suchen kriegrische Völker dort
In ihren schmeichelndsten Geschichten
Thaten der Ahnen, die seinen gleichen.

Wie schwer wirds ihnen? Aber noch schwerer ists
Den Mann zu finden, der, durch sich selber groß,
Groß durch des größten Feindes Zeugniß
Und die entscheidende Gnade Josephs,

Sich selbst verkennet, der mit dem Glücke gern
Die Ehre seiner glänzenden Siege theilt,
Und mit den tapfern Kriegsgefährten,
Die er die Pfade des Ruhms geführet:

Der, ob sein Name gleich bey den Sternen schallt,
Hier Feinde noch im modernden Grabe schreckt,
Der Sittsamkeit sanftrothen Schleyer
Ueber sein Siegen wirft. Welche Größe!

Nimm dir geschwind die Flügel des brausenden
Des unermüdten Nordwinds, mein festlich Lied,

Und hefte dieses Helden Namen
Fest an der äußersten Zukunft Thore.

Dort sieht ein größrer noch nicht geborner Bard,
Und singt ihn einst, wenn finstre Vergeßenheit
Die grauen Thaten mancher Helden
Aus der Geschichte Bahn weggerücket.

Klagode,
von Klopstock.

Der Säemann säet den Saamen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines
Wächset die Blume herauf.

Du liebtest sie, was auch dies Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet,
Und sie entschlummerte dir.

Was weinest du neben dem Grabe?
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter; nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher.

Der Adler besuchet die Erde,
Doch, säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehret zur Sonne zurück.

An Doris,
als sie zwölf Jahr alt und wie eine Schäferinn gekleidet war,
von Gleim.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu:
„Knabe geh! was willst du mir?
Geh doch!“ sagtest du.

Weislich, nicht von ungefähr,
Drückt' er dir die Hand:
Kleine Schäferinn, war er
Dir noch nicht bekannt?

„Geh doch, Knabe!“ sage nicht,
Sag' ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht;
Amor ist ein Gott.

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel:
Allzuschrecklich, oft, mein Kind!
Herzen sind sein Ziel.

In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift:
Schneller, als der Donnerkeil,
Flieget er, und trift.

Honig trag' er in dein Herz,
Kleine Schäferinn:
Deine Liebe sey der Scherz
Einer Huldgöttinn!

Der gute Mann und der tolle Hund.

Eine rührende Elegie aus dem Landpriester von **Wackefield.**

Ihr guten Leute neigt Eur Ohr
Zu meines Liedes Sang,
Und wem es etwa kurz kömmt vor,
Der denk, es ist nicht lang.

Einmal in Vorlum war ein Mann
Der gieng so seinen Weg,
Gieng immer grade Christenbahn
Zumal den Kirchenweg.

Er hatt' ein gut und redlich Herz,
Half jedermann aus Noth,
Und stillte täglich Hungersschmerz,
Denn täglich aß er Brodt!

In Vorlum denn war auch ein Hund,
So wie's wohl überall
Giebt Hunde, schwarz und weiß und bunt,
In Dörfern doch zumal!

Die zwey nun waren, Hund und Mann,
Sich erst recht zugethan,
Bis schnell dem Hund ein Raps kam an,
Und — Tollkopf! — biß den Mann.

Da kamen nun von weit und breit
Die Nachbarn wundernd an:
„Fürwahr! der Hund ist nicht gescheut!
„Der gute brave Mann!“ —

Und jedes Christenmensch sah wohl
Den Hundbiß recht mit Graus.
Hilf Gott! dieweil der Hund ist toll,
So — mit dem Mann ists aus! —

Doch hört! bald kam so was ans Licht
Das gabs wohl anders kund.
Der gute Mann krepirte nicht,
Nur starb der tolle Hund.

Fünf Oden des Horaz, von Mastalier.

I. An den Posthumus.

(Die 14. Ode des 2. Buchs.)

Die Jahre fliehn: ach Posthumus! unbemerkt
Sind sie vorüber! Selbst nicht die Gottesfurcht
Mag Runzeln, mag dem nahen Alter,
Noch dem unbändigen Tode wehren.

Und ob du jeden Morgen dem Höllengott
Drey Hekatomben brächtest, so wird ihn doch
Kein Opfer, keine Thrän' erweichen:
Geryon, Tytius bleibt ihm ewig,

Troz aller Größe, jenseits der schwarzen Fluth
Bewacht. Und diese müßen wir alle noch,
Die nur die Erde nährt, hinüber;
Mächtige König' und arme Pflüger.

Du weichst umsonst dem blutigen Mavors aus
Und dem Geheul des schäumenden Adria;
Umsonst verschleußt du dich im Herbste
Wider den giftigen Hauch des Südwinds.

Wir müßen zu des schwarzen Cocytus Strand
Und seinen Pfuhl hin: hin wo des Danaus
Verrufne Töchter leiden: hin, wo
Sisyphen ewige Martern quälen:

Weg von der Welt, vom Haus und der jungen Frau;
Selbst von den Bäumen, die du so mühsam pflegst,
Wird ihren flüchtigen Besitzer
Nur die verhaßte Zypreße folgen.

Dann trinkt ein muntrer Erbe den Cäcuber,
Den hundert Riegel sperrten; dann schwimmen auf

Dem Marmorboden beßre Weine,
Als die des Pontifex Tafel zieren.

II. An den Mäcen.

(Die 17. Ode des 2. Buchs.)

Warum, Mäcen, durchbohrst du die Seele mir
Mit deinen Klagen? Sterben — das sollst du nicht
Vor mir! Nein, du mein Ruhm und meine
Stütze! Dein Freund, selbst der Himmel
will's nicht!

Ach raubt' ein früher Tod dich, so bleib' ich nicht,
Der Hälfte meiner Seele beraubt, zurück!
Wie könnt' ich ganz noch leben, ohne
Meinem geliebteren Theil? Wir sterben

Auf Einen Tag. So schwur ichs, und heilig soll
Mir dieser Schwur seyn: Stirbst du, so folg' ich dir.
Was folgen? Nein, dir an der Seite
Will ich die Straße des Todes wandern.

Nichts trennt mich dann von dir; selbst Chymära nicht,
Die Feuer sprühet; Gyas nicht, stünd' er auch
Lebendig da mit hundert Händen:
Schicksal, Gerechtigkeit — beyde fodern.

Sey es die Waag', in der ich geboren ward,
Sey es der giftge Skorpion, deßen Schein
Geburten ansteckt: seys der Steinbock,
Der die hesperischen Fluthen aufwühlt;

Unglaublich ists, wie beyder Geburtsstern sich
So ähnlich wirkt! Dich rettete Jupiters
Mildstrahlend Licht, das jüngst Saturnens
Schädlichen Anschein vertrieb, und hemmte

Des schnellen Schicksals Lauf, da denn alles Volk
Dir im Theater frohes Entzücken laut
Zuklatschte: Mich zermalmte kürzlich
Ein auf mich stürzender Baum, wann Faun nicht

Den Streich noch abhielt: Faun der die Lieblinge
Merkurs beschützet. Halt dein Gelübde nun!
Dein Zeus heischt Opfer heischet Tempel:
Unserem Faun gnügt ein schlechtes Lämmchen.

III.

(Erste Ode des dritten Buchs.)

Entweich unheilger Pöbel, ich haße dich!
Horcht! ich, der Musen Priester, will Mädchen izt
Und Knaben solche Lieder singen,
Die noch kein römisches Ohr vernommen.

Es beugt vor mächtgen Königen sich ihr Volck:
Doch diese mächtgen Könige beugen sich
Vor Zevs, dem hohen Riesensieger,
Deßen ein Wink Erd' und Himmel schüttert.

Mag jener doch die Reihen des Weingebirgs
Erweitern; dieser stolz auf der Ahnen Blut
Im Feld des Mars um Fasces werben;
Setze der wahres Verdienst in Tugend

Und Ruhm, ein andrer in der Klienten Zahl;
Die harte Parze hat doch nur ein Gesetz:
Rafft Hohe, Niedre, wie ihr Name
In der geschüttelten Urn' emporkömmt.

Wenn über einem schändlichen Haupte schon
Der blanke Stahl schwebt, denn wird das niedlichste
Gericht der Könige zur Galle;
Saiten und Vögelgesang wird nimmer

Den Schlaf zurück ihm locken, den sanften Schlaf,
Der doch die niedern Hütten der Bauern nicht,
Nicht schattigtes Gestad verschmähet,
Noch die vom Zephyr gekühlten Thäler.

Wer wenig wünscht, den schrecken die Stürme nicht,
Die fern im Meere brausen, wenn fürchterlich

Arkturus unter Waßer gehet,
Oder die Ziegen der See entsteigen;

Der Hagel nicht, der keimenden Wein zerschlägt;
Kein Fehljahr, wenn bald häufiger Regen, bald
Des Hundssterns kochend Feuer, oder
Schärfere Winter die Früchte tödten.

Zwar eckelts schon dem Reichen vor vestem Land:
Er schränkt der Fische Wohnung durch steinerne
Ins Meer gemauerte Palläst' ein;
Pächter, und tausend gedungne Hände

Vollenden ihm den kostbaren Bau. Umsonst!
Denn Furcht und Schrecken ziehen mit ihm dahin:
Im Lustschiff fährt mit ihm der schwarze
Kummer, und sitzt ihm zu Pferd am Nacken.

Kann nun den Schmerz kein phrygisches Marmorstück,
Kein sonnenheller Purpur, Falerner nicht,
Nicht achämensche Wohlgerüche
Mildern: warum soll ich ungeheure

Auf neue Art mit Marmor getafelte
Gebäud' aufführen, Neidern ein Ziel zu seyn?
Warum für mühevolle Schätze,
Ruhig Sabinerthal, dich vertauschen?

IV.

(Die vier und zwanzigste Ode des dritten Buchs.)

Ob du reicher an Schätzen wärst
Als Arabiens Flur, Römern noch unbewußt;
Als ganz Indien; ob du gleich
Beyder Meere Gestad rings mit Pallästen krönst;
Faßet einmal des Schicksals Hand
Bey der Scheitel dich an mit Diamantnen Klaun,
Machst du, weder den Geist von Furcht,
Noch dein Haupt von des Tods vielfachen Schlingen los.
Lebt der Scythe nicht glücklicher,
Der von Felde zu Feld irrend, auf Karren wohnt,
Und der rohere Gete selbst?
Dort keimt jedem die Frucht im unbegränzten Feld,
Jedem reift die gemeine Saat.
Niemand bauet das Feld über ein Jahr, darauf
Folget Ruhe, und frischere
Hände greifen, wie er, wechselsweis nach dem Pflug.
Dort verfolget den Stiefsohn nicht
Eine Mutter, die ihm itzt statt der Ersten gilt.
Dort gebeut nicht die weichere
Frau dem Manne, sie fleucht fremde Liebkosungen;
Denn ihr reichester Brautschatz ist
Tugend mit dem Geblüt angeerbt: Schüchternheit:

Unverbrüchliche Treu: und daß
Tod und Schande der Lohn Ihrer Verbrechen ist.
O! will jemand die gottlose
Mordsucht bändigen, und rasender Bürger Wuth;
Will er Vater des Vaterlands
Spät auf Statüen noch heißen, der werfe der
Ausgelaßenheit Zügel an.
Enkel preisen ihn einst. Schande! denn Tugenden,
Die wir sehen, die haßen wir:
Nur entferntes Verdienst leuchtet dem Neid ins Aug.
Was verfangen die Klagen wohl,
Wenn das schärfre Gesetz keine Verbrechen tilgt?
Was vermögen Gesetze selbst,
Wenn die Sitte des Volks ihnen nicht ganz entspricht?
Wenn der brennende Himmelsstrich,
Wenn der eiskalte Nord, wenn der gethürmete
Bis im Grunde gefrorne Schnee
Keinen Kaufmann verscheucht? Setzt nicht der Schiffer noch
Kühn durch jede Gefahr der See?
Ach aus thörichtem Wahn: Armuth sey Schande nur:
Thut und leidet man alles, und
Lenkt der steileren Bahn göttlicher Tugend aus!
Laßt uns, Brüder, im Kapitol
Perlen, Edelgestein und das unnütze Gold

Opfern, daß uns die ganze Stadt
Laut zujauchze. Wo nicht, werfet den bösen Stoff
Aller Laster hinab ins Meer.
Laßt uns ernstliche Reu unsrer Verbrechen, so
Laßt uns jeder Begierlichkeit
Wurzel tilgen: ermannt euer zu weiches Herz
Durch gesetztere Uebungen.
Welche Schande, wie schwach, wie ohne Richtung sitzt
Unser Junker zu Pferd? wie scheut
Er die Arbeit der Jagd? Spielen, das kann er nur:
Seys mit griechischem Kräusel, seys
Mit den Würfeln, die mehr als ein Gesetz verbeut.
Wenn der treulose Vater nur
Nicht den Wechselgenoß, Gastfreund und Miterben
Noch betrög', den unwürdigen
Erben reicher zu sehn! Freylich vermehrt sich das
Ungerechte Vermögen, doch
Fehlt bey allem Gewinn immer, ich weiß nicht was.

V. An den Mäcen.

(Die neun und zwanzigste Ode des dritten Buchs.)

Du Sproß Tyrrhen'scher Könige, lange schon
Bewahr' ich dir ein ganz unverrücktes Faß
Voll milden Weins, mit Edelbalsam,
Der nur das Haar des Mäcen darf schmücken,

Und frischen Rosen. Zaudre nicht länger mehr.
Was willst du immer Aesulas Hügel schaun,
Und Tiburs Wäßer und die Bergstadt,
Die doch der Mörder Ulyßens baute.

Fleuch einmal auch den eckelen Ueberfluß,
Entsteig' dem himmelhohen Gebäude, das
Dir deines stolzen Roms Getümmel
Reichthum und Dunst gar zu prächtig darstellt.

Die Großen lieben Wechsel; schon öfters hat
Ein reinlich obschon nüchternes Abendmahl
In nakten Hütten ohne Purpur-
Betten die finsterste Stirn' entrunzelt.

Schon flammt des Cepheus langeverborgnes Licht;
Schon glüht die Luft vom Feuer des Procyonch,
Und des erhitzten Löwens. Alles
Schmachtet bey trockenen Sommertagen.

Nun sucht der matte Hirte sich frischen Quell
Und Schatten mit der lechzenden Heerde, sucht
Sylvans Gehecke. Denn verstummt ist
Jedes Gelispel des Winds am Ufer.

Indeß besorgst du wachsam des Staates Wohl;
Und spähest, was der Serer noch wider Rom,

Was Bactra, einst die Burg des Cyrus,
Was der entzweyete Don im Schild führt.

Die Zukunft lieget dennoch in finstre Nacht
Von Gott voll Weisheit eingehüllt; lächerlich
Ist ihm der Sterbliche, den fernes
Unglück erschreckt. Was in deiner Macht ist,

Das nütze weislich. Alles das übrige
Gleicht einem Strom, der innerhalb Ufers jetzt
Dem Meere friedlich zufleußt, jetzo
Bäume sammt Wurzeln, und weggespülte

Stein' in dem Schwall sammt Heerden und Hütten, fort
Mit sich wälzt, daß Gebürg' und der nahe Wald
Rund umher heulen; denn ein wilder
Wolkenbruch schwellte sein ruhig Waßer.

Der wird vergnügt, wird seiner selbstmächtig seyn,
Der jeden Abend sagen kann: Dieser Tag
Ward ganz genützt! Zevs mag am Himmel
Morgen die schwärzesten Wolken oder

Die hellste Sonne zeigen: er macht doch nicht,
Was schon vorbey ist, wieder zu nichte, noch
Umschaffet oder tilgt er jenes,
Was mit der flüchtigen Zeit hinwegschwand.

Das Glück, das nur muthwillige Streiche liebt,
Und nur im wilden Wechsel beständig ist,
Theilt die unstäte Gunst nach Willkühr,
Lächelt mir heute, dem andern morgen.

Hälts bey mir Stand, so hab' es auch großen Dank:
Doch schlägts den Fittig, nehm' es sein Gut zurück!
Gehüllt in meine Tugend werd' ich
Nackte doch redliche Armuth freyen.

Ich bin der Mann nicht, der, wenn gepeitscht vom Sturm
Die Masten heulen, kläglich zum Himmel schreyt,
Und durch Gelübde sichs bedinget,
Daß nicht das Meer die verschlungnen Schätze

Durch meine Tyr'sche Ladung bereichere.
Geschützt von Castorn, würd' ich bey jedem Wind
Im ersten besten Ruderboote
Kühn dem Aegeischen Sturm entschlüpfen.

Unterredung eines Kunstrichters mit seiner Frau.

Frau.

Sey doch empfindsam, Mann, und mildre deine harte Reden!

Mann.

Du schlachtest Tauben, Frau; und ich sollt' dieß Geschmeiß nicht tödten?

An die kleine Chloe,
von K. E. K. Schmidt.

Sieh doch! sieh doch, kleine Schöne!
Meines Amors Bogensehne
Riß entzwey! Der arme Mann!
Laß dich, Engelchen, doch nieder;
Spinn ihm eine neue wieder!
Tausend neue Fäden spann
Ihm der Schwester wunderkleiner
Liljenfinger; aber keiner
Stand dem lieben Starrkopf an!

An Herrn S* in Halberstadt.

Noch immer, Freund, bleib ich ein Eremite,
Dem stillen Zimmerchen getreu,
Wo von des Zwanges Feßeln frey,
Ich meinen Stunden selbst gebiete!

Den Tand der Welt hab ich genug genoßen,
Gesehn den Glanz, den sie verspricht,
Doch so, daß keine Thränen nicht
Mein Schutzgeist über mich vergoßen.

Die große Welt berauschet nur die Sinnen,
Und läßt Verstand und Herzen leer!
Die Prahlerinn! was lehrt sie mehr;
Als Muth, ihr selber zu entrinnen?

Auch den muß man um hohen Preis erkaufen:
Denn Zwang, den freye Seelen scheun,
Und Langeweil' und Tändeleyn
Stehn unbemerkt in ihren Haufen.

Wie sehnt ich mich, aus ihr hinweg zu schleichen,
In meine süße Dunkelheit,
Wo, mit gewohnter Freundlichkeit,
Die Musen mir die Laute reichen.

Hier darf ich mich vor keinem Laster bücken,
Hier rechnet mir kein stolzer Thor
Die sechszehn klügern Ahnherrn vor,
Um keck auf mich herabzublicken.

Hier schmiedet man mich nicht, zu halben Tagen
Und ganze Nächt', am Spieltisch an,
Um, was doch nur die Muse kann,
Mir meine Grillen zu verjagen.

Hier faselt mir kein Held, der hinter Schanzen
Nur Heldchen war, von Kriegeslist!
Kein Mann, der selbst ein Praßer ist,
Erbaut Systeme von Finanzen!

Hier zwingt mich nichts, den Einfall zu belachen,
Der dumm, doch aber vornehm ist;

Hier wird mich keines Fräuleins Zwist
Um leere Moden mürrisch machen.

Hier grübelt nicht die teuflische Schikane
Aus einem Scherze Hochverrath;
Es nagt am Lorbeer guter That
Kein Neid mit seinem Räuberzähne!

Hier wispert nicht, mit List, von Sitz zu Sitze
Die Schmähsucht, daß sie freßend Gift
Auf jeden Namen, den es trift,
Aus ihrer Viperzunge sprütze.

Nein, liebster Schmidt, mein unbelauschtes Zimmer
Ist mein Gespräch und meine Welt:
Mein Wunsch nach aller Größe fällt,
Und Friede baut auf seine Trümmer!

Auf meinen Schoos setzt sich, zum Zeitvertreibe,
Die Unschuld, sieht mich freundlich an,
Drückt mir die Hand, und fragt mich dann:
Was mir zu wünschen übrig bleibe?

Nichts! ruf ich aus, nichts, Mütterchen der Freude!
Du weißt es ja, ich liebe dich,
Und darum liebt mein Daphnis mich!
Mein bischen Herz besitzt ihr beyde.

G**.

Prolog
bey Wiedereröfnung der Bühne den 3. Apr.
von Engel.
Gesprochen von Madam Koch.

Bald Königinn, bald wiederum Soubrette,
Semiramis noch heut und morgen schon Lisette,
Tret ich, Ihr Herrn — So ist mein Lebenslauf —
Bald mit dem Diadem, bald im Cornettchen auf.
Für heut bin ich die plaudernde Soubrette;
Denn Vater Koch band mir ein Schürzchen vor,
Sagt' freundlich mir ein Kompliment ins Ohr,
Und gab mir dieß — das, eh ichs überbrächte,
Ich gerne selber lesen mögte.
Laß sehn! Wie klingts? —

„Geehrtes Publikum!
„Du glaubst also, es sey um mich geschehen?
„Du glaubst, ich sey schon in Elysium?
„Schon bey Anchisen und Aeneen?*) —
„Die Wahrheit ist, Geehrtes Publikum!
„Ich bin noch immer da, wo gern ein jeder bliebe,
„Wenn nicht Merkur, der böse Gott der Diebe,
„Ihn mit Gewalt zum Orkus triebe;
„Noch auf der Welt, nicht in Elysium.

*) Man hatte Herrn Koch todt gesagt.

„Auch denk ich nicht so bald — denn süß ist doch dieß Leben! —

„Dem alten mit dem wilden Bart,

„Dem Fährmann am Kocyt, für meine Ueberfarth

„Sein Honorarium zu geben.

„Wie's um mich steht? — So gut sichs hoffen läßt!

„Ein Asthma *) quält mich nur, das ich der Fama gönnte,

„Damit sie nicht so oft von Tod und Krieg und Pest

„Und Raub und Mord posaunen könnte. —

„Doch gerne will ich noch der Kräfte schwachen Rest,

„O Publikum! der süßen Sorge weihen,

„Für die ich stets gelebt, dich dankbar zu erfreuen.

„Und wenn mich deine Huld, dein Beyfall nicht verläßt,

„So will ich gern des Lebens Plagen,

„So will ich gern des Alters Last ertragen." —

Der gute Mann! Vom Heucheln hält er nicht.
Ich steh dafür, daß er von Herzen spricht;
Allein, ihr Herrn — Was soll ich wieder sagen?

*) der Steckhusten.

Epilog,

beym Schluße der Bühne, den 29. May, als die Gesellschaft nach Berlin gieng,

von Demselben.

Des Einen Lust wird stets des Andern Plage;
Das lehrt, ihr Herrn, in dieser schnöden Welt
Uns die Erfahrung alle Tage. —
Euch blüht itzt die Natur; Euch lachen Flur und Feld:
Und Koch sitzt da, wie Nericaults Verschwender
So arm und bloß, und seufzt, und macht Kalender.
Er greift sich an, theilt neue Rollen aus;
Quält Komponist, Dekorateur und Dichter;
Illuminirt mit einem Centner Lichter
Tagtäglich Euch sein Schauspielhaus:
Und niemand kömmt herein, und niemand geht hinaus.
Gewis, gewis! Mir läuft die Galle über.
Sollt das so fort den Sommer durch geschehn;
Wir hätten Euch zum Brode keinen Stüber
Und müßten selbst — vors Thor spatzieren gehn.

Ihr lacht, ihr Herrn? Ihr solltet mir nicht lachen,
Käm ich nur recht in meinen Text hinein!
Allein was wärs? Ich könnt Euch böse machen;
Und im Vertraun! Das darf nun auch nicht seyn.

Wenn ihr nachher den Winter über schmolltet,
Durchaus nicht mehr zu Vater Kochen wolltet,
Und lieber sonst wohin in Euren Kutschen rolltet:
So seh ichs schon, es würd uns nur gereun. —
Gemach also, Madam! Stell sie ihr Reisen ein!
Bequem sie sich, es beßern Kaufs zu geben:
Verspreche sie, bald wieder da zu seyn,
Und wünsche sie den Herrn, indeßen wohl zu leben!

Antrittsrede
bey der Eröfnung des Kochischen Theaters in Berlin,
von Ramler.

(Gesprochen von Madame Koch, den 10. Jun.)

Ihr großmuthsvollen Gönner unsrer Spiele,
Die Ihr dieß Haus durch Euren Eintritt heut
Zum deutschen*) Musentempel weiht,
Ihr, die mein Mund mit innigstem Gefühle
Der Dankbarkeit begrüßt, o! nehmt voll Huld
Die Spielerinn, die sich zu Euren Füßen neiget,
Nehmt sie, samt ihren Mitgespielen, voll Geduld
Und Nachsicht auf! Ihr Richter unsrer Kunst, erzeiget
Uns heut, was Ihr dem schwächeren Geschlecht
So gern erzeigt: Mehr Gnad' als Recht!

*) Die Franzosen spielten sonst auf diesem Theater.

Seyd Ihr gewohnt, den Frauen, welche dichten
Und malen, vieles zu verzeihn:
Wie? wolltet Ihr die Spielerinn allein
Mit größrer Strenge richten?
Der Spieler fleht durch mich um gleiche Gunst,
Er, der in einer mannichfachen Kunst,
Der keine Kunst vielleicht an Schwierigkeiten gleichet,
Den höchsten Gipfel lange nicht erreichet,
Von Stuf' auf Stuffe noch zu steigen sich bestrebt.
Wenn ihr den Künstlern fremder Nationen
So viel vergeben habt und noch vergebt:
Wie? wolltet ihr nicht gern des eignen Volkes schonen?

O beste königliche Stadt,
Die nicht den kleinern Ehrgeiz hat,
Das andere Paris *) zu werden;
Die stets nach einem höhern Ziele stand:
Die erste Stadt des ersten Volks auf Erden,
Des alten, edeln, tapfern Volks zu werden,
Das allen Völkern Künst' erfand,

*) Klopstock hatte von Berlin gesagt: „Berlin scheint eifersüchtiger darauf zu seyn, den zweyten Platz nach Paris, als den ersten in Deutschland, zu behaupten. Vorrede zum 2ten Theil des Meßias.

Das ganz Europen Könige gegeben;
Willst du, o königliche Stadt,
Der Landessöhne Muth beleben:
So wird Germanien die feinern Künste bald
Dem Nachbar, der bisher noch triumphiret hat,
Vollkommner wiedergeben,
Als sie der Nachbar ihm geliehen hat.

O dreymal glückliches Theater,
Wenn deine beste Kunst, dein bester Fleiß
Zu diesem höchsten Ziel den Weg zu bahnen weiß! —
Und du, großmüthiges Amphitheater,
Ist es dein Wille noch, und fühlst du noch den Hang,
Der schwachen Kunst hierinn die Hand zu reichen!
So gieb, o! gieb uns nur ein kleines Zeichen,
Für unser Ohr ein süßer Klang. — — —

(Es ward applaudirt.)

Du giebst es uns? — Empfange meinen Dank.

An die Kochische Schauspielergesellschaft,

den 20. Jun. von A. L. Karschin.

O Zauberer! o Wunderthäterinnen!
Die Koch in diese Stadt geführt:
Ihr solltet nur den großen Sieg gewinnen!
Vor Eurer Bühne nur verliert

Der Mann, die Frau von edlem Blute
Des Wahnes Nebelkappe nun,
Und sieht mit frohbestürztem Muthe
Was deutsche Lippen, was ein deutscher Blick zu thun
Vermag, im Lust- und Trauerspiele.
Das Volk vergißt die theure Zeit
Und stürzt heran und wird ganz trunken vom Gefühle,
Von welchem ihr die Schöpfer seyd:
Es läßt die Sorgen seiner Häuser
Zurück, so ließ, zur Zeit der Kayser,
Das ganze Rom oft seinen Gram zurück
Und sahe Tagelang mit unverwandtem Blick
Dem Schauspiel zu, wo die Natur so mächtig
Wie Götter-Wirkung war.
Kein Lobspruch ist für dich zu prächtig,
Du lautgepriesne Schaar
Der Jünger und der Jüngerinnen
Die sich Thalia bildete.
Dein Ruhm erschallet von der Spree
Bis an die goldnen Zinnen
Des Tempels, wo der Gott Apoll
Leibhaftig wird verehrt
In einem Könige, der Deutsche nie gehört,
Und Dich noch hören soll.

Der Frau Karschin gewidmet.

Der Himmel zeigt ein seltnes Phänomen!
Wer ist, der, es zu sehn, nicht voller Neugier eilt?
Doch, wenn es Wochen lang am Horizont verweilt,
Wer ist denn noch begierig, es zu sehn?

Auf Herrn Brückner,
seinen sämmtlichen Freunden zugeeignet
von A. L. Karschin.
(Berlin den 17. Aug.)

Den Erdegeborenen allen
Ward ein bestimmtes Loos,
Nachdem es den Göttern gefallen,
Klein, oder groß. —

Nur wenigen würde gegeben
Hervorzuschimmern in der Welt,
Und, wenn ihr Bau vom Staube zerfällt,
Noch in dem Tempel der Ehre zu leben.

Als Brückner einst geboren ward,
Da sprach der Musenvater:
„Nehmt, Töchter, dieß Knäbchen von feuriger Art,
„Und bildet es für das Theater."
Da neigete Terpsichore
Zuerst ihr Haupt: — Da legte
Die Hand aufs Herz, Melpomene:
Thaliens Busen bewegte

Sich pflegegierig empor. —
Doch, mit geflügelten Füßen,
Kam einer der Götter den Musen zuvor.
Sie lächelten, und ließen
Den künstelehrenden Merkur
Das Knäbchen pflegen und bewahren;
Sie ließen ihn aber den Zögeling nur
Bis zu den Jünglingsjahren;
Da ward Er ganz der ihrige, — ganz
Erfüllet. Begeistert von ihnen
Erringt Er sich einen unsterblichen Kranz,
Auf dieser Bühne, die unter den Bühnen
Germaniens glänzt,
Wie Hesperus unter den Sternen.
Schon lange ward Er mit Ehre bekränzt,
Und strebet noch immer zu lernen.
Melpomene lehret noch immer Ihm vor,
Noch immer neigt Er Sein horchendes Ohr:
Sagt, Kenner, was will Er noch werden?
Bewegt Er euch alle nicht schon
Durch Ausdruck Seiner Geberden,
Durch Seiner Stimme mächtigen Ton,
Zum Trauren oder zur Freude?
Wenn Medea kläglich aus Ihm blickt,

Dann fühlen wir alle, vom hämischen Neide
Die Tugend und Unschuld gedrückt,
Und ächzen voll Kummer und Schmerzen;
Und wenn Er dem kriechenden Feinde vergiebt,
Und siegend die Rache des Weisen verübt,
Dann quellen aus frölichem Herzen
Die Thränen zum Auge: — Wir glühn,
Und lieben die Tugend, und Ihn.

Wiegenlied

an die neugeborne Kochische Aktrice,
beym Wochenbette der Madam Löwin.
Im Ton: Als ich auf meiner Bleiche, rc.
Berlin, den 20. Okt.

Jetzt mußt du Kind noch schweigen,
Laß deine Mutter ruhn;
Sie hat vor tausend Zeugen
Bald wieder viel zu thun.
Du hast doch wohl die Miene
Und Augen mitgebracht,
Wodurch Sie auf der Bühne
Uns alle frölich macht?

Du wirst doch Ihre Gaben
Zu Spott und Schmeicheley
Und schlauen Scherze haben,
Und Ihren Ton darbey

Zu süßen Singespielen:
Ja, ja, du weinst so fein,
Sobald dein Herz kann fühlen,
Wirst du schon Hannchen seyn.

Du wirst nach dreyzehn Mayen,
Schon Logen und Parterr
Mit deiner Kunst erfreuen:
Und dich durch das Gehör
In alle Herzen dringen;
Und deiner Puppe schon:
Wez ist die Rose! *) singen,
Wenn dir zwey Jahr entflohn.

Drum schlaf anjetzt sein friedlich!
Vom Schlafen wirst du groß;
Wirst schön, und bist schon niedlich
Auf deiner Mutter Schoos.
Und lächelst so im Schlafe,
Wie Sie zu lächeln pflegt,
Wenn Ihre Hand, zur Strafe,
Sanft deinen Vater schlägt.

Dein Vater hat dir Leben
Und viel Theatergeist
Und ein Geblüt gegeben,
Das in den Adern fleußt

*) Aus dem Rosenfeste.

So leicht als Wiesenbäche.
Du munterst Ihn einst auf,
Fühlt Er des Alters Schwäche,
Nach langer Jahre Lauf.

Giesen, bey der Ankunft
der Seilerischen Schauspielergesellschaft.
Eine Erscheinung.
(Den 26sten August.)

Wenn Gott Neptun in seinem Grimm ein Schiff,
Das unerschrockne Europäer kühn
Durch wilde Fluten zu der Pflanzstadt trägt,
An eine namenlose Küste hin
Geschleudert: strömt um ihren ersten Schritt
Der Negern bebend und begierig Volk,
Und jauchzet: Götter stiegen vom Olymp!
So wähnten Gothlands Insulaner einst,
Als Spiegelberg*) auf dem beeisten Belt
Melpomenen, mit Flittern ausstaffiert,
Dahingebracht, ein Götterchor zu sehn.
Auch wir, die unter allen Musen nie
Thalia noch Melpomene besucht,
Wir strömen, da Ihr bey uns strandet, hin
Ein Wunderzeichen unsrer Zeit zu sehn!

*) Eine Anspielung auf eine Tradition in der Geschichte des deutschen Theaters.

Im Rausch von Leidenschaften fragen wir
Einander! — Jeder schweigt! — Erstaunen
Folgt der Neugier, und dem Staunen Lust. —
Ist das nicht Zevs, der, wenn er donnert, wir
Erschrocken beben, der, als Vater, wenn
Er Weisheit in den Busen geußt, und sein
Empfindsam Herz auf seinen Lippen schwebt,
Gleich seinen Kindern uns gebieten kann? —
Ihr nennt ihn Eckhof? Wie? Hat jemals dies
Ein Sterblicher auf Sterbliche vermocht?
Ha! Juno, auf der Stirne Majestät,
In jeder Miene Königinn, seht, dort
Entbrennet sie in schauderhafte Wuth! —
Die Sphären zittern, Jupiter erbebt! —
„Kennt ihr, Verzagte, nicht die Henselinn!"
Nicht doch! Dies ist nicht Mummerey! Es nahm
Fürwahr die Juno sonst der Henselinn Gestalt.
Hüpft dort nicht eine der drey Huldinnen?
Wie? Oder ist es Hebe, die so hold
Uns Freude lächelt? Gebt Ihr auch vielleicht
Ihr einen irrdischen Namen? „Brandesinn"!
Und jene liebenswürdge Zauberinn —
O rathet Pomey, Hedrich, Banier —
Ists Polyhymnia? Erato? Ists

Terpsichore? „O nennt sie griechisch, wie
„Ihr immer wollt; uns heißt sie Köchinn deutsch!“
Auch Cybele, Merkur, Mars, Ganymed!*)
Wen loben wir zuerst? Und wen zuletzt? —
Wie sollte in dem heilgen Götterrath
Apollo fehlen! — Nein! Apollo wars,
Der Euren Olsbach schrieb! — Wie haben wir
Es wohl verdient, daß Ihr aus dem Olymp
Euch selbst verbannt, uns zu beseelgen? So
Beglückten Ceres, Pallas und Merkur
Vor Zeiten des Prometheus roh Geschlecht.
Zwar ehrt Euch unser Weihrauch nicht, doch nehmt
Nicht Lohn, den wir nicht haben, nehmt den Dank
Der Herzen, die Ihr umgeschaffen, mit;
Und wenn wir, wie die Hirten den Apoll,
Bey uns zu wohnen, Euch nicht reizen; wenn
Ein mildrer Himmel Euch nun bald empfängt,
So bleibt doch das Gedächtnis Eurer Wunder stets
In unser Herz gegraben, und noch lang

*) Madam Boeck, Herr Hensel, Herr Boeck, Herr Liebich. Wenn hier theils nicht alle, theils so vorzügliche Schauspieler nur im Rummel genannt werden, so bedenke man, daß ein Gedicht kein kritisches Verzeichniß, und eine zu lang ausgedehnte Allegorie langweilig sey.

Verfolgt Euch unser Blick, wie einen Freund
Am Ufer, der den Wellen sich vertraut.

Ich Träumer! die Erscheinung fliehet! Wo,
Wo ist die lehrbegierge Menge? Ha! Warum
Entfliehet sie in Höhlen? Dünkt ihr dann
Der Götter Gunst, gleich Strafen, fürchterlich?
Verscheucht sie das Gewißen? — Ich allein? —
Auch sie entschwanden, wie ein Luftgesicht,
Die Götter? Alle? — Ach, ich schuff zu kühn
Die Hofnung zum Genuß! Die Hofnung stürzt
Ins große Meer von Hofnungen! Es sinkt
Für alle Wonnescenen, die mir schon
So nah gedeucht, ein ewger Vorhang nun! —
Allein bewillkommt man die Helden nicht,
Wenn sie auch ferne nur vorüberziehn? —
Da wir nicht danken können, so höret dann
Noch unsern Wunsch. Schon sehn wir ihn erfüllt!
Wir sehn erfreut den sichern Hafen, den
Amalia*) der deutschen Bühne schon
So oft geöfnet! Da empfängt euch Ruh!
Nie treibt ein Misgeschick Euch wiederum
In diese Irre; Eurer Feinde Neid,
Der Kenner Lust, des Vaterlandes Stolz. —

*) Die regierende Herzogin von Weimar.

Und, deren jene Kayserstadt nun harrt,
Wo Josephs Winke jede Wüsteney
In Blumenfelder wandeln; Henselinn!
Bald eine Perl in Wiens Diadem,
Erhöh den Glanz der Bühne, deren Schein
Schon alle andre zu verdunkeln dräut;
Erhebe sie zum Haupt; sie kann allein
Es werden, aller übrigen! Wo Du,
Wo die Stephanien durch Dramen, durch
Die Kunst die Barbarey verscheuchen, wo
Ein Sonnenfels mit Kennerauge Euch,
Und Patriotemherze unterweist,
Da sammelt täglich Deutschlands Thalia
Sich neue Lorbeern ein, zu Frankreichs Hohn —
Wann Du von deines Ruhmes Gipfel dann
Auf die Provinzen dankbar niederblickst;
Und wider Deinen Willen Dir vielleicht
Ein dunkles Oertchen, das sich Giesen nennt,
Einst durchs Gedächtnis flieht; verweile Dich
Bey der Erscheinung einen Augenblick,
Und denke den, dem du auch künftig oft
Durch weite Fernen nah erscheinen wirst.

Die Bauern.

Zween Bauern, die wohlher gebrachtermaßen
Hartnäckigkeit und Bauernstolz besaßen,
Begegneten sich einst auf breit und ebner Straßen.
Weich' aus schrie Michel Hansen zu!
„Ich weichen? nicht vom Fleck: Heh Schlingel, weiche du.„ —
Jedoch es hatte niemand keine Ohren.
Recht kritisch schimpften sie sich nun in Metaphoren:
Von hieher ward geflucht, von dortaus ward geschworen:
Doch endlich war ein Rippenstoß,
Den Michel Hansen gab, zur Schlacht das Losungszeichen.
Nun schlugen sie zugleich derb auf einander los,
Und ruften immer drein: heh Ochse, willst du weichen?
Doch keiner wich. — Zuletzt traf Michels Peitschenstiel
Den andern vor dem Kopf, daß er zu Boden fiel.
Hans starb vom Schlag: doch Michel ward gefangen
Und kurz darauf für seinen Sieg gehangen.

Dieß mußten zween der gröbsten Bauern seyn,
Fällt hier vielleicht dem Leser ein:
Doch frag' ich ihn: die meisten Kritici,
Was thun denn die?

Der junge Herr.

Ein junger Herr, der stets eh redte, als er dachte,
Der wenn sein frecher Witz die Schönen schaamroth machte,
Am meisten selbst darüber lachte,
Kam einst zur jungen Sylvia:
Sein Kompliment war gleich ein Entrechat
Alsdann chaßirt er auf und nieder
Und heult ein paar französche Lieder.
Allein, da sie nicht auf ihm hört' und sah
Schwur er; er wollt' ihr bald den Mund zu öffnen wissen,
Und sprang nach ihr, um sie zu küssen.
Doch schnell kehrt sie sich um —
Wie muß die jungen Herrn ein solcher Streich verdrüßen!
„Sie küßt mich nicht, dacht er, ich weis es schon warum?
„Ha, sie ist dumm! —
Nun fieng er an, um sich an ihr zu rächen,
Von Frauenzimmerputz verächtlich an zu sprechen.
Der Reifrock kam zuerst daran:
„Was Teufel haben sie hier für ein Sturmfaß an?
„Bey meiner Seel', ich wollt' es wohl entdecken:

„Unfehlbar sollen's Schanzen seyn,
„Wohinter man ein krummes Bein
„Vor unsre Neugier will verstecken — —
Sie irren Herr Petit, fiel sie ihm lächelnd ein:
Die Reifen haben wir nur darum umgenommen,
Damit die Narren uns nicht gar zu nahe kommen.

Der Weinstock und die Ulme.

(Nach dem Französischen.)

Ein junger Weinstock stund in eines Landmanns Garten,
Der nichts gespart, ihn wohl zu warten:
Doch er belohnt ihn auch und stieg in schönstem Flor
Zu immer größerm Reiz empor.
Nicht weit davon sproßt auch in voller Freude
Ein junger Ulm, geschmeidig, eben, grün,
Kurz, so daß er des Weinstocks Liebling schien.
Als die Natur dieß sah, goß sie den Trieb in beyde
Zu lieben und geliebt zu seyn,
Und der Vereinigung sich einstens selbst zu freun. —
Wie bald verstehn sich die, die gleicheGlut empfinden! —
Die junge zarte Rebe schlich
Um den gefällgen Ulmen sich,
Und beyde wollten nun auf ewig sich verbinden.
Allein, der Gärtner gieng von ungefähr vorbey:
Er sah dieß liebe Paar; „wie? sprach er meiner Treu!

„Du würdest mir die Rebe fein beschirmen.„ —
Drauf band er sie, o welche Grausamkeit!
An einen alten Stamm: der giebt dir Sicherheit,
Dacht er, vor Wetter, Wind und Stürmen.
Doch was geschah? nach wenig Tagen
Entstund ein Sturm, der den bejahrten Stamm zerbrach.
Wie es dem Weinstock gieng brauch' ich nun kaum zu sagen:
Er riß in seinem Fall die junge Rebe nach.
Jedoch der Ulm blieb stehn. Durch sein geschmeidigs Biegen
Entgieng er jedem Sturm, und wuchs stets mit Vergnügen.

Wie mancher Aeltern Tyranney
Trennt oft, dem Geiz und Stolze treu,
Zwey zärtliche für sich geborne Herzen.
Allein, was folgt daraus? Meist eine späte Reu,
Und ihrer Kinder ewge Schmerzen.

An einen Autor,

der mir sein Werk schön eingebunden überschickte.

Du willst durch dieß Geschenk mir deine Gunst beweisen?
Sehr wohl! Ich will voll Dank — den schönen Einband preisen!

Aurora.

Als in einem Veilchenthal
Cephalus zum erstenmal
In Aurorens Armen ruhte,
Wurde, wie natürlich ist,
Oder — wie ihr alle wißt,
Diese Nacht ihr zur Minute.

In des Jünglings Arme fällt
Müd' ihr Haupt, das an die Welt
Und ans Tageslicht nicht dachte,
Sie entschlafen beyd', und, ach!
Schon die ganze Welt war wach,
Als die Göttinn erst erwachte.

Gleich flog sie auf ihre Bahn;
Alle Menschen sahn sie an —
Sie bemerkt es, schnell erhöhte
Sich die Farb' auf Wang und Mund,
Und noch itzt ist das der Grund
Von der holden Morgenröthe.

Auf eine Hochzeit im Herbste.

Verwegen ändert ihr die Ordnung der Natur!
Zum holden Frühling kehrt ihr jetzt den Herbst;
Zum Sommer schaft ihr drauf den Winter um!
Das Frühjahr bringt euch, gleich dem Herbste, Frucht!
Den Winter kennet eure Liebe nie!

Die Arten der Rache.

Herrn Kl. gewidmet.

Mit Schimpfen und mit Thränen rächt
Sich das bethörende Geschlecht,
Der Medikus mit bösen Pillen,
Der Vater mit dem letzten Willen,
Ein Advokat mit argem Rath,
Ein Koch mit Gift, mit Schwerd und Flammen
Der Held, ein Heuchler mit Verdammen,
Und ein Poet — mit Epigrammen.

An die Lerche.

Willkommen liebe Lerche hier
Auf der noch todten Flur;
Ins neue Leben singst du mir
Die schlafende Natur.

O singe mir izt jeden Schmerz
Hinweg aus meiner Brust!
Und singe in das matte Herz
Mir wieder Freud' und Lust!

Süß wär' es liebe Sängerinn,
Wenn meiner Saitenklang
Harmonisch laut ertönte hin
In deinen Lobgesang!

Doch ach die falsche Muse flieht,
Wo trübe Schwermuth weint,
Und lehrt ihr süßes Freudenlied
Den thränenlosen Freund.

So wie ein Täubchen, welches sich
Im dicken Wald verirrt,
Nach seinem Gatten ängstiglich
Und voller Sehnsucht girrt;

So hab ich mich nach dir gesehnt,
Und einsam oft gelauscht,
Ob nicht dein frohes Lied ertönt
Und durch die Lüfte rauscht.

Nun schallt es wirbelnd in mein Ohr:
Doch lauter noch, als du,
Seufzt seufzend mir die Schwermuth vor,
Verseufzt mir Lust und Ruh.

Im Thal, wo sonst durch Harmonie
Mich dein Gesang entzückt,
Wo meine geizge Phantasie
Viel Freudchen abgepflückt,

Da schleich' ich blaß und still umher,
Wie junger Wittwen Gram. —

Ach daß für mich so freudenleer
Der Frühling wieder kam!

Vielleicht lacht bald in Edens Flor
Ein beßrer Frühling mir;
Wenn über diesen Staub empor
Mein Geist sich schwingt mit dir.

Wenn unter mir sich diese Welt,
Klein wie ein Sandkorn, dreht,
Das über das bestäubte Feld
Der Hauch der Lüfte weht!

Dann singe Freundinn auf mein Grab,
Wo manches Blümchen blüht;
Von wolkenfreyer Luft herab
Dein süßes Abendlied.

An eine Dame,

bey ihren zwey und siebenzigsten Geburtstage;
von M. A. von Thümmel.

Du die im Alter ohne Klage
Auf deine viel durchlebten Tage
Mit Heiterkeit zurücke blickst,
In keiner Assamblee verloren,
Als wärest du mit uns geboren,
Dich gern in unsre Zeiten schickst.

Du, die auch in verschiednen Wettern,
Der Rose gleich, von hundert Blättern
Nur Blatt vor Blatt, nicht auf einmal verblühst,
Und ohne Neid, den Liebesgöttern,
Manch hübsches Knöspchen erst erziehst.
Sey mir in deinen grauen Haaren,
In deinem Zwey und Siebzig Jahren,
Ehrwürdige! sey mir gegrüßt!

Wenn uns nebst allen seinen Leiden
Ein schweres Alter übereilt,
Uns niederwirft, und unsre Freuden,
Von denen wir so ungern scheiden,
An die Meistbiethende vertheilt.
Wenn wir nunmehr erfahren müssen,
Wie sich das Glück der Liebe dreht,
Und das verjährte Recht zu küssen
An jüngre Erben übergeht;
Wenn die Natur für andre Schönen
Das Roth von unsern Wangen nimmt,
Und niemand mehr zu unsern Tönen
Mit süssen Sympathieen stimmt;
Wenn unsre Freunde selbst veralten,
Und nur der Arzt vertraulich mit uns spricht,
Und statt der lächelnden Gestalten

Der jungen Herrn, der Husten und die Gicht
Jetzt ihre Wachen bey uns halten:
Dann ist es Kunst, die uns entflohne Zeit
Nicht einer Untreu anzuklagen,
Und noch, wie Du, ein Herz voll wahrer Munterkeit
Und voller Scherz herumzutragen,
Und lachend bey dem Kuß der Jüngeren zu sagen:
Es ist doch alles Eitelkeit!

Wer weis so gut als Du sein Alter zu vergessen?
Du setzest Dich noch gern, wo du sonst gern gesessen,
Und hörest jetzt noch gern dem muntern Jüngling zu.
Ach! wer betrügt mich mehr um meine Zeit — als Du
Und deine freundlichen Niessen!

O möchtest du von unsern Tändeleyen
Noch lange eine Zeuginn seyn!
O möchtest du durch ein beglücktes Leben
Uns lange noch die Lehre geben,
Bis an das Grab uns zu erfreun!
Erlebe wenigstens das erste Jubeljahr
Der neu verbesserten Kalender, *)
Dies wünschet Dir ein Freund, der niemals ein Verschwender
Von seinen guten Wünschen war.

*) Anno 1699, welches das Geburtsjahr dieser Dame war, würde der verbesserte Kalender durch einen Reichsschluß eingeführt.

Vorhersagung der Diana,

in der glücklichen Geburtsstunde Ihro Maj. der Königinn von Großbritannien,

gesungen von A. L. Karschinn.

Du, Klio, sprichst mit kühnem Munde
Selbst Jupiters Gedanken nach;
Komm, sage mir, was in Charlottens erster Stunde
Diana zu Ihn sprach?

Heil dir! — ließ sich die Göttinn hören —
Heil dir, zum Thron gebornes Kind!
Dich wird die größeste der Nationen ehren,
Die auf der Erde sind.

Ihr König wird aus deinem Lande
Dich über Wellen zu sich ziehn,
Und Hymen knüpfte nie so demantfeste Bande,
Als zwischen dir und Ihn.

Dich wird Saturnia beneiden!
Denn du bist seeliger als sie,
Du wirst geliebt, du liebst, und schmeckst der Liebe Leiden
Und bittre Quaalen nie.

Du wirst in allen Königreichen,
Der Mütter glücklichste gepreist.
Du küßest Söhne, die den Göttersöhnen gleichen,
An hohem Heldengeist,

Und Töchter, blühend, wie der Jugend
Holdseelig schöne Göttinn ist;
Vollkommen ausgeschmückt mit jeder grossen Tugend,
In der du glänzend bist.

Durch deren Reize du Georgen,
Der freien Britten besten Fürst,
Nach zwanzigtausend froh mit Ihm erlebten Morgen,
Noch immer fesseln wirst.

Und, wie durch einen Gott bewogen,
Ahmt alles Volk euch nach, und macht,
Daß Cupido nicht mehr mit sieggewohntem Bogen,
Der Ehgelübde lacht.

Der Tempel der Musen.

Der Deutsch' und Grieche pflegen
Des Altars;
Der Römer pflegt auch mit, von wegen
Des Nachbars;
Hoch am Gewölbe schwebet
Der Britte, wie Cherub, und lebet;
Der Welsch' ist Adjunktus und Küstermann
Und oben flattert der Hahn,
Vergoldet und lieblich zu sehen,
Und krähet Epopeen.

Verzeich-

Verzeichniß der Gedichte.

